

Dahlemer Blätter

Aus der Urndt-Schule

91. Jahrgang 2016



RICHTFEST AM AGD



INHALTSVERZEICHNIS

4 IN EIGENER SACHE

5 DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

Chronik 2015/2016 - Neues vom Arndt-Gymnasium Dahlem (Dr. Ute Stäbe-Wegemund)

7 „Es ist ANGERICHTET“! Das AGD feiert Richtfest für den Neubau (Andrea Behr)

9 Der Japan-Tag am AGD (Jakob Schirrmacher)

12 AUS DEN FACHBEREICHEN

Gesellschaftswissenschaften

12 - Der Fachbereich (Dr. Martin Brendebach)

16 - Das Lehrkräfte-Team

17 - Planspiel Vereinte Nationen: BerMUN I (Lorenz Holzhauer, Johanna Mängele)

18 - Podiumsdiskussion am AGD zur Flüchtlingskrise (Emma Deutz, Chiara Henrich)

20 - Zur Bedeutung von Stolpersteinen

Vorwort (Oliver Kuttner)

21 Stolpersteine als Erinnerungsorte (Johanna Obst, Frederik Anft)

23 - Europäische Institutionen entdecken - Auf Exkursion nach Straßburg

Vorwort (Sabine Rath)

Mit einem MdB im Europarat (Paula Boldt, Hanna Seiler)

25 Im Europäischen Parlament (Elisabeth Bichler, Clara Rosin)

26 Beim Eurocorps (Corin Baumann, Leon Terschluse)

27 Schlemmen wie Gott in Frankreich? (Steffen Bäther)

28 Fazit (Lilly Schröder)

29 Kunst

- Vom richtigen „Crunch“ bis hin zu Caravaggio - Food-Design im Kunstunterricht (Charlott Scholz)

31 Mathematik / Informatik

31 - Schülerinnen des AGD erobern das Rote Rathaus (Holger Wiesing)

33 Musik

- Musik am AGD - Deine Musik (Dr. Martin Burggaller)

38 - „Miteinander durch Musik“ am AGD (Barbara Brocksiepe)

39 Religion

- Ohne Handy, ohne Computer, ohne Fernsehen - Eine Woche in Taizé (Debora Meyer, Lennart Schiek)

41 - „Besuch bei Luther“ - Religionsfahrt nach Wittenberg (Jonas Dillmann, Celia Hörnig, Josepha Schmidt)

43 AUSTAUSCH UND REISEN

Auf nach Dublin! Leistungskurse Englisch vom AGD in Irlands Hauptstadt (Mathilda Schlecht, Kay Lat, Dominik Kaufmann)

46 Auf nach Paris! 2015, 2016, 2017? Französisch-Leistungskurse vom AGD erleben Frankreichs Hauptstadt (Wolf-Dietrich Pikart)

- 48 **Auf nach Rom! Der Leistungskurs Musik zu Besuch in der Villa Massimo**
(*Franziska Fluhr*)
- 51 ABITUR**
- Wir gratulieren 129 Schülerinnen und Schülern
- 52 **Preisverleihungen**
- 53 **Zum zweiten Mal im Audimax - Die Abiturzeugnisverleihung** (*Bettina Köpke*)
- 54 **Rede anlässlich der Verleihung des Preises des Schulförderungsvereins** (*Dr. Julian Deutz*)
- 58 **„Immer besser sein als nötig!“ Rede zur Verleihung des Preises der „Alten Arndter“**
(*Andrea Behr*)
- 60 **Lehrerrede: Rückblick, Einblick, Ausblick - Gedanken über die Zeit**
(*Christoph Chi*)
- 63 **Schülerrede: „Was immer auch kommen mag, eins steht fest: Der Anfang ist nah“**
(*Deborah Meyer, Julian Schwarz*)
- 65 AUS DEM KOLLEGIUM**
- Gespräch mit dem Stellvertretenden Schulleiter Mike Rockelmann (*Werner Weilhard*)
- 71 AUSSERGEWÖHNLICHE KARRIEREN**
- Grand Couturier und Entrepreneur. Ein Gespräch mit Hemant Sagar**
(*Werner Weilhard*)
- 78 ERINNERUNGEN**
- 60 Jahre „Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“
(*Dietrich von Thadden*)
- 81 **Vom Nutzen der Dahlemer Blätter** (*Werner Weilhard*)
- 83 **Ein von Emphatie, Pflichtbewusstsein und Selbstdisziplin geprägtes Leben - Nachruf für Gisela Schäfer** (*Klaus Michael*)
- 84 WIEDERSEHEN**
- Zum Tod von vier Alten Arndtern in Bayern** (*Lioba Betten*)
- 85 **60 Jahre Abitur - Das Jubiläumstreffen der Klasse 13 g** (*Dr. Gerd-Heinrich Kemper, Dr. Franz Wollner-Basté*)
- 87 **50 Jahre danach - Die 13 g 2 traf sich zum Abi-Jubiläum in Berlin** (*Frank Hoffmann*)
- 88 **Wiedersehen nach 49 Jahren - Klassentreffen der 13 n** (*Klaus Hoffmann*)
- 89 **Nach 45 Jahren - Abiturtreffen der Klasse 13 g 2** (*Dr. Simone Richter*)
- 90 **40 Jahre Abitur** (*Dr. Michael Goschin*)
- 92 **20 Jahre Abi 1995 - Jahrgangstreffen in der „Luise“** (*Bernd P. Biemann*)
- 93 **Begegnungen - Ein Bericht anlässlich des zehnjährigen Abitur-Jubiläums des Jahrgangs 2005** (*Michael M. Dittmann*)
- 97 AUS DEM VORSTAND**
- Nach 60 Jahren droht das Ende - Bericht der Vorsitzenden** (*Bettina Köpke*)
- 97 **Bericht des Schatzmeisters - Der Verein ist finanziell gesund** (*Dietrich von Thadden*)
- 98 PERSONALIEN**
- Geburten, Verstorben
- 99 NACHWORT**
- Lobenswertes Engagement (*Werner Weilhard*)
- 100 EINLADUNG / IMPRESSUM**



IN EIGENER SACHE

Liebe Leser!

Mit Stolz blicken die Alten Arndter in diesem Jahr auf 60 Jahre erfolgreiches Wirken für das AGD zurück: Rund 200000 € wurden der Schule in diesem Zeitraum zur Verfügung gestellt und halfen, bei knappen öffentlichen Kassen die Ausstattung in vielen verschiedenen Bereichen nachhaltig zu verbessern (Näheres s. S. 78 ff.). Mit Sorge muss allerdings auch konstatiert werden, dass die Fortsetzung dieser Tätigkeit akut gefährdet ist (zu den Gründen s. S. 97). Dessen ungeachtet ist es der Redaktion erneut gelungen, eine sehr lesenswerte Ausgabe der Dahlemer Blätter vorzulegen, in deren Beiträgen viele Schüler, Eltern und Lehrkräfte zu Wort kommen und auf diese Weise die primäre Funktion dieser Publikation unterstreichen: Bindeglied zu sein zwischen den am Schulleben interessierten Ehemaligen und den aktuell direkt daran Beteiligten. In diesem Zusammenhang appelliert die Redaktion an die Lehrkräfte, sich stärker als bisher bei der Bekanntmachung und beim Vertrieb der DB in Klassen, Kursen und auf Elternabenden zu engagieren - aus dem Jahr 2015 sind nur geringe Verkaufszahlen aus ganz wenigen Lerngruppen dokumentiert! Man möge sich der Tatsache bewusst sein, dass die Dahlemer Blätter ein attraktives Aushängeschild der Schule sind, das durchaus werbewirksam eingesetzt werden kann! Zwar darf man die Hoffnung hegen, dass die für Anfang 2017 vorgesehene Fertigstellung und der Bezug des Anbaus (s. S. 69) sowie der Wegfall der Container auf dem Sportplatz dazu beitragen werden, die Anziehungskraft des AGD wieder zu erhöhen. Dies erscheint aber auch umso notwendiger, als die Anmeldungen für das Schuljahr 2016/17 erneut nur die Einrichtung von zwei 7. Klassen gestatten, mit allen problematischen Folgen, die

dies mittelfristig – z.B. für das Zustandekommen von Leistungskursen in Französisch, der 2. modernen Fremdsprache am AGD – haben kann. Und dass deren Wegfall die Attraktivität der Schule angesichts ihrer Tradition in diesem Fach und des Bildungsanspruchs der Elternschaft erheblich mindern würde, dürfte kaum zu bestreiten sein! Mit großer Genugtuung haben wir Rückmeldungen registriert, die sich über die Digitalisierung sämtlicher Ausgaben der Dahlemer Blätter erfreut zeigen und berichten, dass darin im Internet angeregt und eifrig geblättert wird. Auf der Website der Alten Arndter, wo sie nachzulesen sind, wurden inzwischen einige Bilder neu eingestellt (s. www.alte-arndter.de >Fotos>Kollegien), für deren komplette Dechiffrierung wir Ihre Hilfe benötigen, liebe Leser. Es wäre schön, wenn Sie uns bei der Identifizierung der mit NN bezeichneten Lehrkräfte auf den Fotos der Jahre 1976, 1983, 1993, 2005/6 und 2008/9 durch entsprechende Hinweise helfen könnten. Beliebte Rubriken werden auch in dieser Ausgabe der DB fortgesetzt: Neben Reiseberichten aus Dublin, Paris und Rom steht der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften mit mehreren Beiträgen im Fokus, und in der Reihe „Außergewöhnliche Karrieren Alter Arndter“ wird ein Gespräch mit dem international renommierten Modeschöpfer Hemant Sagar veröffentlicht. Gerne wiederholen wir nochmals unsere Bitte, der Redaktion der Dahlemer Blätter Hinweise auf weitere ungewöhnliche Karrieren Alter Arndter zu geben. Dasselbe gilt natürlich auch für Jubiläumstreffen ehemaliger Klassen bzw. Jahrgänge des AGD. Acht Berichte über solche Treffen finden Sie in dieser Ausgabe. Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften und wünschen Ihnen nun weiterhin viel Spaß beim Lesen!

Ihr Redaktionsteam



DAS SCHULJAHR UNTER DER LUPE

Chronik 2015/2016

Neues vom Arndt-Gymnasium Dahlem – Die Bauarbeiten gehen zügig voran!

Nach dem Abschiedsmarathon zum Ende des letzten Schuljahres begann das Schuljahr 2015/2016 mit vielen neuen Gesichtern im Kollegium. Wir begrüßten unseren neuen stellvertretenden Schulleiter Herrn Rockelmann sowie Herrn von Braha (Mu), Frau Darmstadt (E/Ku), Frau Ehmann (Mu/L – im berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst), Frau Erdmeier (E/PW), Herrn Hellwig (M/Sp), Herrn Kuttner (Ge/PW), Frau Martens (E/D) und Frau Wetzel (D/Ku). Neu in das Referendariat starteten Frau Dziudzia (D/Ge), Herr Hirt (Rel) und Herr Lackas (Geo/Sp). Freudig empfangen wurden bei den Einschulungsfeiern auch unsere „neuen Arndter“ – 32 Fünftklässler und 88 Siebtklässler.

Unser Neubau war über die Ferien deutlich gewachsen, und der Termin für das Richtfest rückte langsam näher. Zum Richtfest selbst gibt es einen gesonderten Artikel. Bevor es aber soweit war, sorgte das Baugeschehen für Schlagzeilen ganz anderer Art. Noch während der Bauplanung musste die hofseitige Fassade korrigiert werden. Der Bau bekam einen „Knick“: Damit eine alte Eiche auf dem Schulhof gerettet werden konnte, musste der Neubau um diesen Baum herumgeführt werden. Die Bauleute waren skeptisch, ob der Baum überleben würde. Die traurige Realität ereilte uns im September: Der Baum musste gefällt werden. Ein Trost bleibt uns aber: Der „Baumknick“ in der Fassade wird ebenso an den Baum erinnern wie das Kunstwerk im Neubau, das aus den Baumscheiben der alten Eiche entstehen wird.

Kurz nach dem Richtfest gab es dann – wieder einmal, kann ich da nur sagen – eine mittel-

schwere Katastrophe. Das Dach des Neubaus war nicht richtig abgedeckt, das Wochenende über gab es sintflutartige Regenfälle in Dahlem, und das Regenwasser suchte sich seinen Weg über die Verbindungsstellen zum Altbau. Am Montagmorgen bot sich uns ein „imposantes“ Bild. Der Flurbereich vor den Biologieräumen glich einem Schwimmbecken – für Kurzstreckenschwimmwettbewerbe durchaus geeignet. Das Wasser stand knöcheltief und sickerte bis zur Mensa durch. Dort tropfte das Wasser von der Decke, sodass die Mensa für zwei Tage gesperrt werden musste. Von dem Wasserschaden ist heute nicht mehr viel zu sehen. Die Mensa ist zeitnah renoviert worden.

Zu Beginn des 2. Halbjahres nahmen Herr Cakir (D/Ge), Frau Hirt (M/In), Frau Stock (L/G) und Frau Zimmermann (E/Sp) ihr Referendariat an unserem Gymnasium auf. Im März gab es die große Schulinspektion. Aufgrund des Lehrerstreiks in dieser Zeit hatten wir drei Inspektionstage anstatt der üblichen zwei. An den drei Inspektionstagen fanden 61 Unterrichtsbesuche, Interviews mit der Schulleitung, den Pädagogischen Koordinatoren, Lehrkräften, Eltern und Schüler_innen sowie Gespräche mit der Sekretärin und dem Hausmeister statt. Auf das Ergebnis können wir alle stolz sein: Elfmal erhielten wir die Bestnote „A“ und dreimal ein „B“. Der vollständige Inspektionsbericht kann demnächst auf unserer Homepage nachgelesen werden.

Was sonst noch passierte im Laufe des Schuljahres, sei in gewohnter Weise im Telegrammstil beschrieben:

- Folgende Arbeitsgruppen waren und sind aktiv:

1. Die AG „Öffentlichkeitsarbeit“ hat die Informationsveranstaltungen für die neuen 5. und 7. Klassen vorbereitet und evaluiert.
2. Die AG „Raumnutzung“ arbeitet an einem neuen Raumkonzept – Zentrales Thema ist das Fachraumprinzip.
3. Die AG „Medienleitfaden“ erarbeitet ein Konzept zur Mediennutzung an der Schule.
4. Die AG „Sauberkeit“ arbeitet weiterhin sehr aktiv, um die Sauberkeit an der Schule zu verbessern.

- Am 7. Juni fand ein Studientag zu den Themen „Attraktivität der Schule“ und „Raumkonzept“ statt. Nach dem erneuten Rückgang der Anmeldezahlen – zum neuen Schuljahr werden wieder nur zwei 7. Klassen aufgenommen – war uns diese Thematik sehr wichtig. Viele Ideen sind entstanden und sollen in Zukunft umgesetzt werden.

- Der diesjährige Abiturjahrgang erreichte wieder die hervorragende Durchschnittsnote von 1,9, und erstmalig in der Abiturgeschichte des Arndt-Gymnasiums erzielte eine Schülerin die absolute Höchstpunktzahl von 900 Punkten. Wie wir im Nachhinein erfahren haben, ist dieses Resultat seit Einführung des Zentralabiturs auch erstmalig berlinweit erreicht worden – ein tolles Ergebnis, zu dem wir alle ganz herzlich gratulieren.

- Schülerinnen und Schüler aus drei Biologie-Leistungskursen arbeiteten in Projekten von Lab2Venture zum Thema „Nahrungsmittelverschwendung“ und stellten ihre Ergebnisse auf einer Abschlussveranstaltung im Bundesministerium für Wirtschaft und Energie vor.

- Das Schuljahr ging sehr stimmungsvoll mit einem Spielsportfest und der Präsentation einer „Historischen Tagesschau“ (Grundkurs Geschichte Q2) zu Ende.

Am 20. Juli fand traditionsgemäß die Schuljahresabschlussfeier im Ruderhaus statt – wie immer eine sehr sportliche und fröhliche Veranstaltung. Einen kleinen Wermutstropfen gab es auch, weil wir uns von sehr engagierten

Kollegen und Kolleginnen verabschieden mussten, die leider nicht übernommen werden konnten: Frau Günther (D/Geo), Frau Jenß (Geo/Phil.), Herr Kuttner (Ge/PW) und Frau Rabl (L/G). Herr von Braha (Mu) geht in den wohlverdienten Ruhestand.

Die folgenden Artikel in diesen „Dahlemer Blättern“ geben weitere Einblicke in ein ereignisreiches Schuljahr mit vielen Höhepunkten. Ich bedanke mich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern, Eltern, dem Schulförderungsverein und den „Alten Arndtern“, die mit ihrem Engagement und vielen kreativen Ideen dazu beigetragen haben, dass dieses Schuljahr ein erfolgreiches war. Ich freue mich auf weitere neue Erlebnisse und Ereignisse im kommenden Schuljahr. Bleiben Sie neugierig auf die nächsten „Dahlemer Blätter“!

Dr. Ute Stäbe-Wegemund, OstDin, Schulleiterin



„Es ist ANGERICHTET“

Das AGD feiert Richtfest für den Neubau

Für die meisten, die sich vor dem Erweiterungsbau am AGD eingefunden hatten, gehört es sicher nicht zum Alltag, Richtfeste zu besuchen, also war es für viele etwas Besonderes, als am 6.11.2015 der Richtkranz emporgezogen wurde. Die Grundsteinlegung lag erst sieben Monate zurück - so etwas gibt es also doch! Ein Beispiel für gute Planung und deren hervorragende Umsetzung seitens der Mitarbeiter des Bauunternehmens, die sich nun zum Feiern des Richtfests versammelt hatten, an dessen Gelingen viele beteiligt waren. Den Wortteil ‚RICHT-‘ repräsentierte Frau Cerstin Richter-Kotowski, die Bezirksstadträtin für Bildung (CDU) und engagierte Befürworterin unseres Neubauprojektes, was sie noch einmal mit ihrer Rede zum Ausdruck brachte. Sie kam aber auch auf eine bauliche „Rarität“ zu sprechen, hervorgerufen durch eine 100 Jahre alte Eiche - vom Grünflächenamt als schützenswert eingestuft. Dieser Baum war eine kleine Herausforderung bei der Planung, doch durch einen Knick in der Mauer zur Schulhofseite konnte er ohne große Raumeinbußen umbaut werden. Leider mussten wir uns dann aber doch im September von ihm trennen – Altersschwäche, wie es hieß. In eine Betonwand eingegossene Scheiben ihrer Äste werden uns auf ewig an die Eiche erinnern.

Der Vorredner, Bezirksbürgermeister Norbert Kopp (CDU), fand auch viele lobende Worte und gab dem AGD seine guten Wünsche mit auf den „Neubau-Weg“. Er betonte den respektvollen Abstand, in dem sich das neue Gebäude unserer alten, denkmalgeschützten Schule angefügt habe. Mit persönlichem Engagement hatte Herr Kopp der schulseitigen Planungsgruppe von Anfang an stets den Rücken gestärkt, und dafür sind wir ihm sehr dankbar.

Für den Wortteil ‚-FEST‘ und die damit verbundene gute Stimmung sorgten Musiker aus der Schule. Von Herrn Voss, unserem -

neben manch anderem auch - Technikspezialisten, beraten, hatten sie sich mit ihren Instrumenten in einem zukünftigen Klassenraum im ersten Stock des Rohbaus zu einem kleinen Orchester vereint. Aus dieser derzeit noch recht „windigen Ecke“ schickten sie, warm angezogen, ihre flotten Rhythmen zum im Takt wippenden Publikum hinunter und sorgten so für Abwechslung zwischen den Reden.



Das Musikensemble sorgt für Stimmung

Den besonderen Anlass unterstreichend, dirigierte Herr Dr. Burggaller das Ensemble von Ferne aus der luftigen Höhe eines Baucontainerdachs – Kultur am Bau sozusagen!



Dr. Burggaller dirigiert vom Containerdach

Für den Richtfestlaien unerwartet verlief die Rede des Poliers, Herrn Scheibal-Fiedler. Sein Assistent, ein weiterer Mitarbeiter der Firma Schälerbau, war für die alkoholische Komponente des Vortrags zuständig und goss aus schier unerschöpflicher Quelle stetig nach. In Gedichtform dargeboten, entpuppte sich

der Beitrag als Lachmuskeltraining für das sich bestens amüsierende Publikum, das sich Strophe um Strophe zu mehr Spekulationen über die Anzahl der noch zu erwartenden Glasierungen hinreißen ließ. Die aufkommende Frage, ob es sich überhaupt um Wein handele oder es doch nur Wasser sei, war spätestens dann endgültig geklärt, als sich der Polier in der dritten Strophe kurzzeitig von Versmaß und Reim verabschiedete und in der vierten ein leichter Hauch in seiner Stimme lag. An dieser Stelle empfehle ich die Kenntnisnahme eines kurzen Live-Mitschnitts: s. www.alte-arndter.de > Videos



Rede des Poliers

Jetzt Kollege schenke ein,
ein feines Gläschen goldenen Wein,
es soll dem Bauherrn extra gelten
und ihm dabei mein' Spruch vermelden,
dass ich ihm wünsche Glück und Frieden
sowie Gesundheit und Genuss,
vor allem, was er haben muss.
PROST (Applaus)

Ein zweites Glas gewidmet sei
den Schülern und wer noch dabei,
sich vor der Schule eingefunden,
um seine Freude zu bekunden.
Ich wünsche Euch auf allen Wegen
für alle Zeiten des Himmels Segen.
PROST (Applaus)

Ein drittes Glas will ich noch heben,
auf den Mann, der diesen Plan ersann
und auf die Statiker, die auch was können.

sie sollen alle hochleben.
PROST (Applaus)

Das vierte Glas will ich riskieren
für alle, die das Bauwerk führen,
für die Handwerks- und Baugenossen,
die bisher schon viel Schweiß vergossen,
auf alle, die noch gegenwärtig,
bis diese Schule ist schlüsselfertig.
Auf Bauhandwerker, die Hilfsarbeiter
ein dreifaches, kräftiges
PROST PROST PROST! (Applaus)

Mein Spruch ist aus, die Flasche leer,
das leere Glas für mich nichts mehr wert,
drum werfe ich es zu Boden nieder,
zerschmettert braucht es keiner wieder.
Doch Scherben bedeuten Glück und Segen
der Bauherrnschaft auf allen Wegen.
DANKE

Den rauschenden Endapplaus für seine gelungene Laudatio hatte sich der Redner mehr als verdient!

Es war nun allen der Mund wässrig gemacht worden, aber beim folgenden Empfang in den Räumen der künftigen Mensa im Erdgeschoss des Neubaus gab es ja ausreichend Getränke - natürlich alkoholfrei, denn Wein hatte der Polier ja bereits „für alle“ getrunken!



Speisen und Getränke sind angerichtet.

Über ein passendes Speisenangebot hatte sich das Planungsteam aus Alten Arndtern, dem Schulförderungsverein und Frau Dr. Stäbe-Wegemund bereits im Vorfeld den Kopf zerbrochen – musste man doch im November

schon mit „Temperaturen arktischen Ursprungs“ rechnen. In diesem Fall wäre dann für die fleißigen Handwerker auch etwas Wärmendes angebracht gewesen – waren sie doch schließlich an dem Tag die Hauptpersonen. Hätten wir damals gewusst, dass Petrus uns zum Richtfest moderates Herbstklima schicken würde, wäre die angedachte Suppe im wahrsten Sinne des Wortes schneller „vom Tisch gewesen“.

Schließlich konnten sich alle an einem reichhaltigen, bunten Finger-Food-Buffer erfreuen und bei munteren Gesprächen an Stehtischen das Richtfest ausklingen lassen. Für das großzügige Sponsoring danken wir ‚LUNA‘ sowie unseren sympathischen Mensa-Betreibern. Und nun müssen wir schon bald über die Einweihungsfeier nachdenken, die wohl auch nicht mehr lange auf sich warten lässt – da haben die flotten Bauleute ja etwas „ANGERICHTET“!

Andrea Behr (Abitur 1977)



Gemeinsam wird gefeiert.



Der Japan-Tag am AGD

Am 11. November 2015 war es wieder soweit: Bereits zum siebten Mal war die Uenomiya High School aus Osaka am Arndt-Gymnasium Dahlem zu Gast. Zur Vorbereitung hatte Herr Chi zahlreiche Treffen mit Vertretern der japanischen Schule organisiert, und sehr viele Schüler hatten ihr Interesse an einer Teilnahme bekundet.

Zunächst fand die Begrüßung durch Herrn Yamagata, dem Vizepräsidenten der Uenomiya High School, und Frau Dr. Stäbe-Wegemund in der Aula statt. Aber auch Schüler erhielten dort die Gelegenheit, das Wort zu ergreifen: Mona Ruge aus der Klasse 9 w erklärte den japanischen Schülern den Tagesablauf auf Japanisch, Julian Schwarz aus dem Schüler-sprecherteam des AGD begrüßte die Gäste im Namen der Schüler, und ein japanischer Schüler berichtete von der Europareise der japanischen Gäste und ihrer Freude, diesen Tag am Arndt-Gymnasium erleben zu können.

Anschließend führten drei japanische Gruppen ihr Können vor: Zunächst zeigten zwei Schülerinnen ihr Geschick in der Stab-Jonglage, dann folgten zwei Hip-Hop-Tänze. Diese Auftritte trugen wesentlich zur aufgelockerten und heiteren Stimmung bei. Die bisher noch getrennt sitzenden Schülerinnen und Schüler beider Schulen wurden nun gemischt und in drei Gruppen geteilt: Die eine ging in die Turnhalle, um Völkerball zu spielen, in der zweiten brachten die japanischen Schüler ihren Partnern vom AGD Origami und die Kalligraphie Shodo bei, und die dritte Gruppe blieb in der Aula, wo gemeinsam getanzt wurde. Es gab also drei Blöcke, und nach jedem wurde so rotiert, dass am Ende jede Gruppe jede Aktivität einmal ausüben konnte. In der Turnhalle mussten vor Spielbeginn noch die Regeln von Völkerball erklärt werden: Das Spielfeld ist durch eine Mittellinie in zwei gleich große, rechteckige Bereiche

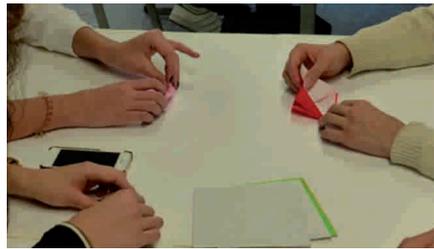


Völkerball in der Turnhalle

getrennt, wobei Innenfeld das Innere des Spielfeldes und Außenfeld das Gebiet außerhalb des Spielfeldes, den Raum hinter dem Innenfeld, bezeichnen. Jede Partei besetzt eine Seite des Innenfeldes und die gegenüber liegende Seite des Außenfeldes. Zwei Teams spielen gegeneinander mit dem Ziel, die Spieler der gegnerischen Mannschaft mit dem Ball zu treffen, so dass sie der Reihe nach ausgeschaltet werden. Gefragt sind Gewandtheit, Treff- und Fangsicherheit, Ausdauer und Schnelligkeit.

Eine anfängliche Herausforderung bestand darin, die Sprachbarriere zu überwinden und den japanischen Schülern das Spiel möglichst einfach zu erklären. Dies geschah auf Englisch und mit allem nötigen Einsatz von Händen und Füßen. Dabei stellte sich heraus, dass viele japanische Schüler „Dodgeball“ kannten, das ähnliche Regeln hat wie Völkerball. Waren bisher die japanischen und deutschen Schüler meist noch jeweils unter sich geblieben, so wurde dies durch die Bildung gemischter Teams aufgebrochen: Jeder deutsche ging zu einem japanischen Schüler und stellte sich vor, so dass dann jeder Japaner einen persönlichen Ansprechpartner hatte, der ihm Fragen zum Spiel beantworten konnte. Besonders die genaue Beachtung der Regeln und die völlige Vermeidung von Konflikten trugen dazu bei, dass der Spaß im Vordergrund stand. Auch die – angesichts der Sprachhindernisse – erstaunlich gelungene Kommunikation und die sehr gute Integration der Gäste zeigten, wie ein Spiel Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen zusammenführen kann.

Im Gemeinschaftsraum C 3 hatten sich die Schüler auf Gruppentische mit jeweils zwei bis drei japanischen und ebenso vielen deutschen Schülern aufgeteilt. Die japanischen Gäste erklärten die Techniken des Papierfaltens und der Kalligraphie, und trotz aller sprachlichen Probleme konnten die Erklärungen durch den Rückgriff auf allerlei Gestik und Mimik verstanden und in der Folge umgesetzt werden. Beim Origami bestand die besondere Schwierigkeit darin, dass man auch an Stellen, die man später nicht mehr sehen würde, sehr genau arbeiten musste, da sich sonst andere Enden später überlappten.



Die Kunst des Papierfaltens

Beim Shodo bekamen die deutschen Schüler das Malen ihres Namens einmal vorgemacht, dann mussten sie es selber versuchen. Nur bei besonders schwierigen Namen musste ein japanischer Lehrer helfen, die richtigen Zeichen zu finden: Es gibt nämlich im Japanischen etwa 6000 Schriftzeichen, und „nur“ 2000 davon werden in der Schule gelernt!



Die Kunst des Shodo

Beim Malen reichte das Nachziehen von Linien nicht, auch Geschick in der Handhabung mit dem Pinsel war gefragt: So musste

man beim Aufsetzen gleich stärker aufdrücken und dann gleichmäßig ziehen, den Druck langsam nachlassend. Der Wechsel vom schnellen Sport zum langsamen, überlegten Malen ließ die Gruppe wieder ruhiger werden, und es fand mehr private Kommunikation statt. Die japanischen Schüler waren dieses Jahr nur anfangs zurückhaltend und wurden dann immer offener. Erfreulicherweise galt dies auch für die Mädchen, die an der Reise teilnahmen. Dann war wieder ein Block um, und die entsprechende Gruppe ging in die Aula, wo den japanischen Schülern Cha-Cha-Cha beigebracht wurde.



Cha-Cha-Cha in der Aula

Herr Chi erklärte den Tanz, bei dem immer ein großer, ausladender Schritt auf drei kleinere folgt. Zunächst stellten sich die Jungen und Mädchen in jeweils einer Reihe gegenüber auf, und Herr Chi machte in der Mitte des Raumes jeder Reihe einmal den Schritt vor, den diese dann mitmachen sollte. Dabei klatschte er bei den kleinen Schritten immer in die Hände, was die Nachahmung erleichterte. Dann wurde mit Partner getanzt, und nach anfänglichen Schwierigkeiten wurden die Schritte schnell sicherer. Anschließend wurden noch einige Variationen gezeigt, die bei dem großen, ausladenden Schritt möglich waren, und zwar zunächst nur die „Öffnung“, aber manche versuchten sich auch schon mit einer Drehung. Was beim Tanzen besonders offenbar wurde, waren die Notwendigkeit der Kommunikation und die anfänglichen Verunsicherungen vor allem der japanischen Schüler, da die es weniger gewohnt waren, mit Partner zu tanzen. Am Ende waren jedoch

alle begeistert und gingen gut aufeinander ein. Zur höheren Bedeutung des Tanzens bemerkte Thomas Kuhn (Abitur 2016): „Es verbindet, verbindet zwei Kulturen“.

Als auch der letzte Block vorbei war, sollten sich alle wieder in der Aula treffen. Beim Warten auf die anderen Gruppen wurden bereits Fotos gemacht und Kontakte ausgetauscht. Isabell Buciak (Abitur 2016) stellte fest: „Wir haben jetzt genug Selfies gemacht, wir können jetzt essen“, und das Buffet wurde nach kurzer Ansprache eröffnet: Herr Rockelmann, der Stellvertretende Schulleiter, lobte den „super Austausch“ und die Verbindung zwischen beiden Schulen, dann wurde von japanischer Seite das Buffet eröffnet. Die Gäste aus Osaka hatten Sushi mitgebracht, während Schüler des AGD Kuchen gebacken hatten. Während Sushi fast allen Schülern unseres Gymnasiums bekannt war, stellte Kuchen für viele der japanischen Schüler etwas völlig Neues dar. Die Lehrer saßen an einem speziellen Tisch, die Schüler in der ganzen Aula auf dem Boden in Gruppen. Während des Essens wurden weiter Fotos gemacht und viele Gespräche geführt. Mit einem gemeinsamen Gruppenbild ging der Japan-Tag mit dem gegenseitigen Überreichen von Geschenken zu Ende. Alle Beteiligten freuen sich schon auf die Neuauflage im nächsten Jahr!

Jakob Schirmmacher (Abitur 2016)





AUS DEN FACHBEREICHEN

Gesellschaftswissenschaften

Der Fachbereich

Hitzige Debatten – aber bitte auf hohem argumentativem Niveau! – sind das Element, in dem wir uns wohlfühlen. So gesehen waren die zurückliegenden Jahre gute Jahre für unseren Fachbereich. Denn diskutiert wurde viel, an unserer Schule und im „Bildungsraum Berlin“ – viele dieser Debatten haben wir selbst inszeniert, manche sind aus der großen weiten Welt zu uns hereingeweht. Doch der Reihe nach. Zunächst einmal sei, bei aller Kontinuität und Traditionspflege, auf den personellen Umbruch hingewiesen, den der Fachbereich in den letzten acht Jahren erfahren hat: Von der Mannschaft des Jahres 2008 sind nur noch Frau Rath und Herr Haase an Bord, alle anderen Kolleginnen und Kollegen (s. Fotos S. 16) sind neu hinzugekommen. Natürlich gehen damit hier und da neue Schwerpunkte, inhaltliche wie methodische, unserer Arbeit einher. Aber im Kern, denke ich, setzen wir die Arbeit unser Vorgänger/innen fort. Was ist dieser Kern?

Es ist seit einiger Zeit Mode, selbst im pädagogischen Bereich von „Kerngeschäft“, „Markenkern“ und Ähnlichem zu sprechen. Für uns, die wir unseren Schüler/innen mit unermüdlicher (na ja, fast unermüdlicher) Geduld beizubringen versuchen, ökonomische, politische, juristische etc. Aspekte säuberlich zu unterscheiden, ist das ein Graus. Wir sind eine Schule, wir haben nichts zu verkaufen, und wir haben auch keine Kunden, die ein Produkt nachfragen. Derlei Vokabular verunklart, worum es bei Bildung geht. Wir stehen nicht in Konkurrenz zu anderen Schulen, auch wenn das politisch gewollte Buhlen um Anmeldungen das suggeriert. Was uns antreibt, guten Unterricht anzubieten, ist nicht

der Kampf um Marktanteile. Sondern unser Wunsch, dass aus Kindern und Jugendlichen mündige junge Erwachsene werden, die sich in ihrer Welt kognitiv und emotional nicht nur zurecht finden, sondern sogar einen Beitrag dazu leisten können, sie besser zu machen. Klingt gut. Aber wie fangen wir das an? Wie wird man mündige/r Bürger/in?

Ganz einfach: Indem man sich wie ein/e mündige/r Bürger/in verhält. So wie man Sportler wird, indem man viel Sport treibt und manches andere, vielleicht kurzfristig größeres Behagen bereitende, lässt. Mündig wird man also, indem man sich angewöhnt, Fakten von Gerüchten zu sondern – und einschätzen lernt, wie man beides unterscheiden kann. Welchen Quellen von Informationen man mehr vertrauen kann, welchen weniger. Seinen Argumentationen Stringenz zu verleihen. Aber auch: dem anderen zuzuhören. Seine Argumente emotional und sachlich nachvollziehen zu können. Und sich ggf. dann mit ihm zu streiten – als einem Gegner in der Debatte, nicht als Feind. Hart in der Sache aber fair im Umgang. Davon lebt die Demokratie, von genau diesem Zugleich von Streit und Grundeinverständnis. Das lernt man nicht von heute auf morgen, und auch nicht in einer Unterrichtssequenz. Man muss es immer wieder tun und üben, über Jahre. Das ist, wie jedes Üben über eine so lange Zeit hinweg, von der 5. bzw. 7. bis zur 12. Klasse, mit einem zu Beginn noch fernen Ziel, für alle Beteiligten nicht immer vergnügungssteuerepflichtig. Aber die Überzeugung, dass es sich lohnt, treibt uns an. Auch wenn der Erfolg, anders als Marktanteile, nicht messbar ist, jedenfalls nicht mit einfachen Zahlen.

Nach außen hin sichtbar wird dieses Bemühen in den großformatigen Veranstaltungen, die

unser Fachbereich regelmäßig organisiert; so ist es bereits eine Tradition geworden, dass der jeweilige Leistungskurs Politikwissenschaft des 11. Jahrgangs im Herbst eine Podiumsdiskussion mit aktiven Politikern fast aller Parteien des demokratischen Spektrums organisiert und leitet. Die Schüler/innen - unterstützt von ihrer Lehrerin, aber möglichst selbständig - fragen Politiker an, bereiten mögliche Themen und Fragen aus dem Plenum vor und schlüpfen selbst in die Rolle von Moderatoren. Das ist eine fachliche Herausforderung mindestens ebenso wie eine Mutprobe - und Jahr für Jahr bestehen sie Schüler/innen unserer Schule mit Bravour. (siehe Artikel S. 18) Ein anderes, mittlerweile ebenfalls schon traditionelles Format ist das Botschaftergespräch; hier laden ebenfalls in der Regel Politikurse aktuelle Botschafter ein, die in Berlin akkreditiert sind: Bisheriger Höhepunkt, auch was den Umfang der Sicherheitsmaßnahmen im Vorfeld betrifft, war der Besuch des US-Botschafters Philip Murphy vor einigen Jahren. Hier durften auch durchaus kritische Fragen gestellt werden, etwa zum damals frischen Wiki-Leaks-Skandal, und unsere Schüler/innen zeigten sich auf der Höhe der Zeit und mutig genug für kritische Fragen - eben als mündige Bürger.

Eine kleine Tradition bildet sich seit ein paar Jahren mit der Teilnahme vieler Schüler/innen an der Juniorwahl heraus: Nachdem sie im Fachunterricht vorbereitet wurden, dürfen die Schüler/innen in „echten“ Wahlkabinen mit „echten“ (also äußerlich mit den echten identischen) Stimmzetteln eine Wahl durchführen, deren berlinweite sowie schulinterne Ergebnisse veröffentlicht werden: An unserer Schule könnte jedenfalls eine sehr stabile schwarz-grüne Koalition regieren. Ebenso kontinuierlich nehmen Schüler/innen unserer Schule an der BerMUN (Berlin Model United Nations) teil, einer Großsimulation von UN-Verhandlungsprozessen (siehe Artikel S. 17). Aber nicht nur PW, auch das Teilfach Geschichte hat seine Bezüge zur Gegenwart und kann

seinen Beitrag leisten, unsere Schüler/innen zu aktiv an der Gesellschaft partizipierenden Bürger/innen zu machen. So haben Schüler/innen einer 9. Klasse sich dafür engagiert, dass vor dem Haus, das unserer Schule unmittelbar gegenüberliegt, ein Stolperstein verlegt wurde, in Gedenken an Lotte Korn, die dort bis zu Ihrer Deportation gelebt hatte (siehe Artikel S. 20).

Wir wären schlechte Politiklehrer/innen, wenn wir nicht wüssten, dass das Image, die Außenwirkung eines Fachbereichs mit eben solchen öffentlichkeitswirksamen Aktionen steht und fällt, auch wenn sie natürlich keinesfalls um dieses Effekts willen organisiert werden. Aber es sei an dieser Stelle gesagt, dass wir uns nicht davon blenden lassen wollen, dass das Geschäft der „spin doctors“ dieser Welt zu einem großen Teil aus blenden besteht. Was wirklich zählt, ist das, was tagtäglich, still und leise, von der großen Öffentlichkeit unbemerkt, in unserem Unterricht geschieht. Nie von irgendjemandem gelobt, nur kritisiert, wenn etwa eine Note das Stirnrunzeln einflussreicher Eltern hervorruft, bohren wir hier das dicke pädagogische Brett. Denn hier, hinter meist verschlossener Tür, von keiner Kamera festgehalten, bemühen wir uns schon bei den Zwölfjährigen um die Grundlagen, damit sie Jahre später als angehende Abiturienten - und Wähler/innen - ihre Mündigkeit unter Beweis stellen können. Dazu lassen wir uns so einiges einfallen: Da werden Talk-Shows inszeniert, in denen aktuelle politische Themen von Schüler/innen diskutiert werden; Schüler/innen produzieren (fiktive) Nachrichtensendungen, Zeitungsartikel oder gleich ganze Zeitungen sowohl zu politischen Themen der Gegenwart, aber auch zu historischen Umbrüchen wie der Französischen Revolution; Schüler/innen inszenieren Rollenspiele, in denen Situationen historischer Entscheidung sichtbar werden und plastisch wird, in welchen Zwängen Menschen unterschiedlicher gesellschaftlicher, konfessioneller, ethnischer etc. Herkunft früher gesteckt haben

Le Journal de France



Sturm auf die Bastille: Mehr zu diesem Thema finden sie auf Seite 2

Titel der Zeitung zur Französischen Revolution

Das Arndt-Gymnasium besitzt:

397 Fenster 265 (normalerweise begehbare) Treppenstufen
780 Schüler ^{80 Lehrer} 114 Türen 28 Steinsäulen
3 Bände 3 Chöre 18 Klassen 54 Mensa-
Artikel 1.734.044 braune Punkte auf dem Boden 30 Baustellenab-
sperrungen 186 Linien auf dem Sportplatz **3086 Fliesen**
im Vorraum der Mensa 486 Spindfächer 22
Fahrstühle Alter der Schule: 110 Jahre Erste Mädchenklasse: 1996
Namenspat: Ernst Moritz Arndt (Schriftsteller;
*1769, † 1860) **Lehrerdurchschnittsalter: 38 Jahre und 290**
Tage Sprachangebot: Englisch, Latein, Griechisch, Französisch, (Jheb-
räisch und Japanisch als AG) **Höhe des Turms: 70m**

Ausschnitt aus der Zeitung zum Dahlemer Tag

– und welche Grade der Freiheit sie hatten, Entscheidungen zu treffen. Noch einmal: Wären wir ein Unternehmen, dann wäre das unser „Kerngeschäft“: Der Unterricht. Aber wir sind keines. Unterricht ist nicht unser Kerngeschäft. Es ist das Herz unserer Bildungsarbeit, das tief drinnen schlägt, unsichtbar, stetig, lebendig. So viel zu den Debatten, die wir selbst inszenieren – aber ein Bericht über unseren Fachbereich wäre unvollständig, der nicht auch die Debatten erwähnt, welche die Fachlehrer/innen in ganz Berlin teilweise heftig bewegt haben und die natürlich auch unsere Arbeit beeinflussen und in naher Zukunft noch weit mehr beeinflussen werden: Die Einführung des Zentralabiturs im Fach Geschichte 2015 und die neuen Rahmenlehrpläne für die Sekundarstufe I, die ab dem Schuljahr 2017/18 verpflichtend sind.

Die Einführung des Zentralabiturs hat uns Lehrkräfte vor eine Reihe neuer Herausforderungen gestellt und unseren Gestaltungsspielraum naturgemäß eingeschränkt; so sind seit 2015 bestimmte Prüfungsschwerpunkte von der Senatsschulverwaltung vorgegeben, aus denen Aufgaben zu erwarten stehen. Die Formulierung dieser Prüfungsschwerpunkte für die ersten beiden Zentralabiturdurchgänge, also für 2015 und 2016, wurden von uns – und vielen anderen Geschichtslehrer/innen in Berlin – als unglücklich empfunden. So mussten wir unsere Schüler etwa in dem ohnehin kurzen vierten Semester (Oberthema: Internationale Entwicklungen im 21. Jahrhundert) auf eine solche Breite von Themen vorbereiten – von der Berlinblockade bis zu Aufarbeitung der SED-Diktatur – dass die Tiefe darunter leiden musste. Ähnlich unlösbare Probleme stellten die Prüfungsschwerpunkte für das dritte Semester im Leistungskurs (Oberthema: Europa) dar: Hier wurde die Vorbereitung gleich mehrerer recht spezifischer Historikerdebatten verlangt, etwa die zur Appeasement-Politik, zum Bombenkrieg und zur Frage, welche Schuld und Verantwortung Individuen und Gruppen am Holocaust tragen. Zum Glück scheinen aber, wohl nicht zuletzt durch die Rückmeldungen aus den Schulen, hier auch einmal Lernprozesse von unten nach oben angestoßen worden zu sein, denn die Prüfungsschwerpunkte für die kommenden Abiturjahrgänge 2017 und 2018 sind realistischer formuliert. Im Übrigen sind die Erwartungshorizonte zu den Abituraufgaben so vage formuliert, dass sich uns in der Bewertung der Abiturklausuren – zumal es keine Zweitkorrektur außerhalb des Hauses gibt – große Ermessensspielräume bieten. Im nüchternen Punkte-Ergebnis haben unsere Abiturienten jedenfalls unter den neuen Bedingungen nicht schlechter abgeschnitten als unter den alten. Lernprozesse innerhalb der Senatschulverwaltung angestoßen zu haben, ist vielleicht auch das wesentliche Ergebnis der teils hitzigen Debatten, die sich in Berlin um

den neuen Rahmenlehrplan für Geschichte entwickelt haben. Eine Diskussion, die sich zwischen Extremen bewegte: eines unausgegorenen, formal wie inhaltlich nicht überzeugenden Plans der Anhörungsfassung auf der einen und eines zumindest rhetorisch überzeugenden medialen Aufschreis „Der Geschichtsunterricht wird abgeschafft“ auf der anderen Seite. Der Geschichtslehrerverband protestierte, eine Online-Petition versuchte, die Neuerungen zu verhindern. Würden meine Schüler/innen so erregt streiten, würde ich mich als Lehrer zunächst freuen, dass das Thema sie so aktiviert, dann aber anregen, die Debatte zu versachlichen. Also: Worum geht es? Im Kern war es der Streit, ob Geschichtsunterricht chronologisch von der 5. bis zur 10. Klasse unterrichtet werden müsse (in dieser Variante kommen also die Griechen und Römer in der 6. Klasse dran und die DDR in der 10). Oder, ob Geschichte thematisch unterrichtet werden müsse, in sogenannten Längsschnitten (in dieser Variante werden verschiedene Themen wie „Migration“ oder „Demokratie“ von der Antike bis zur Gegenwart beleuchtet.) Aus meiner Sicht hatten beide Seiten sehr triftige Argumente, so dass die totale Verunglimpfung der jeweiligen Gegenseite („Reaktionäre“ gegen „Totengräber des Geschichtsunterrichts“) sachlich nicht nachvollziehbar ist. Die Kritiker des neuen Rahmenplans hatten sicher recht damit, dass ohne zeitliches Gerüst und ohne Kontextwissen ein Längsschnitt, der nur einen Aspekt der Geschichte isoliert betrachtet, oberflächlich bleibt. Die Befürworter der Neuerungen andererseits verwiesen ebenfalls mit Recht darauf – und das können wir alle aus leidvoller Praxis bestätigen! – dass die Vorstellung, Schüler/innen kämen mit Kenntnissen über das Mittelalter oder die Französische Revolution in die Oberstufe (oder gar mit einer „mental map“ der Epochen), eine nette Illusion ist - und das grundlegende Konzept des chronologischen Durchgangs damit als gescheitert anzusehen ist. So pubertär-starrsinnig zunächst die Debatte

angelaufen war, so erwachsen und produktiv führte sie dann zu einem Kompromiss, dessen Praxistauglichkeit die nächsten Jahre erproben werden: Kritiker und Verfechter des neuen Rahmenplans setzten sich an einen „Runden Tisch“ und erarbeiteten eine Fassung, die versucht, die Stärken beider Ansätze zu verbinden: So werden künftig innerhalb eines Gesamtrahmens, der stärker als bisher einzelne Epochen betont und grundsätzlich an der Chronologie festhält, verstärkt thematische Längsschnitte unterrichtet. Diese sollen systematischer als bisher Fragen der Gegenwart mit denen der Vergangenheit verknüpfen. Die Implementierung des neuen Rahmenlehrplans ist zwar erst für 2017/18 obligatorisch, aber wir stellen uns bereits im kommenden Schuljahr darauf ein: So planen wir, in einem Pilotprojekt in einer siebten Klasse die künftig vorgeschriebene thematische Verschränkung der Fächer Geographie, Geschichte und Politische Bildung zu erproben. Und wir haben beschlossen, bereits im kommenden Schuljahr verstärkt auch Längsschnitte im Unterricht der Klassen 7-10 zu unterrichten, um auch hier Erfahrungen und Materialien zu sammeln, die wir dann miteinander teilen können. Fächerverbindender Unterricht ist eines der Themen, das uns in den kommenden Jahren wohl noch intensiv beschäftigen wird. Der neue Rahmenlehrplan stellt den Schulen insgesamt und damit auch den einzelnen Fachbereichen die Aufgabe, fachübergreifende Kompetenzen wie Sprachgestaltung und Umgang mit Medien stärker konzertiert miteinander zu schulen. Inhaltlich wie methodisch weisen die Zeichen der Zeit auf eine Überwindung der oft starren Fächergrenzen. Die Kooperation nicht nur mit Geographie, sondern auch mit Deutsch, den Fremdsprachen und Ethik bietet hier enorme Potentiale, die bisher nicht einmal ansatzweise ausgelotet wurden.

*Dr. Martin Brendebach,
Assessor des Lehramts, Fachleiter*



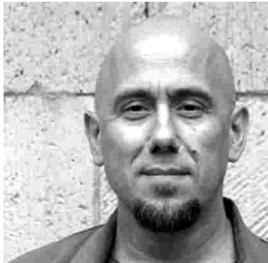
**Das
Lehrkräfte-Team
im Fachbereich
Gesellschafts-
wissenschaften**



Dr. Martin Brendebach
*FL Politikwissenschaft,
Geschichte; Latein*



Sabine Rath
*FBL Moderne Fremdsprachen,
Englisch, Geschichte, Politikwissenschaft*



Thilo Schüttel
*FKL Philosophie/Ethik
Geschichte, Contigo*



Steffen Bäter
*Geschichte, Politikwissenschaft,
Ethik*



Wolfgang Haase
*Deutsch, Geschichte,
Politikwissenschaft*



Andrea Häntzschel
*Politikwissenschaft, Geschichte,
Deutsch, Darstellendes Spiel*



Lea Kawaters
Englisch, Geschichte



Dennis Klein
*Geschichte, Politikwissenschaft,
Ethik, Biologie*



Oliver Kuttner
Politikwissenschaft, Geschichte



Dennis Lettkermann
Geschichte, Philosophie, Ethik

ohne Bild: Frau Erdmeier
Englisch, Politikwissenschaft

Planspiel Vereinte Nationen: BerMUN I (18.-21. November 2015)



Opening Ceremony

BerMUN (Berlin Model United Nations) ist ein von der John F. Kennedy-Schule seit 1991 organisiertes internationales Treffen, das jeweils im November und März eines Schuljahres stattfindet und bei dem Jugendliche zusammentreffen, um gemeinsam Vorgänge bei den Vereinten Nationen im Kleinen zu simulieren. Um zusätzlich den interkulturellen Dialog zu fördern, vertreten die Teilnehmer nicht ihren jeweiligen Heimatstaat, sondern jede Schule bekommt einen Mitgliedsstaat der UN zugeteilt und entsendet Delegierte, die dieses Land bei der BerMUN-Sitzung repräsentieren. Nahmen an BerMUN II im März 2016 in erster Linie Vertreter aus Deutschland und den angrenzenden Ländern teil, waren es bei BerMUN I im November 2015 über 700 Jugendliche aus aller Welt, darunter aus fernen Ländern wie Singapur, China, Katar und den Emiraten sowie besonders viele aus Kanada und den USA. Insgesamt acht Schüler des Arndt-Gymnasiums Dahlem erhielten die Aufgabe, den zugewiesenen Staat Weißrussland zu vertreten. Trotz der wenig demokratischen Einstellung „unseres“ Landes erarbeiteten wir uns in emsiger Recherche seine politische Position. Nach vielen Eröffnungsreden - unter anderem auch der unseres Botschafters - begaben wir uns in kleinere Komitees, um die einzelnen Punkte auf der Tagesordnung der Reihe nach abzuarbeiten.



Closing Ceremony

Im Rahmen des übergeordneten Themas „Bekämpfung von Extremismus zur Stärkung des internationalen Friedens und der globalen Sicherheit“ diskutierten wir über Themen wie das Erstellen einer universell gültigen Definition des Begriffs Extremismus oder den Drohneneinsatz als Mittel zur Terrorismusbekämpfung. Das Ergebnis nach zweieinhalb Tagen intensiven Debattierens schlug sich in oft seitenlangen Resolutionen nieder, deren Kernpunkte die Komitees den jeweils anderen Teilnehmern am letzten Tag vorstellten. Abschließend lässt sich sagen, dass BerMUN nicht nur wichtige Einblicke in die Arbeitsweise der Vereinten Nationen gibt, sondern auch zeigt, wie schwierig es ist, in einem demokratischen System einen allgemeinen Konsens zu finden. Darüber hinaus hatte die komplett in englischer Sprache durchgeführte Veranstaltung aber auch noch einen hohen Spaßfaktor.

*Lorenz Holzhauer und Johanna Mängele
(2. Semester)*



Podiumsdiskussion am AGD zur Flüchtlingskrise. Mit oder ohne die „Alternative Jugend“?



Die Flüchtlingskrise ist das bestimmende Thema der letzten zwei Jahre – und wird es aller Voraussicht auf absehbare Zeit auch bleiben. Täglich gibt es neue Problembeschreibungen und Lösungsansätze: Viele meinen es besser zu wissen, doch eine wirkliche Lösung scheinen weder Politiker*Innen noch der nörgelnde Nachbar von nebenan parat zu haben.

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion am 7. Dezember 2015 in der Aula des Arndt-Gymnasiums Dahlem sollten Schüler*Innen der Oberstufe die Möglichkeit erhalten, eine Debatte zwischen Vertreter*Innen der Jugendorganisationen aller „großen“ Parteien (CDU, SPD, B'90/Grüne, Linke, FDP) hautnah zu erleben – Einwürfe und Fragen vonseiten der Schülerschaft waren natürlich willkommen und wurden von den vier Moderatoren Philipp Dillmann und Jakob Schirmmacher aus dem Leistungskurs in Politikwissenschaft (LK PW) von Frau Häntzschel sowie Dominik Kofian und Leopold Reimann aus Grundkursen von Herrn Kuttner in die Diskussion eingebunden.

Als Mitglieder des Leistungskurses freuten wir uns natürlich besonders auf die angekündigte Podiumsdiskussion. Unsere Kursleiterin, die am AGD neben Politikwissenschaft auch Deutsch, Darstellendes Spiel und Geschichte

unterrichtet, hatte zusammen mit Herrn Kuttner (Fächer: Geschichte, Politikwissenschaft) schon vor einigen Jahren das sogenannte Politik-Café mit der Intention ins Leben gerufen, Schüler*Innen im Rahmen einer offenen Diskussion in entspannter Atmosphäre bei Kaffee und Keksen persönliche Gespräche mit Jungpolitiker*Innen zu ermöglichen. Da die Flüchtlingskrise seit Monaten die Medien dominiert und auch im Politikunterricht hinreichend thematisiert worden war, konnten alle Schüler*Innen etwas mit dem Thema anfangen und hatten sich dementsprechend bereits ein eigenes Urteil zur Flüchtlingsfrage gebildet. Auch deshalb gab es viele Meinungsverschiedenheiten über die Positionen und Lösungsansätze der einzelnen Parteien. Umso interessanter schien uns die Möglichkeit, darüber nun mit Vertreter*Innen der Jugendorganisationen der Parteien sprechen zu können.

Doch die Vorfreude auf die Diskussion wurde leider durch eine unerfreuliche Nachricht getrübt. Die „Jungen Grünen“ ließen nämlich verkünden, dass sie sich weigerten, mit den Vertreter*Innen der „Jungen Alternative“, der AfD-Jugendorganisation, auf einem Podium zu diskutieren. Als Argument nannten sie deren scheinbar fremdenfeindliche Einstellung und drohten, die Veranstaltung durch Fern-

bleiben zu boykottieren. Dieses Statement wurde in unserem Kurs kontrovers diskutiert. Wir wollten uns weder erpressen lassen noch die Ausdrucksmöglichkeiten einer Partei einschränken, die beachtliche Ergebnisse erzielt hatte und aktuell Meinungsumfragen zufolge im Aufwind ist. Unser Kurs war einheitlich der Meinung, dass die „Jungen Grünen“ mit ihrer Kritik an den Vorstellungen der „Jungen Alternative“ Recht hatten, wir sträubten uns jedoch als politisch interessierte Schüler*Innen, demokratische Grundsätze wie die Freiheit der Meinungsäußerung einzuschränken. Sollten wir also die „Junge Alternative“ trotz dieser Boykottandrohung kommen lassen und riskieren, dadurch die Grünen als Diskussionspartner zu verlieren, oder - gegen unser Demokratieverständnis - die „Junge Alternative“ ausladen, um von den „Jungen Grünen“ eine feste Zusage zu bekommen? Kurzzeitig schienen wir uns einig, das Fernbleiben der Grünen zu riskieren. Als uns jedoch wenig später die Nachricht erreichte, dass sich die Jugendorganisationen der Linken und der SPD mit den Grünen solidarisch zeigten und im Falle der Anwesenheit der „Jungen Alternative“ ebenfalls nicht kommen wollten, fiel es uns schwer, bei unserer Entscheidung zu bleiben. Unsere beiden Lehrkräfte waren der Meinung, man müsse die in beiden Fällen in Kauf zu nehmenden Abstriche gegeneinander abwägen, und hierbei erschien das Fernbleiben von Vertreter*Innen des gesamten linken Parteienspektrums als größerer Verlust als der Verzicht auf die „Junge Alternative“. Die Befürchtung, unsere Schule könnte als Plattform für rechte Parteien instrumentalisiert werden, unterstützte diese Überlegung.

Wir bekamen das Gefühl, dass die Vertreter*Innen der „Jungen Grünen“, der „Jungsozialisten“ und der „Sozialistischen Jugend“ uns indirekt unterstellten, einer Meinung mit der „Jungen Alternative“ zu sein. Uns Schüler*Innen verblüffte diese Einstellung der potenziellen Boykotteure umso mehr,

als sie nicht zwischen Meinung und Meinungsfreiheit differenzierten. Wo und wie unterstützen sie das Recht auf freie Meinungsäußerung? Oder ist der – im besten Sinne – ignorierende Umgang mit der „Jungen Alternative“ die richtige Entscheidung, um rechtspopulistischem Gedankengut keine Chance zu geben? Unserer Auffassung nach sollten demokratische Parteien über genügend Selbstbewusstsein verfügen, um mit politischen Argumenten auch gegenüber Meinungen der „Jungen Alternative“ zu überzeugen und diese als fremdenfeindlich zu entlarven. Letztendlich entschieden unsere beiden Lehrkräfte mit uns zusammen, die Vertreter*Innen der „Jungen Alternative“ auszuladen. Wir bestanden jedoch darauf, eine ausführliche Stellungnahme aus Sicht der Schüler*Innen des PW-Leistungskurses zum Verhalten der linken Jugendorganisationen abzugeben. Während der Diskussion war die Empörung der gesamten Schülerschaft stets in Form von Zwischenrufen und kritischen Kommentaren zu spüren.

Nichtsdestotrotz entwickelte sich eine sehr positive und kontroverse Diskussion unter den Jungpolitiker*Innen einerseits sowie zwischen ihnen und den Schüler*Innen andererseits, die ohne die Begrenzung auf drei Stunden wahrscheinlich noch mehrere Stunden angedauert hätte. Das Engagement aller Schüler*Innen war im Vergleich zu vorangegangenen Podiumsdiskussionen über anderen Themenkomplexe sehr groß. Die wichtigsten Fragen – wie die Einführung einer Obergrenze, die Chancen einer Verteilung der Flüchtlinge auf die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sowie potenzielle Lösungsansätze und Möglichkeiten einer Behebung des syrischen Konfliktes – wurden ausführlich diskutiert. Videomitschnitte der Podiumsdiskussion sind demnächst auf der Internetseite des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften des Arndt-Gymnasiums Dahlem zu finden.

Auch wenn die Organisation der Podiumsdiskussion durch die anfänglichen Dissonanzen

zwischen den Parteien etwas getrübt wurde, waren das Politik-Café und die Podiumsdiskussion eine tolle Chance, sich mit zukünftigen Entscheidungsträger*Innen zu so einem brisanten Thema auszutauschen. Wir hoffen, dass es auch künftig am AGD zu solchen politischen Debatten kommen wird, die sowohl Schüler*Innen als auch Lehrer*Innen und Jungpolitiker*Innen eine attraktive Plattform für den politischen Meinungsaustausch bieten.



*Emma Deutz (links) und Chiara Henrich
(Abitur 2016)*

Zur Bedeutung von Stolpersteinen

Vorwort

Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus implizieren ebenso wie ihr Besuch im schulischen Kontext fast immer ausschließlich eine „Pflicht zum Erinnern“. Die Verlegung eines Stolpersteins hingegen verfolgt im Rahmen eines schulischen Geschichtsprojektes neben der notwendigen erinnerungskulturellen Auseinandersetzung vor allem einen handlungsorientierten Ansatz. Die Schüler*Innen besuchen bzw. begehen nicht nur einfache Monumente der Geschichtskultur (Gedenkstätten, Mahnmäler, Museen), sondern befassen sich mit bereits vorliegenden konkreten Opferbiografien oder erstellen diese, besuchen Archive, befragen Verwandte und Bekannte, organisieren ihr Vorgehen und reflektieren ihre Arbeitsschritte. Auch mit Rückschlägen lernen die Schüler*Innen umzugehen, um daraus neue Handlungsoptionen ableiten zu können. Im Endeffekt ‚handeln‘ sie wortwörtlich, denn am Ende des Arbeitsprozesses steht die feierliche Verlegung eines Stolpersteins. Im Fall der im Konzentrationslager Auschwitz ermordeten Berliner Arzthelferin Lotte Korn konnte dieser am 14. Dezember 2015 vor dem Haus Königin-Luise-Straße 83, ihrem wahrscheinlich letzten Wohnort genau gegenüber dem AGD verlegt werden.



Aufmerksam gemacht wurden wir auf das Schicksal Lotte Korn durch Michael Rohmann vom „Projekt Stolpersteine“. Trotz intensiver Recherchen im Archiv des Jüdischen Museums, im Landesarchiv Berlin sowie im Archiv des Stadtmuseums Lichtenberg konnten wir weder ihren Wohnort zweifelsfrei bestimmen noch ermitteln, wann und wo genau Lotte Korn starb (im Konzentrationslager? oder auf einem Todesmarsch?). So gibt es bis heute auch keine Grabstelle. Umso

höher erscheint die Bedeutung der mit der Verlegung von Stolpersteinen geschaffenen Erinnerungsorte, auf die Johanna Obst und Frederik Anft vertiefend und reflektierend in der folgenden Rede eingehen, die sie anlässlich der Stolpersteinverlegung in Erinnerung an Lotte Korn im Rahmen einer feierlichen und durch das große Orchester begleiteten Gedenkstunde in der Aula des Arndt-Gymnasiums Dahlem gehalten haben.

Oliver Kuttner (Assessor des Lehramts)



Stolpersteine als Erinnerungsorte

Vor gut 71 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Und ebenso endete die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, während der in endlosem Rassenwahn Millionen Menschen wegen ihrer politischen Einstellung, einer psychischen oder physischen Behinderung oder wegen ihrer Religion und ethnischen Zugehörigkeit grausam ermordet wurden. Diese Zeit erscheint vielen von uns ziemlich fern, denn es war die Zeit unserer Großeltern und Urgroßeltern.

Vielleicht auch deshalb findet man heute vielerorts kleine Denkmäler, die an die Opfer des Holocaust erinnern. Die wohl wichtigsten und bekanntesten von ihnen liegen zu unseren Füßen: die Stolpersteine. 1996 wurde in Berlin-Kreuzberg erstmals ein Stolperstein verlegt. Erfunden und entwickelt wurde dieses Kunstprojekt von Gunter Demnig, der die Stolpersteine auch selbst noch in Handarbeit herstellt. Aus diesem einst einmaligen Werk eines Künstlers ist inzwischen das größte dezentrale Mahnmal der Welt geworden. In ganz Europa gibt es mittlerweile über 50.000

Stolpersteine – jeder von ihnen ist ein Kunstwerk für sich allein!

Und so stoßen wir heute immer wieder auf solche Steine, vor denen wir uns verbeugen müssen, um sie lesen zu können, und wir fangen an, nachzudenken. Denn die Geschichte der Menschen, deren Gedenktafeln vor uns im Boden liegen, ist uns viel näher als wir denken. Hier fanden grausame Verbrechen statt. Nicht irgendwo, sondern genau hier an diesem Ort.

Das Projekt einer Stolperstein-Verlegung hat auch unsere Klasse zum Nachdenken animiert. Wir haben über Lotte Korn's Leben recherchiert und natürlich auch über die Bedeutung der Stolpersteine im Allgemeinen und in Bezug auf Lotte Korn im Besonderen nachgedacht und diskutiert. Auch bei uns gingen die Meinungen über diese Art der Erinnerung auseinander. Einige teilten die Auffassung Gunter Demnigs. Andere äußerten sich kritisch und stimmten der ehemaligen Vorsitzenden des Deutschen Zentralrats der Juden, Charlotte Knobloch, zu, die sagte, es sei unehrenvoll,

Steine zum Gedenken an ermordete Juden und politisch Verfolgten in den Boden einzulassen, denn man würde auf diese Weise ihr Andenken beschmutzen und buchstäblich mit Füßen treten. Diese Möglichkeit gibt es allerdings bei jeder Art des Gedenkens, und wenn man sich durch einen solchen Vandalismus davon abhalten lässt, Denkmäler zu errichten, werden einer Gesellschaft die Mittel des Erinnerns und der Mahnung genommen. Die Stolpersteine sind ein ganz besonderes Projekt. Sie richten sich an die Hinterbliebenen der Opfer, an die deutsche Bevölkerung und an unsere Gäste – als Mahnung. Wenn man das so sagt, entsteht die Frage: Was unterscheidet die Stolpersteine von anderen Mahnmälern? Wir haben auch über diese Frage nachgedacht und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass die Stolpersteine den Einzelnen ansprechen. Man geht im Alltag seines Weges, und plötzlich „stolpert“ man. Man wird auf-

merksam, schaut hinab und sieht einen Stolperstein. Einige beugen sich hinab, um die Inschrift zu lesen, andere gehen weiter, aber viele regt dieses kurze Anhalten zum Nachdenken an. Egal wo man in Europa hingeht, man stolpert immer wieder über einen Stein, wird aufmerksam und merkt, welch unfassbare Verbrechen damals von den Nazis begangen wurden. Und selbst wenn es nur für einen winzigen Bruchteil der ermordeten Juden und anderer Opfer Stolpersteine gibt, treffen wir immer wieder auf diese Steine und begreifen, dass diese Menschen, denen so schreckliches und grausames Unrecht angetan wurde, hier gewohnt und gelebt haben, wo auch wir heute leben und wohnen. Das verbindet jeden Einzelnen von uns mit den Opfern in einer Art und Weise, wie es kein anderes Denkmal schafft.“

Johanna Obst und Frederik Anft, 9 g



Johanna Obst und Frederik Anft bei ihrer Rede in der Aula

Europäische Institutionen entdecken - Auf Exkursion nach Straßburg

In der Zeit vom 20.-23.4.2016 unternahmen 25 Schüler aus Grund- und Leistungskursen in Geschichte und PW des 11. Jahrgangs in Begleitung von Steffen Bätther und mir eine wunderbare Reise nach Straßburg. Bezahlt aus Mitteln der Öffentlichkeitsarbeit des Bundespresseamtes, vermittelt durch MdB Karl-Georg Wellmann, konnten wir ein dichtes und bestens organisiertes Programm genießen. Bei dessen Organisation hatte uns das Wahlkreisbüro von Herrn Wellmann sehr effektiv

und geduldig unterstützt, und in Straßburg begleitete uns ein sach- und sprachkundiger Stadtführer durch alle wichtigen Etappen. Unser komfortables Hotel lag im Herzen der Altstadt und machte ein Kennenlernen des bezaubernden Zentrums des Elsass ganz leicht. Die folgenden Artikel wurden von Teilnehmern verfasst und veranschaulichen unser sowohl hochinteressantes als auch gut durchdachtes Programm.

Sabine Rath, StDin

Mit einem MdB im Europarat



Im Europarat (v.l.n.r.): I. Reihe: 2. Corin Baumann, 3. Karl-Georg Wellmann II. Reihe: 4. Clara Rosin, 5. Hannah Seiler, 6. Paula Boldt, 7. Sabine Rath, IV. Reihe: 2. Lilly Schröder, 4. Elisabeth Bichler, 6. Leon Terschluse, V. Reihe: 1. Steffen Bätther

Während unseres Besuchs des Europarats waren wir zu einer Diskussion mit dem Berliner Bundestagsabgeordneten und Alten Arndter (Abitur 1972) Karl-Georg Wellmann (CDU) verabredet. Zunächst stellte er uns den Europarat näher vor.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet, hat er heute 47 Mitglieder – darunter alle 28 der Europäischen Union (EU) -, dazu kommen noch weitere Staaten mit Beobachterstatus. Hierzu zählen zum Beispiel der Vatikan, Kanada, die USA und Israel. Russland hat im

Moment aufgrund der Krim- und der Ukraine-Krise keine Stimmrechte im Europarat und nimmt auch keinen Beobachterstatus ein. Die wichtigste Funktion des Europarats ist, als Forum für Debatten über allgemeine europäische Fragen - z.B. die Menschenrechte, demokratische Grundsätze und rechtsstaatliche Prinzipien - Öffentlichkeit herzustellen. Kein Land möchte dabei im Rat am Pranger stehen! In seinem Rahmen werden zwischenstaatliche, völkerrechtlich verbindliche Abkommen, sog. Europarats-Konventionen, wie etwa die Eu-

ropäische Menschenrechtskonvention, abgeschlossen. Doch kann der Europarat trotz fehlender exekutiver Befugnisse tatsächlich etwas bewirken? Eine Möglichkeit, wie er Einfluss nehmen kann, besteht darin, dass die Verfassung eines beitragswilligen Landes garantieren muss, dass die Menschenrechte akzeptiert und eingehalten werden. So hat beispielsweise Weißrussland in seiner Verfassung noch die Todesstrafe verankert. Will es in den Europarat aufgenommen werden, muss diese abgeschafft werden, und da Weißrussland gegenwärtig die Nähe zur EU sucht, könnte diese Bedingung Wirkung zeitigen. Gerade auch für kleine Länder ist die Mitgliedschaft im Europarat äußerst wichtig, verfügen sie doch dort über eine Plattform, um ihre Anliegen der europäischen Öffentlichkeit vortragen zu können.

Wir hatten noch viele Fragen an Herrn Wellmann. Themen, die wir während unseres Gesprächs angeschnitten haben, waren unter anderem: der Rechtsruck in Polen, die Türkei, die Flüchtlingskrise, der Skandal um den Satiriker Jan Böhmermann, der Brexit – und nicht zuletzt die Frage nach den fehlenden Mitteln für Bildung in Berlin. Es war für uns sehr interessant, Herrn Wellmanns Ansichten und Antworten zu all diesen Problemen zu hören. Zur Flüchtlingskrise sagte er beispielsweise, dass Deutschland angesichts des Rückgangs seiner Einwohnerzahl dringend Zuwanderung brauche. Dass wir bereits heute nicht genug Arbeitskräfte haben, um die allein im letzten Jahr über 760 000 neu geschaffenen Arbeitsplätze zu besetzen, stelle ein Investitionshindernis ersten Ranges dar. „Wir müssen intelligentere Politik machen“, so Wellmann. Für qualifizierte Flüchtlinge sollte es sofort eine Aufnahme- und Arbeitsgenehmigung geben. Außerdem wies er noch auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin: Die meisten Menschen, die aus ihrem Heimatland flüchten mussten, wurden durch Kriege dazu gezwungen. Viele würden nach deren Beendigung wieder zurückkehren, und die deutsche Ent-



Der Dôme - Plenarsaal des Europarats

wicklungshilfe helfe dabei, vor Ort wieder normale Verhältnisse zu schaffen. Auf unsere Frage, ob der mögliche Zerfall der EU eine realistische Sorge sei, sagte Wellmann, dass die EU bis jetzt immer stärker aus Krisen hervorgegangen wäre, allerdings wäre der Brexit „ein starker Schlag“.

Ein Thema, das uns besonders betrifft, sind die relativ geringen finanziellen Mittel, die in Deutschland für Bildung aufgewendet werden. Auf die Frage, wieso es so wenig Geld für Bildung gäbe, antwortete Wellmann, dies sei ein Vorurteil, denn kein Titel im Bundeshaushalt sei so stark gewachsen wie der für Bildung. Indes sei Bildung keine Bundes-, sondern Ländersache. Etwas provozierend fügte er hinzu, dass wir uns selbst engagieren sollten, wenn wir etwas verändern wollten. Es sei nämlich durchaus möglich sei, etwas durchzusetzen, wenn man sich darum kümmere. Demokratie selbst machen – ok, aber wie? Zunächst könne man sich natürlich in politischen Parteien engagieren und auf kommunaler Ebene mitmachen. Außerdem, so Wellmanns Rat, sollten wir grundsätzlich an jeder Wahl teilnehmen, ob in der Schule oder außerhalb. Dieser Rat verdient es, ernst genommen zu werden. Wir in Deutschland haben nämlich die Möglichkeit, Demokratie zu leben und zu gestalten. Sicher gefällt uns nicht alles, was in der Politik entschieden wird. Aber gerade deswegen sollten wir jede Gelegenheit nutzen, uns einzumischen und unsere Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen.

Paula Boldt, Hannah Seiler

Im Europäischen Parlament

An unserem zweiten Tag in Straßburg besichtigten wir das Europäische Parlament (EP). Nach der Sicherheitskontrolle begann unsere Führung. Das größte Parlament Europas besteht aus insgesamt zwei Baukörpern mit einer Nutzfläche von 200 000 m², dem „Bumerang“ genannten elliptischen Parlamentsflügel und einem 60 m hohen runden Turm mit 1133 Büros auf 17 Stockwerken. Wenn man das Bauwerk von außen betrachtet, könnte man denken, es sei noch gar nicht fertiggestellt, doch genau dieses „unfertige“ Äußere war die Absicht der Architekten vom Pariser „Architecture Studio Europe“. Es soll nämlich symbolisieren, dass Europa noch im „Werden“ ist. Die Glaswände stehen dabei für die Transparenz der Demokratie und Debatten. Ein solcher Aufwand war natürlich nicht umsonst: 500 Millionen Euro hat das Ganze gekostet. Nachdem wir ein Modell des Geländes betrachtet hatten, besuchten wir den großen -

„Dôme“ genannten - hölzernen Plenarsaal. Hier finden um die zwölf Plenarsitzungen im Jahr statt, wenn die neun Fraktionen der Europäischen Union mit ihren 751 Abgeordneten tagen. Dann sind auch Besucher eingeladen, sich jederzeit zum Zuhören auf die Tribünen zu setzen. Leider konnten wir keine Debatte verfolgen wie im Europarat, aber trotzdem waren der Raum sehr beeindruckend und der kurze Vortrag interessant. Damit auch jedes Mitglied des EP alles verstehen kann, werden aufgrund ihrer grundsätzlichen Gleichberechtigung die 24 Sprachen der 28 Mitgliedsstaaten in der EU bei den Sitzungen simultan übersetzt. Insgesamt gibt es 552 Sprachkombinationen, womit die 700-1000 Dolmetscher in der Plenarwoche sicher hinreichend ausgelastet sind. Darüber hinaus erfuhren wir, dass das Parlament seinen offiziellen Sitz zwar in Straßburg, aber auch noch zwei weitere Tagungsorte in Brüssel und in Luxemburg hat.



Das Parlamentsgebäude



Der Plenarsaal

Dass der Hauptsitz in Straßburg ist, symbolisiert in besonderer Weise die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Nur einstimmig kann diese europäische Vertragsklausel geändert werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass dies geschieht, ist nicht sehr hoch, denn wieso sollte Frankreich dieses Privileg abgeben wollen? Mit dieser Frage mussten wir den Saal leider auch schon wieder verlas-

sen, obwohl unser Wissensdurst noch nicht gestillt war. Deshalb hat uns eine Referentin in einem der Ausschusssäle noch weitere Fragen über das EP beantwortet. Nach knapp zwei Stunden hatten wir viele neue und interessante Informationen und Erfahrungen gesammelt und fuhren mit unserem Bus hungrig zum Mittagessen.

Elisabeth Bichler, Clara Rosin

Beim Eurocorps

Nach dem Mittagessen mit Schweinebraten im Restaurant „Le Gruber“ erreichten wir nach kurzer Fahrtzeit das Hauptquartier des Eurocorps. Begrüßt und durch den Sicherheitscheck begleitet wurden wir von einem freundlichen Hauptmann der Bundeswehr. Zu unserer freudigen Überraschung führte er uns zunächst in die „Eurobar“, wo wir bei kalten Getränken den Sonnenschein genossen. Nach

dieser angenehmen Pause wurden wir von Oberstleutnant Joerg Hoogeveen in den Vortragsraum begleitet, wo er uns über das Eurocorps informierte. Nach einer kurzweiligen Vorstellung seines Lebenslaufs als Soldat der Bundeswehr schilderte er seine Motivation für die Wahl dieses Berufs und ging dann auf die Idee und das Konzept des Eurocorps ein. Zweisprachig französisch/englisch wurde

diese Institution 1992 gegründet. Die Grundidee war, eine einheitliche Armee für Europa zu schaffen. Die damalige Deutsch-Französische Brigade wurde um die drei Nationen Belgien, Spanien und Luxemburg erweitert. Diese fünf „Framework Nations“ stellen Kräfte für UN-, EU- und NATO-Missionen, u. a. für die schnelle Eingreiftruppe der NATO. Verstärkt wird das Eurocorps dabei durch Soldaten der assoziierten Nationen Polen, Griechenland, Italien, Türkei und Rumänien.

Von der Vielzahl unserer Zusatzfragen geradezu durchbohrt musste Oberstleutnant Hoo-geveen leider seinen Vortrag stark abkürzen bzw. frühzeitig beenden. Dennoch machte allein schon die Gelegenheit, einen beim Eurocorps seinen Dienst verrichtenden Soldaten der Bundeswehr mit Fragen zu seinem Soldatenleben, seinen Verpflichtungen und Empfindungen zu konfrontieren, diesen Aus-

flug für die meisten sehr lohnenswert und spannend. Übereinstimmend wurde aber der Wunsch nach mehr Zeit für Gespräche und nach einer weiterführenden Führung über das Gelände des Eurocorps-Hauptquartiers in Straßburg geäußert.

Corin Baumann, Leon Terschluse



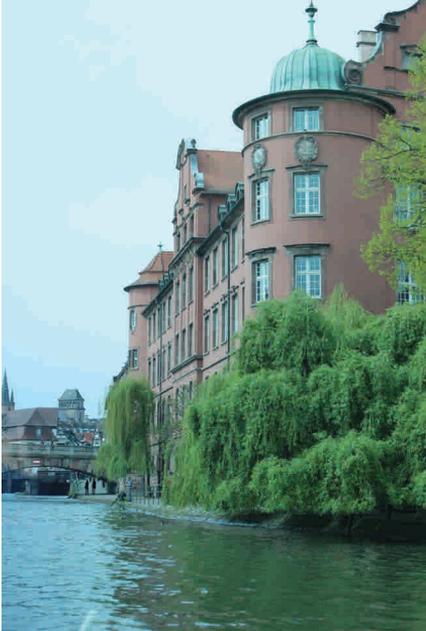
Logo des Eurocorps

Schlemmen wie Gott in Frankreich?

Kennen Sie „Presskopf“? Nein? Dann befinden Sie sich vermutlich in bester Gesellschaft. Was für deutsche Ohren eher nach tiefen Zweifeln am geistigen Zustand des Gegenübers klingt, gehört zum Elsass wie Baguette und Käse oder das bekannte Choucroute alsacienne, zu Deutsch: Schlachteplatte. Sie merken schon, das Elsass ist anders. So viele mehr oder weniger charmante Stereotypen wir auch mit der „cuisine française“ verbinden, die Region zwischen Vogesen und Rhein entzieht sich jeder nationalen Zuordnung und ist der Beweis, dass Reisen auch heute noch bildet. Wo wir kulinarische Leichtigkeit vermuteten, erwarteten uns Sauerkraut, Würstchen und Schweinebauch – bevorzugt in touristisch orientierten Restaurants angeboten. Wo es Zweifel gab, dass Blätterteig, Hühner-ragout, Sauce hollandaise und Spätzle in eine

Schüssel passen, wurden sie per Königinnen-pastete beseitigt. Und zwischen allem der omnipräsente Tausendsassa Flammkuchen. Als Vor- oder Hauptspeise, in Veggie- oder Speckvariation, „to go“ oder am Tisch: Er ist der kleinste gemeinsame Nenner der elsässischen Küche. Wie in einem Brennglas bündeln sich regionale, französische und süddeutsche Einflüsse und schlagen kulinarische Brücken zwischen nationalen Grenzen. Für den schlen-dernden Genießer erschließt sich dies in einer Welt aus urigen Restaurants, entzückenden Chocolateries und duftenden Bäckereien. Kurzum: Das Elsass ist kein Ort für Mäßigung – ein Gefühl, das auch die häusliche Körper-waage bestätigt. Und der „Presskopf“? Nun ja, er ist und bleibt eine Frage des persönlichen Geschmacks. Wer Schweinesülze mag, kann ihn ruhigen Gewissens bestellen.

Steffen Bätther, Assessor des Lehramts



Unterwegs im schönen Straßburg auf der Ill

Fazit

Vier Tage politische Bildungsreise nach Straßburg auf Kosten eines europäischen Budgets – klingt gut? War es auch!

Die Reise in die elsässische Metropole hat allen beteiligten Schülern, Lehrern und Begleitern viel Spaß bereitet und unser Wissen erweitert. Der Besuch der verschiedenen Institutionen: des Europarats, des Europäischen Parlaments und des Eurocorps, hat Perspektiven für spätere Berufswünsche eröffnet.

Ein großes Lob geht an die Organisatoren der Reise, die das richtige Gespür für Zeitmanagement und Programm hatten. In den zwei vollen Tagen hatten wir genug Zeit Luft zu holen und das Flair der Stadt zu genießen, keineswegs fühlte man sich „gequetscht“, und es herrschte kein Zeitdruck. Wahrscheinlich haben wir dies auch Michel, unserem französischen Reisebegleiter, zu verdanken, der uns mit unglaublich viel Wissen und seiner sehr sympathischen Art überzeugte.

Die einzelnen Besuche beschäftigten uns auch noch viele Stunden später, und man konnte beim Essen einigen hitzigen Diskussionen lauschen. Das Gebäude des EP wurde von den Mitreisenden sowohl architektonisch als auch hinsichtlich des Interieurs als besonders beeindruckend empfunden. Leider konnten wir dort nur den gewaltigen Plenarsaal sehen.

Im Europarat war die Frauenquote Thema der Debatte. Die männlichen Kursteilnehmer fanden sie nicht so interessant wie die Mädchen, zumal in ihrem Verlauf auch nur ein Mann das Wort ergriffen hatte.

Das Gespräch mit MdB Karl-Georg Wellmann wurde von allen Schülern als sehr interessant eingestuft, da er nicht nur über aktuelle Themen mit uns diskutierte, sondern auch unsere Fragen beantwortete und ehrlich über seinen Beruf berichtete. Der Besuch in Straßburg hat uns sowohl historisch als auch politisch beeindruckt und wird uns lange in Erinnerung bleiben.

Lilly Schröder

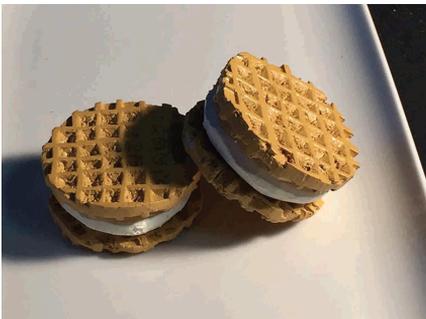


Kunst

Vom richtigen „Crunch“ bis hin zu Caravaggio - Food-Design im Kunstunterricht

Im Kunstraum des Arndt-Gymnasiums Dahlem. Die Schüler der Klasse 10 w starten auf den Bildschirm an der Wand vorne beim Lehrertisch. Dort sahen wir viele Leckereien: halbierte Äpfel, Kekse, Bonbons und Kuchen. Die Stimmen im Kunstraum ganz oben unterm Dach schwollen immer mehr an. Was hatte das mit Kunst zu tun?

So startete unsere Einheit zu dem Thema Food-Design. Alle waren begeistert. Wie gesagt, zu Beginn hat uns Herr Harms, unser Kunstlehrer, einen Film gezeigt, aus dem wir die wichtigsten Fakten zu designtem Essen in unserer heutigen Welt erfahren haben. Wir waren echt überrascht, was alles bedacht werden muss, bevor das fertige Produkt wirklich auf dem Markt landen kann und so viele Kunden wie möglich anzieht. Wussten Sie zum Beispiel, dass ein Keks, bevor er auf den Markt kommt, viele Akustiktests durchlaufen muss, damit der perfekte Crunch beim Abbeißen für den Kunden zu hören ist? Die Geometrie und der Zucker-Anteil werden also so lange umgeändert, bis das kundenoptimierte Produkt sich von seiner besten Seite hören lässt.



Macarons von Julia Kenschke

Oder stellen Sie sich einmal eine Wurst vor, die nicht beim Abbeißen knackt! Es geht wirklich nur zu einem prozentual

ganz geringen Anteil um den Geschmack. Aussehen, Geruch, Akustik, Konsistenz und Funktionalität spielen dagegen eine sehr große Rolle in der heutigen Essens-Industrie. Wir konnten uns besonders bei der Ansicht und der Funktionalität austoben. Gearbeitet haben wir mit dem speziellen Kunststoff Styrodur, aus dem wir mit Cuttermessern unsere Produkte schnitzen sollten. Doch das war leichter gesagt als getan. Wir stellten fest, dass es gar nicht leicht war, mit den Messern eine glatte Oberfläche hinzubekommen. Nach vielen Übungsansätzen klappte es aber irgendwann doch.

Unsere Köpfe arbeiteten auf Hochtouren. Ideen über Ideen. Doch welche war die beste? Vorskizzieren und Experimentieren waren angesagt. Jeder hat es auf eine andere Art und Weise gemacht: mit Konzept oder einfach drauflos geschnitzt. Die Ergebnisse konnten sich alle sehen lassen. Auf einmal waren der „Gemüsliriegel“ oder essbares Geld erfunden. Von herzhaft bis süß oder sogar beides zusammen. Alles war dabei.



Backwerke von Philipp Spieß

Doch irgendwie sahen unsere Werke noch sehr eintönig und unappetitlich aus. Selbst die tollsten Produkte können in einem künstlichen Kunststoffgrün nicht überzeugen. Farbe



Essbare Legostein-Pralinen für Kinder mit kombinierbaren Geschmacksrichtungen von Floris Herbing



Sandwich von Philip Niemeier



Sushi-Eis von Lisa Gerhard



Pâtisserie-Kompositionen von Charlott Scholz

musste dringend ran an unsere Kreationen. Die größte Schwierigkeit dabei war aber deren Auswahl. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie kompliziert es ist, ein schönes Schokoladenbraun oder ein saftiges Gemüsegrün so anzumischen, dass die Produkte richtig appetitlich aussehen.

Ganz zum Schluss, nachdem auch diese Hürde überwunden war, hat uns Herr Harms auf einmal Bilder von Michelangelo Merisi da Caravaggio gezeigt: „Amor als Sieger“ oder „Der heilige Hieronymus“. Dadurch wurde uns unsere letzte Aufgabe bewusst: Wir sollten unsere fertigen Leckereien mithilfe des von Michelangelo „erfundenen“ Schlagschattens fotografieren.

Ob uns das geglückt ist, können Sie ja nun selbst beurteilen. Lassen Sie es Ihren Augen schmecken! Guten Appetit!



Charlott Scholz (10 w)



Mathematik/Informatik

Schülerinnen des AGD erobern das Rote Rathaus



Vorführung der selbstgebauten Mignons-Roboter

Bepackt mit einer Tasche voller Lego-Mindstorms-Roboter besuchten die vier Schülerinnen Nadine Brombacher, Janina Brombacher, Elisabeth Fraenkel und Antonia Mehlig (Klassenstufe 8) am 30. Juni 2016 das Rote Rathaus in Berlin Mitte. Unter dem Motto „Mädchen und Technik“ folgten sie damit einer Einladung des Regierenden Bürgermeisters Michael Müller, die sie wenige Wochen zuvor für ihr gutes Abschneiden beim RoboCup-Wettbewerb in Berlin erhalten hatten. Die Mädchen sind in der Robotik AG des Arndt-Gymnasiums engagiert und beschäftigen sich dort mit dem Bau und der Programmierung von Robotern. Sie hatten spezielle „Minions-Roboter“ auf der Plattform von Lego-Mindstorms gebaut und sie für den Wettbewerb so programmiert, dass sie eine Tanzchoreografie aufführen konnten. Begleitet wurden die Schülerinnen von Herrn Prof. Schlingloff, dem Leiter der Robotik AG, und von mir, ihrem Informatiklehrer.

Nach kurzer Wartezeit im imposanten Eingangsbereich des Bürgermeisterflügels empfing Michael Müller die Besucherinnen direkt in seinem geräumigen und traditionsreichen Büro.

Die gesamte Delegation, zu der auch eine Vertreterin des Bezirksamts und Herr Giese vom RoboCup Berlin gehörten, nahm zunächst in der großzügigen Sitzckecke des Büros Platz. Dort hatte man sich kleingastronomisch bereits auf die Schülerinnen eingestellt. Es gab bunte Teller mit verschiedenen Süßigkeiten, und die Mädchen bekamen auf Wunsch eine Cola serviert. In großer Runde tauschte man sich aus, und schnell wich die anfängliche Zurückhaltung einer lockeren Atmosphäre. Kaum waren die ersten Worte gewechselt, widmete der Bürgermeister sein Interesse nun ganz den jugendlichen Hauptakteurinnen. Als erstes führten die Mädchen die Tanz-Performance ihrer Roboter vor und erklärten anschließend die zugehörige Robotertechnik.

Dann übernahm der Regierende Bürgermeister die Initiative, stellte die Erwachsenen in den Hintergrund und begab sich mit den Schülerinnen spontan auf eine Führung durch sein interessantes Büro.

Zunächst ging es auf den Balkon des Roten Rathauses, auf dem bereits viele Ereignisse gefeiert wurden - wie unter anderem die Deutsche Meisterschaft der Berliner Eisbären - und von dem auch schon einige Berühmtheiten wie etwa 1993 das Japanische Kaiserpaar herunterwinkten. Anschließend durften die Mädchen den großen Bürgermeisterschreibtisch inspizieren, und Michael Müller erklärte ihnen geduldig einige Sonderfunktionen, wie zum Beispiel das Geheimfach oder den Alarmknopf. Dazu erzählte er amüsante Geschichten rund um die Amtsübergabe.

Ein weiteres Highlight waren die zahlreichen Geschenke und Andenken von prominenten

Gästen, welche vor Ort im Büro des Bürgermeisters aufbewahrt werden. Jedes Stück hatte seine eigene kleine Geschichte. So bekam etwa der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit einst ein ganzes Karussellpferd geschenkt, mit dem die Schausteller in Berlin für bessere Ausstellungsbedingungen werben wollten. Ebenso gab es einen riesigen Zahnabdruck von „Tristan“ zu bestaunen, dem bekannten Tyrannosaurus Rex aus dem Naturkundemuseum.

Freundlich und bodenständig nahm sich der Regierende Bürgermeister für die Schülerinnen ausgiebig Zeit und investierte diese sichtlich gern. Die Nachfolgedelegation musste unterdessen warten. Nach circa einer Stunde erfolgte schließlich die herzliche Verabschiedung mit der Botschaft, dass „Mädchen und Technik“ selbstverständlich zusammengehören.

Holger Wiesing, Assessor des Lehramts



Zu Besuch beim Regierenden Bürgermeister. v.l.: Vertreterin des Bezirksamts, Elisabeth Fraenkel, Norbert Giesen (RoboCup Berlin), Nadine Brombacher, der Regierende Bürgermeister Michael Müller, Prof. Dr. Holger Schlingloff (Robotik AG), Janina Brombacher, Antonia Mehlig, Holger Wiesing (AGD)



Musik

Musik am AGD - Deine Musik

Dieses Motto findet sich in allen unseren musikalischen Aktivitäten wieder, egal ob sie in der Schule oder außerhalb stattfinden. Es drückt aus, dass uns alle Zuhörerinnen und Zuhörer wichtig sind und wir gerne für sie musizieren. Es richtet sich besonders an unsere Schülerinnen und Schüler, die wir immer wieder herzlich zum Mitmachen einladen. So wird Musik für uns alle, für jeden Einzelnen, für Sie und für Dich bedeutsam: Musik am AGD - Deine Musik. Anstelle eines redaktionellen Beitrages zeigen wir musikalische Impressionen aus der Zeit Herbst 2015 bis Frühjahr 2016.

Dr. Martin Burggaller, OStR, Fachleiter Musik



Unsere jährliche Probenfahrt mit 200 Personen ist äußerst beliebt.



Auftritt der Harfen-AG beim Herbst-Concertino im AGD.



*Winterkonzert in der Jesus-Christus-Kirche.
Lebendige Partnerschaft zwischen Gemeinde und Fachbereich Musik.*



Im Nachwuchsorchester spielen viele Kinder der Kästner-Grundschule mit. Es besteht eine enge Kooperation.



Die Lifband heißt die Gäste der Jazznight im AGD willkommen.



Die Mitglieder der United Big Band stammen von vier Gymnasien, mit denen wir kooperieren.



Die United Big Band im Jazzclub "Schlot" - wie immer ausverkauft.



„Karneval der Tiere“ im AGD für Geflüchtete und Nicht-Geflüchtete im März 2016.



„Schwimmende Fische“ sorgen für große Augen und offene Münder.



Grundkurs-Schülerinnen treten mit einem eigenen Programm in einem Senioren-Wohnheim auf.

„Miteinander durch Musik“ am AGD

Seit einigen Wochen herrscht auch samstags reges Treiben am Arndt-Gymnasium Dahlem. Im Rahmen der Initiative „Miteinander durch Musik“ musizieren, singen und tanzen geflüchtete Kinder, Jugendliche und Erwachsene gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern des AGD und benachbarter Schulen. In professionell geleiteten Workshops können die Teilnehmer sich an Percussion-Instrumenten, Gitarren, im Tanzen oder Singen ausprobieren. Im Vordergrund stehen das gegenseitige Kennenlernen und der Spaß am gemeinsamen Musizieren, also im wahrsten Wortsinn das Miteinander durch Musik.

Auch für das leibliche Wohl ist nach getaner musikalischer Arbeit gesorgt: Ein durch großzügige Spenden üppig bestücktes Buffet lädt zum Plaudern und weiteren Kennenlernen ein. Das Projekt entstand auf Initiative der beiden Lehrkräfte Dr. Martin Burggaller und Irmela Goldmann, um einen Beitrag zur Integration Geflüchteter zu leisten und ein Signal gegen Fremdenfeindlichkeit zu setzen.

Ein erster „bilanzierender“ Blick auf vier Workshop-Samstage zeigt, dass diejenigen, die den Weg ins AGD geschafft haben, mit viel Freude bei der Sache sind. Es gibt einige Teilnehmer, die jede Woche dabei sind, aber insgesamt müssen wir auch feststellen, dass es schwierig ist, Interessierte tatsächlich zum Kommen zu bewegen. Dort, wo Flüchtlinge persönlich abgeholt und zum AGD begleitet werden, etwa durch ihre Willkommensklassenlehrer oder auch durch Schüler(innen), ist die Resonanz deutlich höher. Zusammen mit den Dozenten wird das Team um Herrn Burggaller und Frau Goldmann zunächst bis zu den Sommerferien versuchen, mögliche Teilnehmer noch gezielter anzusprechen.

Barbara Brocksiepe



Percussion-Kreis



Gitarren-Workshop



Üppiges Abschlussbuffet aus großzügigen Spenden





Religion

Ohne Handy, ohne Computer, ohne Fernsehen - Eine Woche in Taizé (4.-12. Juli 2015)

Das Schuljahr neigte sich dem Ende zu, alle Arbeiten waren geschrieben, und die Reisegruppen freuten sich auf die bevorstehenden Fahrten. Im 9. und im 11. Jahrgang bereitete man sich mental auf die einwöchige Fahrt nach Taizé vor.

Weshalb Taizé? Auf den ersten Blick scheint eine winzige Gemeinde von 180 Einwohnern im französischen Burgund ein eher untypischer Ort für eine Klassenfahrt zu sein: eine Woche ohne Handy, ohne Computer, ohne Fernsehen! Andererseits: eine Woche mit Tausenden von Jugendlichen aus der ganzen Welt in einem ökumenischen Kloster voller spiritueller und freundschaftlicher Begegnungen zu verbringen, das ist schon eine ungewöhnliche Erfahrung!



Glockenturm in Taizé

Klosterleben – was ist das überhaupt? Eine Betgemeinschaft alter Männer? Eine Sekte? Oder irgendeine andere Art religiöser Vereinigung? Und was treibt die Mönche dazu, ihr Leben in frei gewählter Armut und Enthaltsamkeit zu verbringen? Ungefähr 100 Ordensbrüder aus 25 verschiedenen Nationen leben als „Communauté de Taizé“ zusammen, und Woche für Woche beherbergen sie bis zu fünftausend vor allem jugendliche Gäste aus

aller Welt, um durch Begegnungen in Freundschaft, Gottesdienst und Gesang dem Frieden in der Welt zu dienen.

Der Gedanke an ein Leben im Kloster wirkt bei Schülern viele Fragen auf. Einen kleinen Einblick in dieses Leben bietet die Fahrt nach Taizé im Rahmen des Religionsunterrichtes, die seit 2006 alljährlich von den Religionslehrern Jörg Bubel und Winfried Schwarz organisiert wird und zu einer festen Institution am AGD geworden ist.

Im vergangenen Jahr reisten 70 Arndt-Schüler mit elf erwachsenen Begleitpersonen für eine Woche nach Taizé. Mit einem modernen Reisebus ging es in 15 Stunden quer durch Deutschland bis ins hügelige Burgund im Herzen Frankreichs.

Nach der Ankunft gibt es ein einfaches Frühstück, das wie jeden Morgen aus einem Baguette-Brötchen mit einem Schokoriegel sowie Kakao oder Tee besteht; dann werden bei sommerlicher Hitze die Zelte aufgebaut. Es läuten die Glocken. Das Signal für den Mittagsgottesdienst, den ersten Taizé-Gottesdienst für die Neuntklässler; erster Kontakt mit den anderen Besuchern und den Brüdern von Taizé.

Der Gottesdienst in Taizé ist nicht so wie die gewohnten christlichen Gottesdienste, denn man sitzt mit den Brüdern auf dem mit Teppichen ausgelegten Boden, und es wird fast ausschließlich gesungen. Es sind die für Taizé typischen Gesänge, die einen durch ihre andauernde Wiederholung bald in einen meditativen Zustand versetzen und zu Ohrwürmern werden, sodass man sie in den nächsten Tagen ohne Gesangsbuch mitsingen kann. Im Zentrum des Gottesdienstes steht das etwa fünfminütige Schweigen, während dessen man weiter beten, reflektieren oder ungestört seinen Gedanken nachgehen und zu sich selbst finden kann.



In der Kirche der Versöhnung in Taizé

Um den vielen Jugendlichen sinnvolle Begegnungen zu ermöglichen, werden sie zu Beginn der Woche in internationale Kleingruppen eingeteilt, die von einem Erwachsenen geleitet und zusammengehalten werden. Die Gruppen der über 17-Jährigen übernehmen Verantwortung bei der Essensausgabe sowie für Ordnung und Sicherheit. Die jüngeren Teilnehmer haben im Wechsel Reinigungsdienste zu übernehmen, die auch selbstverständlich geleistet werden, denn jeder sieht hier ein, dass das Zusammenleben nur funktionieren kann, wenn alle mit anfassen.

Für die Arndter Schüler beginnt der Tag in Taizé um 8 Uhr mit dem „Morgenkreis“, in dem unter Anleitung der Betreuer Übungen oder Spiele zum Wachwerden gemacht werden. Im Anschluss daran geht es um 8.30 Uhr in den Morgengottesdienst, danach zum Frühstück. Am Vormittag gibt es durch einen der Brüder in englischer Sprache eine lebensnahe Bibeleinführung, die Grundlage für eine anschließende Vertiefung in den Kleingruppen ist. Gemeinsame Sprache ist auch hier Englisch, ergänzt durch Hände und Füße. Das Gespräch geht dann ganz von allein in kleine Spiele und Freizeitaktivitäten über, bei denen man sich rasch näher kommt.

Dann folgen um 12.30 Uhr der Mittagsgottesdienst und das Mittagessen, bei dem man schon erste Gesichter aus seiner Gruppe wiedererkennt und sich vielleicht schon zusammensetzt. Nach dem Mittagessen bleibt noch

ein bisschen Zeit, bis die Gruppenarbeit wieder beginnt. Jetzt hat man Zeit, den Ort zu erkunden oder ein kaltes Getränk aus den Automaten zu holen und sich eine kleine Pause im Zelt zu gönnen oder auch mit seinen Freunden die frisch gesammelten Erfahrungen zu reflektieren und die Vorfreude auf das nächste Treffen zu teilen. Neben Gruppengesprächen stehen auch handfeste Arbeiten wie Toilettenputzen an. Danach gibt es wieder Freizeit, die man für einen der angebotenen Workshops nutzen kann, beispielsweise um Sterne zu basteln, in der Bibel zu lesen oder eine angeheizte Diskussion mit einem Bruder über die Vereinbarkeit von Naturwissenschaft und Glauben zu führen.



Im Gespräch mit Bruder Georg

Abendessen wird um 19 Uhr gereicht, und um 20.30 Uhr wird der Tag mit dem Abendgottesdienst abgerundet. Danach trifft man sich oft noch mit Mitgliedern aus der Reisegruppe oder auch aus den Kleingruppen; Treffpunkt ist meist der Kiosk „Oyak“, ein Ort für alle, die nach drei Gottesdiensten immer noch Lust haben zu singen, zu tanzen und Spiele zu spielen. Es werden Gitarren mitgebracht und Lieder gesungen, die jeder kennt. Es herrscht eine ausgelassene Stimmung, bis dann für alle ab 23 Uhr die Zeit der Nachtruhe gekommen ist. Nun heißt es schnell ins Zelt zu kriechen, denn morgens um 8 Uhr treffen wir uns wieder im Morgenkreis. So verlaufen die meisten Tage in Taizé.

Den Höhepunkt unserer Taizé-Reise bildete der Lichtergottesdienst am Samstagabend. Dazu bekam jeder Teilnehmer eine Kerze in die Hand, und so entstand eine besondere, verbindende Stimmung, wenn die Kirche vom Licht der vielen Kerzen erhellt war und dazu der mehrstimmige Gesang erklang.

Eine Woche ging zu Ende, die uns durch ihre äußere Bescheidenheit und innere Verbundenheit mit Menschen aus aller Welt sehr viel gegeben hat. Wir konnten für eine Weile den ganzen Stress aus Berlin hinter uns lassen und nahmen bei der Rückfahrt gern den Geist von Taizé mit in die Heimat.

Alles in allem war die Fahrt nach Taizé eine sehr schöne und wertvolle Erfahrung, und

wir können jedem Schüler des AGD nur raten, diese Möglichkeit zu nutzen.



*Debora Meyer (Abitur 2016),
Lennart Schiek (12. Jahrgang)*

„Besuch bei Luther“ - Religionsfahrt nach Wittenberg (17. – 19.11.2015)



*Vor dem Lutherhaus in Wittenberg: Jonas Dillmann (stehend 3. v. l. ganz oben),
Celia Hörnig (stehend 6. v. l.) Josepha Schmidt (stehend ganz rechts),
Jörg Bubel, Religionslehrer (hinten ganz rechts).*

Über den Buß- und Betttag nach Wittenberg zu fahren, das ist in den letzten Jahren für viele Schüler aus den 8. Klassen zu einer guten Tradition am AGD geworden.

Dienstag, 17.11. 2015

Als Reformator der christlichen Kirche ist Martin Luther eine der bedeutendsten Personen der deutschen Geschichte. Um uns mit ihm „hautnah“ auseinandersetzen zu können, sind im vergangenen November insgesamt 26 Schüler in die Lutherstadt Wittenberg gefahren.

Mittags trafen wir uns zur Abfahrt am Bahnhof Südkreuz. In Wittenberg angekommen, gingen wir 30 Minuten zur Jugendherberge, die vor wenigen Jahren neu und modern in den ehemaligen Räumen der kurfürstlichen Residenz Friedrich des Weisen direkt neben der Schlosskirche eröffnet worden ist, und bezogen unsere Zimmer. Mit einer Stadtrallye, in deren Verlauf wir die wichtigsten Orte und Denkmäler finden und dort Aufgaben lösen mussten, erkundeten wir in Gruppen die Altstadt. Anschließend trafen sich die Gruppen in der Historischen Druckerwerkstatt in den Cranachhöfen. Wir erfuhren auf unterhaltsame Weise viel über die Entwicklung des Buchdrucks als Voraussetzung für die schnelle Verbreitung der Schriften Luthers. Am Ende durften wir uns selbst als Drucker betätigen und ein selbst gewähltes Motiv drucken. Nach dem Abendessen und einer Ruhepause trafen wir um 21 Uhr an der Thesentür der Schlosskirche die „Magd Anna“ in Begleitung der mit Speißen bewaffneten Stadtwache. Anna führte uns durch das nächtliche Wittenberg und erzählte dabei Anekdoten aus dem Hause Luthers und vom mittelalterlichen Leben der Stadt. Auf dem Weg durch die Stadt erschreckte uns der Stadthener, der in seinen Beruf ein- und sein Können vorführte. Zum Tagesausklang kamen wir im Seminarraum zusammen, wo wir auf den ersten Tag in Wittenberg zurückblickten und einige Taizé-Lieder sangen.

Mittwoch, 18.11. 2015

Nach einem erholsamen Schlaf begann der Tag in einer Morgenrunde mit einem meditativen Text und Informationen zum Tagesprogramm. Danach konnten wir uns am leckeren Frühstücksbuffet stärken.

Um 10 Uhr nahmen wir in der Stadtkirche am Buß- und Bettags-Gottesdienst teil, zu dem wir vom Pfarrer als Gästegruppe vom Arndt-Gymnasium Dahlem begrüßt wurden. Im Anschluss erklärte uns der Küster besonders den von Lukas Cranach geschaffenen dreiflügeligen Reformationsaltar, der die Anliegen Luthers und anderer Reformatoren anschaulich in Bilder fasst.



Der Reformationsaltar in der Schlosskirche

In einer schönen langen Mittagspause konnten wir selbstständig die Altstadt durchstreifen und das Shoppingangebot studieren. Nachmittags trafen wir nach einem informativen Film über die Geschichte Wittenbergs eine Stadtführerin, die viel über die ‚Leucorea‘, den Wittenberger Standort der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, berichtete, der aus der einstigen Universität Wittenberg hervorgegangen ist, und uns durch das sehr gut erhaltene historische Melanchthon-Haus führte, wo wir erfuhren, wie wichtig Philipp Melanchthon für seinen Freund Martin Luther war.

Für den angekündigten „Lutherabend“ hatten alle Teilnehmer an der Fahrt einen Beitrag mitgebracht. Ein mittelalterliches Mahl im

Kellergewölbe der Jugendherberge eröffnete den Bunten Abend. Wie zu Luthers Zeiten schmauseten wir zusammen ausgiebig an einer großen Tafel. Der Keller war mit Requisiten des „Luther“-Films, den wir zur Vorbereitung der Fahrt angeschaut hatten, ausgestattet. Die vorbereiteten Beiträge waren sehr vielfältig und umfassten ein Quiz, einen Luther-Porträt-Mal-Wettbewerb, Sketche, ein Pantomimen-Raten sowie eine Rallye durch die Jugendherberge. Ein stiller Tagesrückblick mit Taizé-Liedern leitete zur Nachtruhe über.

Donnerstag, 19.11. 2015

Der Abfahrtstag begann nach dem unvermeidlichen Aufstehen mit Hinweisen zum Aufräumen der Zimmer, denn nach dem Frühstück blieb dafür und fürs Packen nur wenig Zeit. Um 10 Uhr trafen wir uns am Lutherhaus zu einem Rundgang durch die Reformationsaus-

stellung. Höhepunkt war die Lutherstube, die im Original noch erhalten ist. Wir meinten, am Fenster Luther - ins Gespräch mit seiner Frau Katharina von Bora vertieft - zu sehen. In der Jugendherberge nahmen wir das Mittagessen ein, und nach einer kurzen Auswertungsrunde zogen wir mit unserem Gepäck durch die Altstadt Richtung Bahnhof zur Rückfahrt nach Berlin.

Es war eine sehr informative Exkursion, bei der wir sehr viel über Luther und seine Zeit gelernt haben. Trotz des anstrengenden Programms kam auch der Spaß nicht zu kurz, und wir hatten genug freie Zeit zur eigenen Erkundung der wirklich sehenswerten Lutherstadt Wittenberg. Dafür möchten wir uns bei Herrn Bubel, dem Organisator und Leiter der Reise, herzlich bedanken!

*Jonas Dillmann (8 g), Celia Hörnig (8 w),
Josepha Schmidt (8 w)*



AUSTAUSCH UND REISEN

Auf nach Dublin! Leistungskurse Englisch vom AGD in Irlands Hauptstadt (14. – 18. September 2015)

Die Kursfahrt, an der unter Leitung von Frau Selbiger und Frau Schneider 17 Schülerinnen und Schüler teilnahmen, begann am Flughafen Schönefeld, von dem aus wir am Montagnachmittag nach Dublin flogen. Dort angekommen, reichte bereits ein Bus mit einem Fahrer auf der rechten Seite aus, um einige Schüler zum Staunen zu bringen. Denn was die meisten von uns nicht wussten, ist, dass der Straßenverkehr in Irland - wie auch in ganz Großbritannien - auf der linken Seite stattfindet. Andere zeigten sich von den zahlreichen Backsteinhäusern Dublins begeistert. Nach dem Einchecken hatten wir eine Stunde Frei-

zeit, die wir dazu nutzten, um erste Eindrücke auf den Straßen Dublins zu sammeln, ehe wir uns wieder im Hostel trafen und später zu Bett gingen.

Am Dienstag erwartete uns um 10 Uhr morgens ein Student des Trinity College, der uns während einer dreistündigen Führung die interessantesten Ecken Dublins zeigte. Seine humorvollen und interessanten Vorträge über die Geschichte und Kultur der irischen Hauptstadt sorgten dafür, dass jeder von uns nach weniger als 24 Stunden vor Ort einen guten Überblick über diese Stadt bekommen hatte und sich bereits gut zurecht finden konnte.



Vor der Jeanie Johnston am River Liffey - Mathilda Schlecht (6.v.r.), Kay Lat (5.v.r.), Dominik Kaufmann (r. hinten)

Im Anschluss an die Tour war geplant, die „Jeanie Johnston“ zu besichtigen, den Nachbau eines alten Holzschiffs, welches Mitte des 19. Jahrhunderts viele Iren während der „Kartoffelplage“ - einer durch Missernten ausgelösten Hungersnot - nach Amerika brachte. Da dies jedoch unerwarteterweise an jenem Nachmittag nicht möglich war, konnte jeder von uns den restlichen Tag nach seinem eigenen Belieben gestalten.

Da unsere Fahrtenleiterinnen den abendlichen Ausgang lediglich bis 23 Uhr freigegeben hatten, waren wir am nächsten Morgen alle gut ausgeschlafen und machten uns auf den Weg zum Bus, der uns zur Klosterkirche Glendalough bringen sollte. Als wir dort ausstiegen, machten einige von uns die erschreckende Entdeckung, dass es keinerlei Möglichkeit gab, sich etwas zu essen zu kaufen. Bei dem beeindruckenden Anblick der Wicklow Mountains war die Angst vor dem Hungertod aber schnell vergessen. Wir unter-

nahmen eine halbstündige Wanderung durch die Natur und die Klostersiedlung, deren Höhepunkt ein riesiger Wasserfall war. Wieder im Hostel zurück, konnten wir uns auszuruhen oder etwas essen, also den Nachmittag frei gestalten. Später trafen sich einige von uns mit Bekannten aus Malta, die sie während einer Kursfahrt im Fach Darstellendes Spiel kennengelernt hatten, während andere den Abend in der Stadt, am Fluss oder im Hostel verbrachten.

Am Donnerstag besuchten wir die berühmte Guinness-Ausstellung. Wir wurden genauestens in die Herstellung und den Verkauf dieses weltbekannten Biers eingewiesen, bevor wir in eine Bar gelangten, in der man uns, da Alkoholverkauf an Minderjährige selbstverständlich auch dort verboten war, einen Softdrink spendierte. Ohne Vorstellung vom Geschmack des legendären Biers nahmen wir dafür in einem stilechten irischen Pub unser Mittagessen ein. Der Nachmittag war dann

für die Führung durch die „Jeanie Johnston“ reserviert. Auch wenn die langwierigen Erzählungen einer Touristin über ihren Ehemann den Bericht des Schiffsführers teilweise unterbrachen, bekamen wir einen interessanten Einblick in die Geschichte des Schiffs. Nachmittag und Abend waren wie immer frei zu gestalten.

Am Freitag fuhren wir mit dem DART (Dublin Area Rapid Transit) nach Howth, einer etwas östlich von Dublin gelegenen kleinen Fischerstadt. Dort schauten wir uns zuerst den Hafen mit seinen Fischrestaurants und Fischgeschäften an. Trotz einer längeren Pause am Strand und allgemeiner Erschöpfung schafften wir es mit letzter Kraft, eine Klippe bei Howth zu erklimmen und von dort aus einen beeindruckenden Ausblick auf den Ort und das Meer zu genießen. Spätestens jetzt war uns allen die Schönheit der irischen Landschaft bewusst geworden. Nach dem Abstieg gingen unsere Lehrerinnen in eines der vielen Fischrestaurants, während sich der Großteil von uns Schülern auf den Rückweg nach Dublin machte, um dort den letzten Nachmittag mit shoppen, essen oder entspannen ausklingen zu lassen. Am Abend stand es uns frei, uns bis Mitternacht draußen aufzuhalten, und so endete der letzte Tag in Dublin für uns alle sehr angenehm.

Fürs Packen und Proviantkaufen hatten wir am Samstag genug Zeit, und so kamen wir schließlich nach dem kurzen Rückflug vollständig und sicher wieder in Berlin an, wo wir leider gleich mit „irischem“ Regen empfangen wurden. Nachdem wir den labyrinthartigen Weg durch den Flughafen Schönefeld erfolgreich hinter uns gelassen hatten, verabschiedeten wir uns voneinander und bedankten uns bei Frau Selbiger und Frau Schneider, die viel dazu beigetragen haben, dass uns allen die Exkursion genauso wie Dublin in sehr schöner Erinnerung bleiben wird.

*Mathilda Schlecht, Kay Lat, Dominik Kaufmann
(Abitur 2016)*



Wasserfall in Glendalough



Klostiersiedlung von Glendalough



Blick auf das Meer bei Howth

Auf nach Paris! 2015, 2016, 2017? Französisch-Leistungskurse vom AGD erleben Frankreichs Hauptstadt



13 novembre... 22 mars...

Als Frau Kinnernay und ich am 11. September 2015 mit 14 Schülerinnen und Schülern des Leistungskurses Französisch nach Paris fuhren, waren die Ereignisse des Frühjahrs, die terroristischen Anschläge auf das Satiremagazin „Charlie Hebdo“ und einen jüdischen Supermarkt, schon fast in Vergessenheit geraten.

Wir konnten zwar in den Straßen, an markanten Plätzen und Einrichtungen eine erhöhte Polizeipräsenz feststellen, hatten aber niemals

das Gefühl einer konkreten Bedrohung, höchstens ein ungutes Gefühl, wenn wir in total überfüllten U-Bahnen unterwegs waren, uns in großen Menschengruppen vor Sacré-Cœur, Trocadéro oder anderswo bewegten.

Zwei Monate später, am 13. November 2015, die Anschlagsserie in Paris! Hundert Tote im „Bataclan“, 30 Tote und Verletzte im „Vieux Cambodge“, einem Lokal in der Nähe des „Canal St. Martin“, auf dessen Terrasse ich bei einem Spaziergang während unseres Aufenthalts im September einen Tee getrunken habe. Wenige Monate später, am 22. März 2016, die Anschlagsserie in Bruxelles! Unfassbar!

Kann man vor dem Hintergrund dieser Entwicklung überhaupt noch guten Gewissens Schülerfahrten in europäische Metropolen unternehmen, die ein besonderes Risiko für terroristische Anschläge bergen, oder sollte man nicht lieber darauf verzichten?

Ich habe diese Frage Schülerinnen und Schü-



Die Reisegruppe im Parc des Buttes-Chaumont (vordere Reihe 2.v.l.: Jessica Kinnernay, 2. Reihe, ganz rechts: Wolf-Dietrich Pikart)

lern meines aktuellen Leistungskurses Französisch gestellt, mit dem ich im September 2016 nach Paris reisen werde. Sie äußerten einhellig die Meinung, dass sie sich in ihren Lebensäußerungen nicht beschränken lassen wollen, ein Verzicht auf den interkulturellen Austausch nicht in Frage käme, im Gegenteil, es geradezu unverzichtbar sei, ein Zeichen zu setzen und durch die Fahrt Solidarität mit den Bewohnern von Paris unter Beweis zu stellen. Wie werden also – sofern keine offizielle Reisewarnung ausgesprochen wird – erneut nach Paris fahren! Wir werden versuchen, so viel wie möglich von dieser faszinierenden Stadt aufzunehmen!

Stadtpaziergänge werden uns wie im letzten Jahr durch den Jardin du Luxembourg bis nach Montparnasse führen. Wir werden uns die kleinen Geschäfte in der Rue Mouffetard anschauen und auf der Place de la Contrescarpe Café trinken. Wir werden über den Cimetière Montmartre die Treppen hoch zur Place du Tertre und zur Kirche Sacré-Cœur steigen, uns im Norden das Quartier Amérique mit seinen idyllischen Häusern und den Parc des Buttes-Chaumont ansehen. Wir werden die Rue de Belleville hinunter gehen und einen Abstecher zum Grab von Jim Morrison auf dem Friedhof Père Lachaise machen. Wir werden uns das Marais und die Place des Vosges anschauen, einen Schaufensterbummel in der Rue du Faubourg St. Honoré unternehmen, das Quartier Latin, St. Germain Des Prés, die Ile de la Cité und die Ile St. Louis kennenlernen. Selbstverständlich werden wir von Trocadéro aus den farbenprächtigen Eiffelturm bewundern und uns abends von der Terrasse des Arc de Triomphe aus von den Champs-Élysées und Paris verabschieden, der Stadt, die wie kaum eine andere zum Träumen anregt.

Wir wollen aber auch genau hinschauen, ob sich die Stadt angesichts der Terrorgefahr atmosphärisch, vielleicht auch im Stadtbild zu ändern beginnt. Wir beabsichtigen, mit Schülerinnen und Schülern eines Pariser Gym-

nasiums über ihre und unsere Lebenssituation ins Gespräch zu kommen.

Wir werden uns bei allen Aktivitäten in Paris so umsichtig wie möglich verhalten. Wir wissen, dass es nirgendwo einen absoluten Schutz vor terroristischen Anschlägen gibt. Das gilt für Paris ebenso wie für Berlin, unsere Stadt, in der wir leben, die wir lieben und in der wir uns alle frei bewegen wollen!

Wolf-Dietrich Pikart, StD



Jardin du Luxembourg mit Tour Montparnasse



Ile de la Cité mit Notre Dame



Straßencafé beim Parc Monceau

Auf nach Rom! *Der Leistungskurs Musik zu Besuch in der Villa Massimo*



*Gruppenphoto - vorne sitzend: Herr Chi, links daneben: Frau Lorenzen
ganz rechts stehend: Frau Häntzschel, dahinter: Herr Zöllner*

Rom ist immer eine Reise wert. Vom 14. bis 19. September 2015 fuhren insgesamt 53 Teilnehmer an Leistungskursen in Latein, PW und Musik vom AGD nach Rom. Unter der Leitung von Frau Häntzschel, Frau Lorenzen, Herrn Chi und Herrn Zöllner erkundeten die Schüler die ewige Stadt mit ihren antiken Stätten: Forum Romanum, Kolosseum, Ostia Antica, die Vatikanischen Museen und die vielen Kirchen und die Plätze und Gassen und und und...

Die Fülle der Erfahrungen zu vermitteln fällt schwer, wenn man sich nicht Schwerpunkte setzt. Eine wirkliche Besonderheit war für den Leistungskurs Musik der Besuch der Villa Massimo, einem „künstlerischen Paradies“,

in dem zehn ausgewählte Stipendiaten aus den Bereichen Literatur, Architektur, Bildende Kunst und Musik (Komposition) ein Jahr leben und an ihren Werken arbeiten können. Dieses Stipendium gilt als eine der bedeutendsten Auszeichnungen für Künstler, die die Bundesrepublik Deutschland vergibt.

Die Villa Massimo wurde 1913 von dem jüdischen Unternehmer und Mäzen Eduard Arnhold gegründet, um Künstler zu fördern und ihnen ein optimales Umfeld zu geben. Lange Sandwege und eine idyllische, parkähnliche Landschaft voller Pflanzen, Brunnen und römischer Statuen umgeben das Gebäude der Villa, ein geradezu paradiesischer Ort, wie viele - auch die Stipendiaten - sagen.

Beim Betreten des Geländes durch ein großes Eisentor ist von der Villa selbst anfangs nicht viel zu sehen - erst ein langer, von Büschen gesäumter Sandweg führt zu dem Gebäude.



Gartentor



Garten



Villa



Eingangstür

Es herrscht eine sehr herzliche und ungezwungene Atmosphäre; den Stipendiaten wird nichts vorgegeben, sie werden zu nichts gedrängt – die Stadt Rom und dieser Ort allein sollen jedem Einzelnen Inspiration für sein künstlerisches Schaffen geben. So kann sich jeder Künstler frei entfalten und diese einzigartige Möglichkeit auf seine ganz eigene Art und Weise nutzen. Eva Menasse, Stipendiatin für Literatur aus dem letzten Jahrgang, beschrieb humorvoll die unterschiedlichen Typen der Stipendiaten bei ihrer Rede zum Abschluss des Jahres im Berliner Martin-Gropius-Bau folgendermaßen: „Da gibt es den, der nie sein Studio verlässt, Tag und Nacht an seinen Werken arbeitet und die Tageszeit nur durch die sich verändernden Lichtverhältnisse ausmachen kann. Diejenige, die in ganz Rom von den 630 Kirchen 625 besucht hat und zu jeder einen mindestens halbstündigen Vortrag bezüglich deren Entstehungsgeschichte und Bedeutung halten kann. Dann gibt es noch den, der ganz Rom zu Fuß erkundet hat und über alles Auskunft geben kann – wo es Netzstrumpfhosen oder die beste Pizza gibt. Der, der den ganzen Tag auf dem Platz vor der Villa sitzt und nur auf den Brunnen starrt und schließlich die, die jede Woche Kuchen für alle backt, um nur einige zu nennen.“ So unterschiedlich, wie jeder seinen Alltag gestaltete, so unterschiedlich sah auch das Arbeitsumfeld der Künstler aus. Ein Blick in



Vassos Nicolaou



Saskia Bladt

die verschiedenen Studios, die alle zusammen mit den Wohnungen der Stipendiaten auf einem Weg neben der Villa liegen, zeigte genau dies: Während einige alle ihre Wände mit Skizzen, Papieren, Wortansammlungen und Grafiken behängt hatten, waren andere Studios bis auf einen Stuhl und einen sorgfältig aufgeräumten Tisch völlig leer.

Wir erhielten die Möglichkeit, uns mit den beiden Kompositionsstipendiaten Saskia Bladt und Vassos Nicolaou zu unterhalten: Diese Gespräche waren überaus interessant und inspirierend. Kaum einer von uns hatte bisher die Möglichkeit gehabt, persönlich mit einem zeitgenössischen Komponisten zu sprechen und auch ganz eigene Fragen zu stellen. Die Herangehensweise an neue Werke sowie die Stücke selbst waren bei beiden ebenso faszinierend wie unterschiedlich. Während Saskia Bladt versucht, Tonarten in ein Schema mit Sternzeichen und Tagesstunden zu bringen und uns eine Aufführung eines ihrer Werke - bestehend aus Musik und Tanz - zeigte, spielt Vassos Nicolaou mit den Möglichkeiten elektronischer Musik und der musikalischen Nutzung des Raumes. Die Gedankengänge der Musiker beim Verlauf ihrer Komposition nachzuvollziehen und ihre komplexen Werke und deren Schaffungsprozess (zumindest teilweise) zu verstehen, war für uns sehr spannend.

Damit ging unsere Exkursion an diesem besonderen und einzigartigen Ort zu Ende, an dem sich unter anderen bereits Heinrich Böll und Gabriele Wohmann als Stipendiaten aufhielten. Hoffentlich werden auch zukünftige Leistungskurse diese einmalige Möglichkeit erhalten, die Villa Massimo zu besuchen. Besonders lohnend wäre dies sicherlich auch für die Kunstkurse.



Franziska Fluhr (Abitur 2016)

ABITUR

Wir gratulieren 129 Schülerinnen und Schülern



124 werden hier namentlich genannt, von den übrigen liegt keine Zustimmung zur Veröffentlichung ihrer Namen vor.

Sophie Altmiks, Leandra Anders, Antonia Arndt, Paul August, Jan Paul Bär, Jan Bannat, Louisa Bartels, Johannes Bauer, Pauline Beilharz, Philine Berneis, Paul Bethe, Victor Boest, Gregor Boltz, Emma Bombien, Chiara Borsi, Anna Bräutigam, Henriette Breitkopf, Isabelle-Cathrin Buciak, Kaja Busch, Aurelio Corneo, Zoë Dahl, Elina Dalewski, Sara Derakhshani, Emma Deutz, Philipp Dillmann, Louisa Eberhard, Sarah Elnahas, Linus Ersing, Mailin Ferdinand, Franziska Fluhr, Nils Franzmann, Jacqueline Fron, Adele Griepe, Luise Groscurth, Leon Grund, Gesine Haas, Jakob Hach, Carolina Freiin von Hammerstein, Nina Harders, Lotte Hauff, Antonia Henkemeier, Chiara Henrich, Joshua Hettig, Friederike Höpfner, Catharina Hoppensack, Laura Horvath, Alexandra Janiszewski, Nils Jordan, Dominik Kofian, Kristof Konya, Simon Kos-Kogos, Hanno Kühn, Tobias Kühne, Thomas Kuhn, Carl Kunz, Kai Kyaw Lat, Sophie Labowsky, Luisa Gräfin Lambsdorff, Lu Leisering, Hannes Lindner, Pia Ludewig, Eleni Manolopoulos, Luisa Marten, Anton Merbold, Antonia Meyer, Debora Meyer, Oneka Meyer, Gi-Young Min, Caspar Moll-von der Wettern, Jasmin Myszkowski, Christoph Nitz, Maren Nowak, Antonia Nowicki, Edwin Oberender, Lorenz Ohly, Selma Oker, Julian Passinger, Juri Paulischkis, Caspar Pellengahr, Viktoria Pfnig, Paula Pinn, Franziska Popken, Justus Purat, Jacob Quilisch, Hannes Rademacher, Clara Reichardt, Leopold Reimann, Nicol Riede, Julia Rieger, Marc Ross, Ronja Rückwart, Nina Samani, Carlotta Sandler, Keanu Saturra, Jakob Schirmacher, Mathilda Schlecht, Florian Schmidt, Henriette Schneider, Ivan Scholz, Paulina Scholz, Marie-Louise Schubert, Julian Schwarz, Lennard Schweer, Anaïs Sebulke, Umberto Stalteri, Lena Steinhauer, Julian Straatmann, Maximilian Suplatowicz, Mengna Tan, Erzsébet Tegzess, Hendrik Timme, Gizem Vekiloglu, Carlotta Vinck, Fedor Vitkovskiy, Maarten Vorndamm, Emilia Waldhecker, Nicolas von Wallis, Hans Windmüller, Josefine von Wittenburg, Larissa Wolfrum, Bennet Wollmann, Paul Wormmann, Raphael Zinsmeister, Nicol Zulewska

Mit der Durchschnittsnote von 1,9 wurde zum 3. Mal in Folge der bisherige Spitzenwert am AGD erzielt, bei den sechs Jahrgangsbesten lautete das Ergebnis 1,0!

Preisverleihungen

Preis der Alten Arndter:

Justus Purat

Preis der Eduard von Simson-Stiftung:

Jan Paul Bär, Lorenz Ohly

Preis der Gesellschaft Deutscher Chemiker:

Friedrike Höpfner

Preis der Deutschen Mathematiker-Vereinigung:

Hendrik Timme

Preis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft:

Hendrik Timme

Preis des Fachbereichs Biologie:

Antonia Arndt

Ruder-Preis:

Johannes Bauer, Thomas Kuhn,
Carl Kunz, Jacob Quilisch, Hans Windmüller

Preis des Schulförderungsvereins:

Antonia Arndt



*Antonia Arndt bei der Preisverleihung durch
Dr. Julian Deutz*



*Johannes Bauer, Thomas Kuhn, Carl Kunz, Jacob
Quilisch, Hans Windmüller,
3.v.l.: Dr. Michael Goschin*

Ein Interview mit Antonia Arndt und der
Tagesspiegel-Redakteurin Susanne Vieth-
Entus findet man unter der Adresse:

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/berlin-zehlendorf-antonia-900-punkte-berlins-beste-abiturientin/13899746.html>



Auf der Bühne des Audimax der FU

Zum zweiten Mal im Audimax - Die Abiturzeugnisverleihung



Die United Big Band unter der Leitung von Dr. Martin Burggaller mit ihrem Sänger Atrin Madani

Diesmal konnte ein besonders erfolgreicher Jahrgang das bestandene Abitur feiern. Viele Eltern, Verwandte, Freunde, Gäste und Lehrkräfte waren am 8. Juli ins Auditorium Maximum der Freien Universität gekommen, wo sie von mitreißendem Jazz - gespielt von der United Big Band unter der Leitung von Dr. Martin Burggaller – begrüßt wurden, die den Einmarsch der 129 Abiturienten orchestrierte. Ein bisschen aufgeregt waren Lennard Schweer und Hanno Kühn dann doch, als sie am Anfang ihrer Moderation Frau Dr. Stäbe-Wegemund ankündigten.



Frau Dr. Stäbe-Wegemund

Zum dritten Mal nacheinander – so konnte die Schulleiterin berichten – gab es am AGD im Abitur eine Durchschnittsnote von 1,9. 64 Mal stand die 1 vor dem Komma, sechs Mal folgte darauf die 0, wobei die 1,0 von Antonia Arndt (nomen est omen?) die am Arndt-Gymnasium noch nie zuvor erreichte Maximalpunktzahl von 900 Punkte aufwies. Die hervorragende Interpretation der beiden Songs „Mr. Bojangles“ (von Jerry Jeff Walker) und „Feeling Good“ (von Michael Bublé) durch Atrin Madani von der Sophie-Scholl-Oberschule in Schöneberg und der United Big Band riss das Auditorium zu Begeisterungstürmen hin.

Ein besonderer Höhepunkt waren die Gedanken über die Zeit, die Christoph Chi (Musik und Philosophie) in seiner Lehrerrede zu den Schwerpunkten Rückblick, Einblick und Ausblick entwickelte. Im Mittelteil wurde dabei dem überraschten Publikum ein zweiminütiger Ausschnitt aus John Cages epochalem Werk „4'33“for piano“ (1952) präsentiert. In der Schülerrede bedankten sich Debora Meyer und Julian Schwarz bei allen, die in den vergangenen Jahren ihren Teil zum Erfolg

im Abitur und zur heutigen Feierstunde beigetragen hatten - insbesondere beim Organisationskomitee - und unterstrichen dabei die besondere Bedeutung von Klassenreisen und Exkursionen für die Entstehung eines Gemeinschaftsgefühls. Der Vertreter des Schulförderungsvereins, Herr Dr. Julian Deutz, selbst Vater einer Abiturientin, hielt unter dem Motto „Habt Mut, zu Euren Überzeugungen zu stehen!“ eine vielbeachtete Rede und überreichte dann den Preis für das beste Abitur an Antonia Arndt. Andrea Behr vom Vorstand der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“ würdigte in ihrer humorvollen Rede die besonderen Leistungen für die Schulgemeinschaft von Justus Purat, dem diesjährigen Träger des mit 500 € dotierten Preises der Alten Arndter. Die Vergabe weiterer Preise schloss sich an: Neben dem am AGD traditionellen Eduard von Simson-Preis für herausragende Leistungen in beiden alten Sprachen wurden auch wieder exzeptionelle Leistungen in Biologie, Chemie, Physik und Mathematik honoriert (die Namen der einzelnen Preisträger s. S. 52), und der Alte Arndter Dr. Michael Goschin (Abitur 1976), langjähriger Betreuer



Das Organisationskomitee (v.l.n.r.) Viktoria Pfenig, Anna Bräutigam, Antonia Henkemeier, Luisa Marten

der Ruder-AG, vergab einen Preis an Johannes Bauer, Thomas Kuhn, Carl Kunz, Jacob Quilisch und Hans Windmüller, die jeweils ein „Arndt“-Ruder mit nach Hause nehmen durften. Nach der Pause und einer kurzen Ehrung aller Leistungskurs-Lehrer folgte dann die langersehnte Zeugnisvergabe: Wie in jedem Jahr kamen die Abiturienten dazu einzeln zu ein paar Takten ihrer Wunschmusik auf die Bühne, um dort aus den Händen der Schulleitung ihr Abiturzeugnis zu erhalten. Würdig abgeschlossen wurde die schöne Feier schließlich durch den traditionellen Sektempfang der „Alten Arndter“ im Foyer.

Bettina Köpke (Abitur 1977)

Rede anlässlich der Verleihung des Preises des Schulförderungsvereins

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten, liebe Familien, liebe Lehrer!

Ich freue mich sehr, dass ich hier heute als Vertreter des Schulförderungsvereins des Arndt-Gymnasiums zu Ihnen sprechen darf. Das ist an sich schon eine große Ehre. Ganz besonders ist es für mich, da heute auch meine Tochter Emma Ihr Abiturzeugnis in Empfang nehmen wird (das ist mir zumindest bisher versprochen worden).

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, ich habe im Laufe der letzten Jahre so viele von Euch kennenlernen können und da ich – mit der einzigen, allerdings sehr sympathischen, Ausnahme des Schülers Zinsmeister – mit

allen per Du war, setze ich meine Rede nun auch so fort, ich finde das persönlicher und hoffe, Ihr seid damit einverstanden. Bevor wir gleich die Abiturientin mit der besten Abiturnote ehren und ihr einen Preis des Förderungsvereins verleihen, noch einige Gedanken für Euch, die Abiturienten.

Eine gute Abiturrede sollte – so habe ich es nachgelesen - mindestens zu 10% aus Zitaten lateinischer Sprache bestehen, wahlweise an Nietzsche, Schopenhauer oder die Weimarer Klassik angelehnt sein und den Siegen griechischer Sagengestalten frönen. Da muss ich Euch leider gleich enttäuschen. Meine Rede startet nicht mit einem Triumph im alten

Griechenland, sondern mit einer Tragödie im neuen Amerika.

Ich hatte vor einiger Zeit das große Glück, dass mich das Unternehmen, für das ich hier in Berlin arbeite, für zwei Monate an die Harvard Universität in die USA geschickt hat. Zum Lernen. Lernen ist ja mit der Ausgabe des Abiturzeugnisses nur temporär beendet, um dann zum Glück wieder dauerhaft einzusetzen. Es gab in Harvard viele sogenannte Case Studies, bei denen man lernen konnte, wie Coca Cola seine Marketing-Kampagnen noch besser macht, ob Apple Facebook kaufen sollte oder Facebook vielleicht doch lieber Apple. Alles sehr interessant, aber nicht unbedingt mit Erkenntnissen jenseits der Betriebswirtschaft verbunden. Mithin an einem Tag wie diesem also nicht wirklich von Bedeutung.

Es gab aber eine Geschichte, die mich tief beeindruckt hat und an die ich immer noch regelmäßig denke. Sie erscheint vielleicht etwas unpassend für eine fröhliche Abiturfeier, da sie ein furchtbares Unglück zum Thema hat, aber ich möchte Sie Euch trotzdem erzählen, da ich aus ihr viel gelernt habe. Sie handelt vom Unglück der Raumfähre Columbia im Jahre 2003. Um Euch das kurz in Erinnerung zu rufen: Beim Start der Raumfähre hatten sich Teile der Verkleidung der Antriebsraketen gelöst. Diese hatten die Hitzekacheln der Flügel beschädigt, woraufhin die Hitze-Isolierung beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre versagte und die Raumfähre mit sieben Astronauten an Bord verglühte. Ein tragisches Unglück. Technisches Versagen. So scheint es auf den ersten Blick. Wir konnten damals in Harvard anhand der Originalprotokolle im Detail verfolgen, was während der 14 Tage langen Flugdauer im Kontrollzentrum der amerikanischen Raumfahrtbehörde NASA, die den Flug steuerte, passiert ist.

Ihr müsst Euch das vereinfacht so vorstellen, dass für jeden Aspekt eines solchen Fluges ein eigenes Team zuständig ist, eins für den

Start, eins für jeden der Versuche, die die Astronauten durchführen müssen, eins für die Ernährung der Astronauten, usw. Während die Raumfähre im All kreist, treffen sich alle paar Stunden die Leiter dieser Bereiche zu einer kurzen Status-Konferenz. Der Leiter dieser Konferenz ist damit für den gesamten Flug verantwortlich.

Am ersten Tag im All hat das Team, das den Start überwacht, routinemäßig die Filmaufnahmen des Starts gesichtet und entdeckt, dass sich ein relativ großes Stück der Schaumstoffisolierung vom Außentank gelöst und die linke Tragfläche getroffen hatte. Das Team konnte weder sicher sagen, dass der Flügel entscheidend beschädigt wurde, noch konnte es dies ausschließen. In der nächsten Konferenz hat es hierzu berichtet und vorgeschlagen, dass man die Raumfähre mit einem im All kreisenden Satelliten des Verteidigungsministeriums fotografieren könnte, um die Situation besser beurteilen zu können. Das wurde vom Konferenzleiter brüsk abgelehnt, da er die NASA nicht beim Verteidigungsministerium blamieren wollte. Beide ringen regelmäßig beim US-Präsidenten um höhere Budgets. Um es abzukürzen: Im Laufe der vierzehn Tage hat das Start-Team, dass die mögliche Gefahr klar erkannt hatte, aber nicht ganz greifen konnte, immer neue Versuche gemacht, die Situation zu verbessern, ist aber von einem machthungrigen Konferenzleiter, der einen reibungslosen Flug für den nächsten Karriereschritt wollte, nicht unterstützt worden. In der entscheidenden Konferenz wurde der Leiter des Start-Teams – nachdem alle anderen Teams grünes Licht für die Landung der Raumfähre gegeben haben – nach seinem ok gefragt, mit dem Zusatz „Wir wissen doch alle, dass Raumfahrt nicht ohne Risiko ist. Sie stimmen doch sicher auch zu.“ Der eingeschüchterte Teamleiter erklärte sich einverstanden, die Raumfähre schwenkte Richtung Erde und in die Katastrophe ein.

Im Nachhinein stellte sich heraus, dass man die benötigten Fotos innerhalb von 4 Stunden

hätte herstellen und an die Erde senden können. Auf den Fotos hätte man das Ausmaß des Schadens entdecken können. Die Raumfähre hatte ausreichend Treibstoff, um noch für weitere sechs Tage im All kreisen zu können, in denen man eine Reparatur oder Rettung hätte versuchen können. Mich hat diese Geschichte so beeindruckt, weil es mich an einige Situationen erinnert hat, in denen ich leider ähnlich reagiert habe. Weil ich mich bei einigen Entscheidungen wieder erkannt habe, in denen ich auch erstmal abgewartet habe, wo denn die Mehrheitsmeinung der Gruppe hin geht. Weil ich abgewartet habe, wofür sich denn die vermeintlichen Meinungsführer in der Gruppe aussprechen. Weil ich mir dann meine eigenen Zweifel schön geredet habe. Und weil ich mich dann aus Bequemlichkeit, aus Unsicherheit und aus Feigheit dieser Meinung angeschlossen habe, obwohl ich es eigentlich anders gesehen habe. Natürlich ist das auch irgendwo menschlich. Und zum Glück sind die Folgen auch fast nie so fatal wie bei der Columbia-Katastrophe. Ja, menschlich, ja, auch nicht immer ganz schlimm, aber doch ganz falsch. Es ist oft schwer, der Einzige in einer Gruppe zu sein, der eine andere Meinung vertritt.

Das ist unbequem, man wird bedrängt, man wird selbst etwas unsicher, man denkt, wieviel einfacher wäre es, wenn ich jetzt auch die Mehrheitsmeinung hätte. Einfacher nicht nur für mich, sondern für alle. Die Mehrheit hat sich doch schon festgelegt, da ändert es doch wahrscheinlich nichts, wenn ich meine wirkliche Meinung äußere. Und vielleicht habe ich ja doch nicht recht.

Aber dieser Mut zur eigenen Meinung ist so unendlich wichtig. Und diesen Mut wünsche ich Euch. Im Privaten. Im Beruflichen. Im Leben. Und vor allem wünsche ich Euch, dass Euch dieser Mut zu dem führt, was Ihr mit und aus Eurem Leben machen möchtet. In der amerikanischen Verfassung ist der Pursuit of Happiness, das Streben nach Glück, verankert. Nicht irgendwo in einer Fußnote,

sondern im ersten Satz der Präambel. Das ist in Amerika ein absolutes Grundrecht. Und vielleicht ist das ja nicht nur ein Recht, sondern auch eine Verpflichtung. Ja, von Verpflichtung wollt Ihr gerade jetzt bestimmt nichts hören. Ihr habt eine intensive Zeit von Pflichtfächern, Pflichtklausuren und Pflichtstunden hinter Euch. Aber diese Verpflichtung verpflichtet Euch nicht gegenüber der Schule, gegenüber Euren Eltern, gegenüber dem Staat. Sondern nur gegenüber Euch selbst.

Und zwar dazu, Euer eigenes Glück zu finden. Euer persönliches Glück, Euer eigenes Lebensmodell, das, was IHR wollt. Und nicht das, was andere für Euch vorgesehen haben, nicht das, von dem Ihr vielleicht glaubt, dass es andere von Euch erwarten oder durch das Ihr in der Achtung Eurer Freunde oder Familie vermeintlich steigen könntet. Wenn für Eure Eltern das Lebensmodell „Häuschen im Grünen, beide Eltern Rechtsanwälte, drei Kinder“ richtig ist, dann kann das für Euch auch richtig sein. Muss es aber nicht. Es kann ganz anders sein: Homosexuelle Beziehung und Entwicklungshilfe. Weltenbummlerin. Lebenskünstler. Die Möglichkeiten sind unbegrenzt.

Es ist nicht leicht, das Richtige zu finden. Und wenn Ihr in der Schule vor allem Euren Verstand trainiert habt, dann werdet Ihr Euer Herz brauchen, um das zu finden, was für Euch und Euer Leben das richtige ist. Und das wisst nur Ihr selbst. Was im Übrigen für alle Eltern hier im Saal – und ich schließe mich da zu 100% mit ein – sicher auch manchmal eine schmerzhaft Erkenntnis ist. Eltern wollen für Ihre Kinder ja bekanntermaßen nur das Beste. Aber habt den Mut und die Kraft, nach dem zu suchen, was für Euch das Beste ist. Und zwar so lange, bis Ihr es gefunden habt. Oder zumindest ganz nahe dran seid. Das hat im Übrigen niemand besser formuliert als der Apple-Gründer Steve Jobs in der Mutter aller Absolventenreden im Jahre 2005 an der Stanford-Universität. “If you have not found it: keep looking, don’t settle!” Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass man

seinen Lebensweg nicht genau planen kann. Und dass man das erst gar nicht versuchen sollte. Das ist möglicherweise hier im Saal keine Mehrheitsmeinung. Aber meine Meinung ist es. Ja, den nächsten Schritt, den muss man sich überlegen, aber wer mit 18 schon ganz genau weiß, wie die nächsten 10 oder 20 Jahre aussehen, der macht mir ein bisschen Angst. Und sich vielleicht etwas vor. Hört auf Euer Herz, ob der Schritt richtig war. Und wenn er auch ganz verheißungsvoll klang, aber sich nachhaltig falsch anfühlt, dann ist er wahrscheinlich auch falsch. Korrigiert es, wenn es falsch war. Das ist schmerzhaft, fühlt sich oberflächlich nach Versagen an, ist aber klug und souverän. Das ist jetzt kein Aufruf zum wiederholten und kollektiven Studienabbruch, aber dazu, dass Ihr Euch eingesteht, wenn es falsch war. Und das ist auch erst Recht kein Aufruf zur Beratungsresistenz, ganz im Gegenteil. Ich wäre ohne den Rat meines besten Schulfreundes weder auf dem Gymnasium gelandet, auf dem ich viel Spaß hatte, noch hätte ich die Leistungskurse genommen, von denen ich sehr profitiert habe, noch wäre ich auf der Universität gelandet, die dann meinen weiteren Berufsweg bestimmt hat. Sich Rat zu holen heißt ja nicht, nicht selbst zu entscheiden. Und wenn man sich links und rechts umschaute und dann auf sein Herz hört, spricht sehr viel dafür, dass sich die Dinge im Laufe der Zeit schon fügen. Und die einzelnen Schritte ergeben dann oft erst im Nachhinein einen Sinn. Und wenn Ihr das, was Ihr sucht, gefunden habt, dann werdet Ihr das merken. Dann geht Ihr morgens fröhlich aus dem Haus. Nicht jeden Tag, weil es im Leben natürlich nicht immer nur Sonnenschein gibt, aber doch ganz überwiegend. Und der fröhliche Gang aus dem Haus ist vielleicht der einfachste, aber beste Lackmus-Test, dass Ihr auf einem guten Wege seid. Ich wünsche Euch allen von Herzen, dass Ihr den Mut habt, diesen Weg für Euch zu suchen, und das Glück habt, diesen Weg für Euch zu finden. Liebe Abiturientinnen und Abiturien-

ten, Ihr hattet einen großartigen Start: Abitur an einer der besten Schulen in der spannendsten Stadt Europas und in einem der sichersten Länder der Welt. Geht mit diesem Privileg gut um. Versucht, für Euch das Richtige daraus zu machen. Strebt nach Eurem eigenen Glück. Bleibt mit dem Erreichten unzufrieden, aber fröhlich. Achtet aufeinander. Nicht nur in guten Zeiten. Und feiert. Heute, beim Abi-Ball und immer wieder, wenn Ihr Euch seht. Und sonst auch. Eure beste Zeit war nicht die Schulzeit, Eure beste Zeit ist immer jetzt. Habt einen großartigen Sommer.

Vielen Dank.

Und nun zur Verleihung des Preises des Förderungsvereins für das beste Abitur. Es ist – so wurde mir versichert – kein Geheimnis mehr, dass Antonia Arndt das beste Abitur 2016 am Arndt-Gymnasium Dahlem erreicht hat. Nun muss ja naturgemäß unter über 100 Abiturienten jemand der oder die Beste sein. Aber wie Antonia das erreicht hat, ist absolut atemberaubend. Antonia Arndt hat von 900 möglichen Punkten 900 erreicht. Hierzu die Schule: *„In allen Fächern war Antonias Mitarbeit stets eine Bereicherung des Unterrichts. Dabei fielen vor allem die ihr eigene Gründlichkeit und das Bedürfnis nach tiefer Durchdringung der Sachverhalte auf. Ihre Darlegungen mündlicher wie schriftlicher Art überzeugten stets durch Stringenz und inhaltliche Fülle. Ihr ist eine zielgerichtete und genaue Arbeitsweise zu eigen, von der auch Mitschüler profitierten.“*

Ich will jetzt wirklich nicht in Klischees verfallen, aber zu meiner Schulzeit waren die besten Abi-Plätze meist von sehr naturwissenschaftlich ausgerichteten Jungen mit dicken Brillen (das war damals noch gar nicht in Mode) belegt, die beim Fußball nicht nur zuletzt, sondern am liebsten gar nicht gewählt wurden und die man außerhalb der Klassenräume jahrelang nicht gesehen – und vielleicht auch nicht immer vermisst – hat.

Zu Antonia schreibt die Schule weiter: *„Zugleich ist Antonia im Sport außerordent-*

lich engagiert, sie trainiert derzeit mehrmals in der Woche Beach- und Hallenvolleyball im Verein und nimmt regelmäßig an Wettkämpfen teil. In diesem Bereich wird sie auch das von ihr geplante freiwillige soziale Jahr absolvieren, wobei sie sich insbesondere für die Kinder- und Jugendarbeit interessiert.

Im Rahmen des Profils „Werkstatt Ästhetische Bildung“ unserer Schule konnte Antonia ihre ausgeprägte künstlerische Neigung entwickeln. Diese zeigt sich in ihrem langjährigen Klavierspiel, dem Besuch von Chor- und Theaterkursen auch außerhalb der Schule, der Mitwirkung an Operninszenierungen in Berlin und dem Verfassen von Jugendbuchrezensionen. Sie engagierte sich für die Schulgemeinschaft in verschiedener Weise, sei es als Klassensprecherin oder bei der Mitgestaltung von Konzerten als Chorsängerin. Gleichwohl ist Antonia jegliche Anmaßung fremd, bei ihren Mitschülern ist sie respektiert und beliebt. So zeigt sich Antonia als vielseitig begabte und vielfältig interessierte Schülerin, die zugleich durch ihr freundliches, bescheidenes und offenes Wesen einnimmt.“

Und wenn jetzt irgendjemand denkt, ja, das muss die Schule ja jetzt so schreiben, dann kann ich nur sagen: Sie sind absolut auf dem

Holzweg. Da Antonia in der Klasse meiner Tochter war, habe ich das in den letzten Jahren beobachten können und kann Ihnen nur versichern: Antonia ist nicht nur wahnsinnig klug, sehr sportlich und sehr musikalisch, sondern einfach auch ein sehr offenes, fröhliches und freundliches Mädchen. Und das ist es, was ich an diesem besten Abitur am schönsten finde. Herzlichen Glückwunsch und einen donnernden Applaus für Antonia Arndt.



Dr. Julian Deutz

„Immer besser sein als nötig!“

Rede zur Verleihung des Preises der „Alten Arndter“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen vom Vorstand der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“ darf ich Sie alle heute hier herzlich begrüßen, und EUCH, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, gratuliere ich ganz besonders herzlich zum bestandenen Abitur! Ich habe Euch, wie Ihr vielleicht gerade bemerkt habt, das DU angetragen, denn ich gehe davon aus, dass Ihr, sofern Ihr gerne auf Eure Schulzeit zurückblickt, in den Verein der „Alten Arndter“ eintreten werdet - und in Vereinen duzt man sich ja bekanntlich! Solltet Ihr nun glauben, dieser Verein sei

nichts für Euch, weil Ihr noch nicht alt seid, so irrt Ihr Euch. Es gibt nämlich sehr viele junge „Alte Arndter“ bei uns, und Eure Eltern werden Euch sicherlich während Eurer Ausbildungszeit den Mitgliedsbeitrag von nur 10 € im Jahr auslegen.

Ich habe am AGD 1977 Abitur gemacht, und es gelang mir, auch meine beiden Söhne davon zu überzeugen, auf diese Schule zu gehen - sie konnten allerdings ihre Laufbahn mit besseren Noten krönen als ich. Aber man erkennt da eine gewisse „Tradition“, und das ist auch das Stichwort dieser Preisverleihung, denn der „Preis der Alten Arndter“ wird seit

Jahrzehnten verliehen. Man beschreibt ihn folgendermaßen:

„Der Preis der Alten Arndter wird an Abiturienten (oder Abiturientinnen) vergeben, die sich um die schulische Gemeinschaft sowie um das Ansehen der Schule besonders verdient gemacht haben. Es werden damit ausdrücklich nicht besondere Leistungen im Abitur belohnt.“

Der Preis ist mit 500 € dotiert, und die möglichen Preisträger werden vom Lehrerkollegium ausgewählt. Wir erhalten dann den Namen der vorgeschlagenen Person zusammen mit der jeweiligen Begründung, die das Wirken der gewählten Person beschreibt. Der Aspekt, jemanden mit einem Preis zu bedenken, dem das Gelingen des Miteinanders an unserer Schule am Herzen liegt, ist trotz der langen Tradition des Preises immer aktuell geblieben. Jemanden in seinen Reihen zu haben, der mit seinen Ideen und dem Blick für seine Mitmenschen auch andere motivieren kann, ist bereichernd für das Zusammenleben. Es wirkt mitreißend auf andere und weckt in ihnen vielleicht bis dahin verborgene Talente. Für ein derartiges Engagement soll nun auch heute jemand geehrt werden. Der Preisträger, den ich nun bitte, auf die Bühne zu kommen, ist Justus Purat! Dass Justus diesen Preis verdient hat, wird vom Lehrerkollegium wie folgt begründet:

Justus Purat ist während seiner gesamten Schulzeit durch sein Engagement im Bereich der Bühnentechnik aufgefallen, das weit über das normale Engagement, das Schüler im AG-Bereich zeigen, hinausging. Ob Schulfest, Theater-Aufführungen oder Schulkonzerte: Justus war zuverlässig bei Vorbereitung und Durchführung dabei und zeigte dabei auch große Eigenverantwortung. Er hat nicht nur an ihn angefragte Aufgaben hervorragend und zuverlässig erfüllt, sondern auch Kollegen im Vorfeld nach besonderen Bedürfnissen hinsichtlich der technischen Ausstattung von Schulveranstaltungen gefragt und häufig auch eigene, gut durchdachte Lösungen präsentiert.

Als Höhepunkt seiner Arbeit könnte man das in monatelanger unterrichtsunabhängiger Beschäftigung, die auch häufig in den Ferien stattgefunden hat, erstellte Ticketsystem für Schulkonzerte bezeichnen, das voraussichtlich noch viele Jahre den Kampf um die Plätze vermeiden wird. Justus wird vielen, insbesondere den Fachbereichen Musik und DS, sehr fehlen. Wir wünschen ihm alles Gute für die Zukunft und freuen uns jederzeit, ihn in der Schule begrüßen zu dürfen.

Herzlichen Glückwunsch! Auch wir „Alten Arndter“ freuen uns, dass die Wahl auf Dich gefallen ist, lieber Justus, und wünschen Dir viel Glück für Deinen neuen Lebensabschnitt. Abschließend sei mir ein Rückblick erlaubt, der wiederum auch in die Zukunft reicht. Folgendes Szenario: Am Vorabend der Abitur-Entlassungsfeier 2014 hatte die deutsche Fußballnationalmannschaft gerade das letzte WM-Gruppenspiel gegen die USA gewonnen. Herr Ladenthin hielt die Lehrerrede und gab den Abiturienten die **Prognose** mit auf den Weg, sich bei späteren Abituriententreffen bestimmt gerne daran zu erinnern, *dass Sie genau in dem Jahr Abitur gemacht haben, in dem Deutschland auch Fußball-Weltmeister wurde*“. Fällt Euch etwas auf? Genau: Für den Sieg bei der diesjährigen EM kam die Abifeier einfach ein paar Wochen zu spät! Bei der Planung der Feierlichkeiten im Jahr 2018 sollten wir deshalb unbedingt darauf achten, dass a) der Termin für die Abi-Entlassungsfeier noch in der Zeit der **WM-Gruppenspiele** liegt, und b) Herr Ladenthin die Lehrerrede hält - dann klappt das wieder mit dem WM-Titel!

Ihr, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, habt Eure Gruppenphase hinter Euch und auch Euern ersten Titel geholt, darauf könnt Ihr stolz sein! Es werden nun weitere Gruppenphasen folgen und, damit verbunden, zahlreiche Trainerwechsel, die Euren Lebensweg bereichern und Euch voranbringen werden. Dabei ist es egal, auf welcher Position Ihr spielt, sie muss nur zu Euch passen!

Sich zu verbiegen, aus welchen Gründen auch immer, hat keinen Sinn, das führt nur zu Verletzungen. Seht zu, dass es Euch gelingt, den immer mal wieder am Spielfeldrand lau-ernden „inneren Schweinehund“ auszudribeln - nach dem Motto: „Immer besser sein als nötig“! Ihr werdet sehen, dass dann die Endorphine nur so sprudeln werden. Und die Niederlagen, die es immer mal wieder geben wird? Nehmt sie sportlich! In diesem Sinne alles Gute für Euch!

Andrea Behr (Abitur 1977)



v. l. n. r.: Bettina Köpke, Justus Purat, Andrea Behr

Lehrerrede: **Rückblick, Einblick, Ausblick - Gedanken über die Zeit**



Christoph Chi

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Als ich von Abiturienten gebeten worden bin, die diesjährige Abiturrede des Lehrers zu halten, habe ich einen Moment gezögert. Ich fühlte mich geehrt, war aber auch ein wenig überrascht, denn - anders als die Jahrgänge vorher - habe ich diesen Jahrgang nicht in der Sekundarstufe I unterrichtet, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Aber vielleicht ist das gerade der Schlüssel, dass die (meisten) Schüler mir unbefangen begegnet sind und so eine unbelastete Begegnung möglich war. Wie Sie sehen, habe ich das Angebot ange-

nommen, wie wahrscheinlich jeder Lehrer diese Chance ergreift, ist dies doch die Möglichkeit, dass Sie mir endlich alle konzentriert zuhören (kein Handy, kein Sudoku, keine Mathehausaufgaben als Nebentätigkeiten) und ich Ihnen – endlich – etwas für das Leben mitgeben kann.

Eine klare Gliederung der Rede ist wichtig, denn sonst wird das nichts fürs Leben. Ich möchte deshalb meine Rede in drei Abschnitte einteilen: Rückblick, Einblick (mit einer kleinen musikalischen Einlage) und Ausblick. Mein Hauptthema aber ist die Zeit, die alle drei Gliederungspunkte zusammenhält. Ein Rückblick auf die Schule und Ihre Schulzeit, wie ich sie mit einem großen Teil von Ihnen erfahren durfte. Die Erfahrung eines Einblicks, in das Erleben aus meiner Sicht und, wenn Sie es denn zulassen, in ihr Selbst. Ein kleiner Ausblick auf das, was vor Ihnen liegt. Was dürfen Sie liebe Abiturienten also von einer Rede des Lehrers erwarten, noch dazu von einem Philosophen? Keine Antworten auf Probleme oder Lebensfragen, nur Hinweise, auf was sie achten können, Gelegenheiten, einmal anders zu denken. Selbstverständlich können sie eine Auseinandersetzung mit dem Wesentlichen erwarten. Aber was macht das

Wesen der Schule aus?

Zurück zu den Ursprüngen: Sie als humanistisch Gebildete haben das bestimmt schon einmal gehört: Mit „schola“ bezeichnet der Lateiner ursprünglich die freie Zeit, die Zeit, die nicht mit Arbeiten mit „Labor“, der Mühe, verbracht wird. So gesehen, haben Sie gerade zwölf bzw. dreizehn Jahre Freizeit hinter sich, und ich als Lehrer bin demnach ihr Freizeitgestalter gewesen. Wieviel freie Zeit Ihnen nach der verordneten Schulzeitverkürzung auf zwölf Jahre und der plötzlichen Aufstockung der Kurse in der Oberstufe - sieben Kurse à drei Stunden, die Sie nicht einbringen konnten, d.h. ca. fünf Stunden pro Woche oder ein ganzer Tag mehr - wirklich geblieben ist, können nur Sie selbst entscheiden.

Beginnen wir mit dem **Rückblick**: Zeit ist also ein wichtiger Leitbegriff für die Auseinandersetzung mit Schule. Ich möchte mich deshalb im Folgenden mit dem Begriff Zeit auseinandersetzen.

Der Begriff ist ein genuin philosophischer und scheint mir außerdem geeignet, viele Aspekte ihres ehemaligen Schullebens zu erschließen. Dabei erscheint mir die Erfahrung von Zeit aus Schüler- und Lehrersicht besonders betrachtenswert. Wie Sie wissen, besteht der Schultag objektiv zunächst einmal aus einem in Stunden eingeteilten Tag, der auf einem Stundenplan basiert, den die Stundenplaner vorher in vorausschauender Weise geplant haben. Dadurch konnten Sie schon früh in den Genuss von Schultagen kommen, die sich (insbesondere bei den WÄB-Klassen) von der ersten bis zur 8. oder gar 9. Stunde zogen (8:00-15:30). Welche Art von Zeiterfahrung und Rhythmisierung sich dadurch bei Ihnen mit Ihren noch flexiblen Hirnen eingestellt hat, kann ich nur mutmaßen, zu meiner Schulzeit - im letzten Jahrhundert - war nach maximal sechs Stunden Schulschluss. Meine persönliche Meinung: Ich halte es trotz der hervorragenden Abiturergebnisse für ein gewagtes Experiment, für eine „Vernutzung“, die Zeit einsparen will, wo es

gerade Zeit zur Entwicklung und auch zum Innehalten braucht. Die objektive Zeit ist demnach für Lehrer und Schüler dieselbe. Aber wie erlebt ein Lehrer, ein Schüler eine Stunde?

Wir Lehrer sind ja deshalb Lehrer geworden, weil wir für unsere Fächer brennen (Leitbild), und deshalb erleben wir eine Stunde in einem Adrenalinrausch, der oftmals die 45 Minuten auf ein Minimum gefühlter Zeit zusammenschrumpfen lässt. Die Stunde ist zu kurz, um die Fülle an Wissen und Erfahrungen zu vermitteln (ich gestehe, dass ich früher schon einmal auf dem 2. Platz der Stundenüberzieher gelandet bin).

Die Frage aus Schülersicht zu beantworten, fällt schwerer: Ich kann hier nur mutmaßen, aber hier ist der Einfluss multifaktoriell: natürliches Interesse, am Fach, an einem/einer MitschülerIn, am Lehrkörper, ... der Status der Vorbereitung usw. Bei Schülern kann fehlendes Interesse zu interessanten relativistischen Effekten der Zeitdilatation führen. Plötzlich dehnen sich Minuten zu gefühlten Stunden, und die Versuchung, das Smartphone (trotz drohender Sanktionen) zu zücken, steigt. Diese Mutmaßungen stelle ich allerdings nicht unbegründet an, erleben meine Mitstudenten und ich (allesamt Lehrer) doch zurzeit auch solche Phasen in unserem Weiterbildungsstudium Informatik. Es ist erstaunlich, wie ähnlich die Verhaltensweisen von 35-50 Jahre alten Lehrern in dieser Hinsicht denen von Jugendlichen (16-18 Jahre) sein können, mit dem Unterschied, dass Smartphone und Laptop nicht eingezogen werden.

Zurück zu meiner Schulerfahrung mit Ihnen. Ja, es gab auch Phasen, in denen ich das ein oder andere Smartphone in meinem Unterricht erblickt habe, aber ich persönlich habe die Unterrichts- und sonstige Zeit mit meinen Kursen dieses Jahrgangs genossen, und ich hoffe, dass Sie das auch (wenigstens für einige Stunden) sagen können. Sowohl in Philosophie als auch in Musik und selbstverständlich im Chor sind mir Momente und Stunden in

Erinnerung geblieben, in denen Sie, liebe Schüler - ich will es einmal vorsichtig formulieren - den Eindruck erweckt haben, dass Sie ganz bei der Sache sind, dass Sie sich ehrlich mit zunächst ungewohnten oder gar abgelehnten Themen auseinandergesetzt haben und zu tiefgreifenden Interpretationen und Einsichten gelangt sind, die wiederum mich persönlich berührt haben (Fluxus, ReinGold, Wagner und der Kapitalismus, Marx, Kant, Dichterliebe, Winterreise, Chorproben und -konzerte). Erstaunlich auch der Experimentiergeist einiger Schüler dieses Jahrgangs, die an einem internationalen Kongress der Musikarchäologie teilnahmen, dort die unterschiedlichsten, teils sehr speziellen Charaktere (ich sage nur Steve und die Frösche) kennenlernten und mit Spielfreude gemeinsam mit einer römischen Orgel, einem Aulos oder indianischen Pfeifgefäßen musizierten. Unvergessen bleibt für mich das Experiment mit dem einheimischen Nachtportier auf der Italienreise, der fein abgestimmten psychischen Belastungstests ausgesetzt wurde, mit sehr interessanten Ergebnissen. Die Folgerung: Italiener können unter bestimmten Bedingungen Choleriker ungeahnten Ausmaßes sein. Ich könnte noch einige mir in Erinnerung gebliebene Situationen erzählen, aber leider fehlt mir die Zeit, wie so häufig in der Schule. Zeit, die häufig fehlt, für ein wirkliches Gespräch zwischen Menschen, das offen ist und keinem vorgeplanten Lernziel dient. Ich muss gestehen, dass ich für meinen Teil diese Erfahrung mit einigen von Ihnen gemacht habe, und ich bin froh darüber, dass es sich auch um Schüler handelt, die mir in der Sekundarstufe I unter ungünstigeren Sternen begegnet sind. Zeit lässt Menschen reifen. Warum wird dann die Schulzeit verkürzt? Die Verkürzung gehört zu einem Effizienz- und Leistungsdenken, das in der aufgewendeten Zeit nur den Nenner des Quotienten aus Arbeit und Zeit sieht. Wenn Sie keine Zeit mehr haben, können Sie sich nicht selbst wahrnehmen, wenn alle Zeit ausgefüllt ist, sei es durch Unterricht oder das

Daddeln auf dem Smartphone, wo bleiben Sie dann selbst? Wo bleibt die wirkliche Pause, ich meine nicht das lärmende Pendant „Hofpause“, in der Schüler sich bestenfalls abreagieren können oder chillen. Wo bleibt das Innehalten, die Möglichkeit sich selbst wahrzunehmen, das In-sich-Kehren, ein Keim für Achtsamkeit? Ich glaube, dass eine Entwicklung in diese Richtung etwas ist, das die Schule reicher machen könnte. Die Schulleitung hat Frau Häntzschel und mir in unserer damaligen 7. Klasse eine Woche der Achtsamkeit in der ersten Woche geschenkt. Ich glaube, dass sich dies sehr positiv auf die Klasse ausgewirkt hat.

Kommen wir zum **Einblick**.

Ich möchte ihnen deshalb jetzt eine Erfahrung anbieten, die ich mit einigen von Ihnen schon in ähnlicher Weise gemacht habe. Keine Angst, Sie müssen jetzt nicht die „Carmina Burana“ singen. Ich lade Sie ein, mit ganzem Herzen hinzuhören. Hinzuhören dorthin, wo alle Musik entsteht und wohin sie wieder verklingt. Eines der berühmtesten und extremsten Musikwerke des zwanzigsten Jahrhunderts thematisiert dies direkt: John Cages 4'33''. 4 Minuten und 33 Sekunden, bestehend nur aus Pausen. Keine Angst, ich werde Ihnen nur knapp die Hälfte (also den ersten Satz - in Sonatenhauptsatzform versteht sich - und ein Stück des zweiten) anbieten. Aber, wie es sich für einen Lehrer gehört, mit einem kleinen Arbeitshinweis versehen. Außerdem werde ich Beginn und Ende mit diesen Zymbeln einläuten. Richten Sie sich auf, stellen Sie beide Füße auf den Boden und legen Sie die Hände entspannt auf den Oberschenkeln ab. Sie können jetzt, wenn Sie es wollen, ihre Achtsamkeit auf den Atem richten und Sie können die Augen offen lassen oder schließen, wie Sie es brauchen, um ganz hier in diesem Moment anwesend zu sein. Hören Sie auf die Geräusche um sich herum, und behalten Sie ihre Achtsamkeit auf den Atem gerichtet zwischen den beiden Zymbelklängen.

Kling... (2'10'') I TACET (II TACET) Kling...

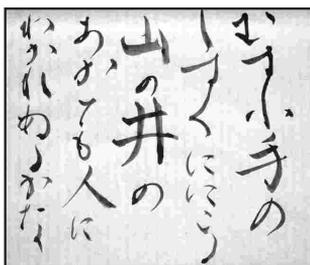
Die Stille, die Sie in diesen Minuten erfahren haben, bietet die Möglichkeit, zu sich selbst zu kommen, ganz bei sich zu sein. Wenn Sie diese Achtsamkeit kultivieren, werden Sie vieles klarer erkennen und mit mehr Gelassenheit in eine glückliche Zukunft gehen können.

Kommen wir nun zum **Ausblick**.

Es ist Zeit für einen kurzen Ausblick in die Zukunft: Sie werden heute ihr Reifezeugnis erhalten und ich hoffe, dass Sie sich dieser Bezeichnung auch als würdig erweisen. Ich glaube, dass Sie mit vielem an dieser Schule

ausgestattet worden sind, um die Zeit, die jetzt vor Ihnen liegt, zu meistern und ein glückliches Leben zu führen. Ich wünsche mir, dass Sie die Schule als einen Ort positiver Erfahrung in Erinnerung behalten, wie viele Jahrgänge vor ihnen. Ich hoffe, in Zukunft Gutes über Sie zu hören und Sie wenigstens an einem unserer traditionellen Schulfeste oder bei einem Schulkonzert wiederzusehen. Ich verabschiede mich mit einem Gedicht eines meiner Vorfahren, KI no Tsurayuki, das eine gewisse Wehmut ausdrückt, die diesem Abschied innewohnt.

*Musubu te no
shizuku ni nigoru
yama no i no
akade mo hito ni
wakarenuru ka na.*



*Schöpfende Hände,
Wasser tropft herab
und trübt die klare Quelle,
immer noch durstig,
muss ich weiterziehen.*

Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre Zukunft!

Christoph Chi, StR

Schülerrede: „Was immer auch kommen mag, eins steht fest: Der Anfang ist nah“



Julian Schwarz, Debora Meyer

Da wir heute nicht die ersten und wahrscheinlich auch nicht die letzten sein werden, die hier eine Rede schwingen wollen, werden wir uns kurzhalten und mit unserem Dank begin-

nen. Er geht zunächst an die Schulleitung, Frau Dr. Stäbe-Wegemund und Herrn Rockelmann, und an die Pädagogischen Koordinatoren, Herrn Ladenthin und Frau von Spalding. Dann an die Lehrer, insbesondere die Klassenlehrer, die uns in unseren guten und auch in unseren schlechten Zeiten begleitet und dabei immer ein offenes Ohr für uns hatten! Er richtet sich an die Tutoren, die uns durch unsere bisher wichtigsten zwei Jahre gebracht haben. Und natürlich möchten wir uns auch bei unseren Eltern für den - meist unerwünschten - Druck, unsere Hausaufgaben zu machen und pünktlich zum Unterricht zu erscheinen, sowie dafür bedanken, dass sie immer hinter uns standen und uns unterstützten. Unser besonderer Dank gilt Herrn Chi für seine hervorragende Rede und dem Orga-

nisationskomitee - Antonia Henkemeier, Viktoria Pfennig, Luisa Martin und Anna Bräutigam -, denn ohne Euer Engagement würden wir heute nicht hier stehen und diesen besonderen Tag so genießen können! Vielen Dank auch an Mailin Ferdinand und Mengna Tan dafür, dass wir mit den schön designten Pull-overn unseren Stolz auf die Schule zeigen können und eine tolle Erinnerung an die Zeit auf dem Arndt-Gymnasium haben. Das gleiche gilt für Friederike Höpfner, die das Abibuch gestaltete. Dank ihr konnten wir mit jahrgangsinternen Auszeichnungen zum Beispiel die Eltern 2017 küren. Für die Planung des Abiballs danken wir Henriette Breitkopf, Franziska Popken und natürlich Kaja Busch, die uns unermüdlich nervte, damit auch jeder an seine Karten kam. Wir danken den Alten Arndtern und dem Schulförderungsverein dafür, dass sie immer ein offenes Ohr für Schülerwünsche hatten und uns so die Schulzeit verstüßt haben, insbesondere für die Unterstützung bei Fahrten, sodass sich niemand ausgeschlossen fühlen musste. Es ist nicht unzutreffend, wenn das AGD als Fahrtenzentrum Berlins bezeichnet wird, und das haben wir den guten Nerven der Lehrer, der Großzügigkeit der Schulleitung und natürlich Zuwendungen des Förderungsvereins zu verdanken. Wir wollen das nicht nur so einfach dahin sagen, denn jede Fahrt ist ein kleines Abenteuer, das die Gruppe zusammenschweißt. Angefangen mit der Skifahrt in der 8. Klasse, auf der sich bei Schneeballschlachten die ersten klassenübergreifenden Freundschaften bildeten, trugen die Fahrten dazu bei, uns näher zu kommen. Also danken wir allen, die an der Organisation einer Fahrt beteiligt waren, denn sie haben einen erheblichen Anteil daran, dass unser Jahrgang jetzt so eine große Gemeinschaft ist.

Auch die Schüler, welche im Kurssystem der Oberstufe zu uns gestoßen sind, haben unseren Jahrgang bereichert, und wir sind über jeden einzelnen froh. Das letzte Abenteuer, das wir als Jahrgang bestritten haben, war die Abifahrt

an den wunderschönen Goldstrand in Bulgarien, die wir - zum Glück der Lehrer - alleine unternommen haben. Entspannte Mittage am Meer, Paintball-Schaumpartys und natürlich der ein oder andere Tropfen Alkohol – auf dieser Abifahrt war alles dabei: Sachen, an die man sich gerne erinnert, und Dinge, die man am liebsten ganz schnell wieder vergessen möchte! Aber was in Bulgarien passiert ist, bleibt in Bulgarien! Natürlich waren wir während unserer Schulzeit nicht nur auf Fahrt, sondern haben auch ein paar Stunden im Unterricht verbracht. Doch egal, ob der Kurs voll mit eigenen Freunden war oder ob man kaum jemanden näher kannte, kam man in einen Raum, konnte man immer ein nettes Gespräch anfangen. Vielleicht ist das der Arndter Geist, von dem immer geredet wird! Überall offenen und netten Mitschülern oder Leidensgenossen begegnen zu können, das war vor allem hilfreich, nachdem die Klassenverbände aufgelöst worden waren und man mit seinem individuellen Stundenplan ein wenig verwirrt allein dastand. Aber nun konnten wir bei Exkursionen die Freude teilen und versuchen, gemeinsam das Beste aus den Phasen mit Klausuren zu machen. Und wo wir gerade bei Klausuren und Leiden sind: Egal, wie schlimm es zwischendurch aussah, die Unterstützung der Lehrer war uns gewiss! Sie alle haben uns bis hierher gebracht – manche vielleicht auch nur, damit sie uns nicht länger ertragen müssen! An dieser Stelle sei auch nochmal den Pädagogischen Koordinatoren besonders gedankt, die uns manchmal die nötige Angst gemacht haben - es kam nicht selten vor, dass jemand mit angsterfülltem Blick, um sein Abi bangend, das Zimmer 117 verließ -, damit wir uns zusammenreißen! Den Lehrern wünschen wir für die Zukunft starke Nerven, damit auch kommende Jahrgänge ihre Freude über das Abitur in einer Mottowoche so ausleben können wie wir. In dieser wirklich tollen Woche haben wir unserer Schule alle Ehre gemacht. Es passiert schließlich nicht alle Tage, dass es ein solches Ereignis

nis aufgrund seiner Originalität und des großen Erfolgs in die lokale Zeitung schafft! Allerdings sollte man nach dieser großartigen Woche unseren Abstreich lieber vergessen, denn statt Spaß und Freude in der Schule zu verbreiten, haben wir vor der Schule für die Schulleitung Würstchen verkauft! Indes wollen wir hier jetzt keine Tränen vergießen, sondern die Schulzeit mit gutem Gewissen

abschließen und uns immer an ihre schönen Momente erinnern. Wir haben am AGD Freunde fürs Leben gefunden und wünschen allen Erfolg auf ihren Wegen! Was immer auch kommen mag, eins steht fest: Der Anfang ist nah!

Julian Schwarz, Debora Meyer

(Der Text der Rede wurde abwechselnd vorgetragen)



AUS DEM KOLLEGIUM

„Es fehlt eine identitätsstiftende Verbindung zwischen Namensgeber und aktuellem Profil der Schule“. Gespräch mit dem Stellvertretenden Schulleiter Mike Rockelmann



Mike Rockelmann

Werner Weilhard: *Aus Ihrem Eintrag auf der Homepage des AGD haben wir bereits einige Informationen zu Ihrem persönlichen Werdegang entnommen, um deren Präzisierung ich Sie zunächst bitten möchte.*

Mike Rockelmann: Ich bin 1976 geboren und in der bayerischen Provinz groß geworden, und zwar in jenem Bereich des Frankenwalds, der Berlinern traditionell als Sommerfrische diente, d.h. kurz nach dem Ende der

Transitstrecke auf der A 9. U.a. besuchte ich ein Gymnasium, das eine neusprachliche, humanistische und musische Prägung aufwies.

W.W.: *Das ist ja gar nicht so verschieden vom Profil des Arndt-Gymnasiums!*

M.R.: In der Tat! Ich finde Schulen mit einer altsprachlichen Prägung ausgesprochen spannend, und an einer, an dem ein ganz besonderer Geist wehte, habe ich 1995 das Abitur abgelegt.

W.W.: *Wie ging es dann weiter?*

M.R.: Ich habe Englisch, Geographie und Philosophie an der Universität Bamberg studiert.

W.W.: *Direkt im Anschluss an das Erste Staatsexamen haben Sie dann das Referendariat begonnen. Waren Sie von vorneherein auf die Lehreraufbahn fixiert?*

M.R.: Ja, wobei ich mir aber auch den Beruf eines Schul- oder Diplom-Psychologen hätte gut vorstellen können. Mein Referendariat habe ich dann im Großraum Nürnberg absolviert.

W.W.: *Im Jahr 2005 sind Sie dann nach erfolgreichem Abschluss des Zweiten Staatsexamens nach Hamburg emigriert. Weshalb?*

M.R.: Weil es damals sehr schwierig war, in

Bayern zum Halbjahr eine Planstelle zu bekommen, hatte ich mich auch in anderen Bundesländern beworben, darunter auch in der aus meiner Sicht sehr attraktiven Stadt Hamburg, und dort wurde ganz kurzfristig ein Lehrer mit genau meinen drei Fächern gesucht.

W.W.: *Sie sprechen in Ihrem Eintrag auf der Homepage von einem „großartigen Gymnasium“.*

M.R.: Ja, denn ich fand dort sehr motivierte Kinder, ein ganz tolles Kollegium und eine sehr angenehme Atmosphäre vor.

W.W.: *Man kann also von einem richtigen Glückstreffer in der Fremde sprechen.*

M.R.: Ich habe es nie bereut, aus Bayern weggegangen zu sein. In Hamburg habe ich auch eine Außensicht auf das bayerische Völkchen mit seiner „Mia san mia-Mentalität“ und andere Spezifika bekommen. Mir ist in diesem Zusammenhang auch noch eine lustige Anekdote aus meinen Anfängen in Erinnerung, als ich nämlich 2005 von einer 5. Klasse gefragt wurde, ob ich bei der bevorstehenden Bundesligabegegnung für den HSV oder für Bayern München sei. Die kleinen Steppkes geleiteten mich zum Lehrerzimmer und sangen dabei: „Zieht den Bayern die Lederhosen aus!“ Und nachdem der HSV am nächsten Tag tatsächlich gegen Bayern München 2:0 gewonnen hatte, getraute ich mich kaum noch in die Schule, zumal ich vorher scherzhaft verkündet hatte: „Der HSV hat eh keine Chance!“

W.W.: *Und darauf folgte dann das Abenteuer Ausland. Wie kamen Sie grundsätzlich auf diesen Gedanken, und weshalb gingen Sie an eine Schule im Westjordanland?*

M.R.: Ich hatte mich bereits im Vorfeld mit dem Gedanken an den Auslandsschuldienst beschäftigt, nicht zuletzt angeregt durch die positiven Berichte vieler Kolleg_innen an meiner alten Schule, die bereits im Ausland waren. Andererseits hatte ich auch Bedenken: großer bürokratischer Aufwand, keine Rückkehrgarantie an die Schule und - damit ver-

bunden - Befürchtungen wegen des evt. Verlustes des Freundeskreises. In dieser Situation spielte dann der Zufall eine entscheidende Rolle, da der ehemalige Stellvertretende Schulleiter der Schule nämlich Schulleiter im Westjordanland wurde. Drei Monate nach seinem Amtsantritt schickte er mir die Mitteilung, dass meine Fächerverbindung dort gebraucht würde und machte mir den Vorschlag, zur Überwindung meiner spürbar starken Skepsis doch einmal die Situation vor Ort selbst anzusehen. Das habe ich dann auch getan. Mein Eindruck lässt sich folgendermaßen resümieren: Das wird kein leichtes Unterfangen werden, aber für eine begrenzte Zeit wird es sicherlich gehen. Und so war es dann auch.

W.W.: *Ehe Sie Ihre Erlebnisse vor Ort präzisieren, möchte ich Sie bitten, zunächst die Schule näher vorzustellen.*

M.R.: Die Schule heißt „Talitha Kumi“, wird vom evangelischen Berliner Missionswerk getragen und liegt in Beit Jala im palästinensischen Autonomiegebiet. Von Beit Jala, das praktisch mit Bethlehem zusammengebaut ist, sind es nur ca. zehn Kilometer bis ins Zentrum von Jerusalem. An der Schule können christliche und muslimische Schüler das palästinensische Tawjihi oder sogar die deutsche Hochschulreife erwerben, was allerdings nur wenige sehr gute Schüler machen. Zugleich ist die Schule ganz ausdrücklich ein Friedensprojekt, das sich der Versöhnung der Religions- und Volksgruppen verschrieben hat. Zu meiner Zeit gab es 55 palästinensische und zehn deutsche Lehrkräfte, die 950 Schüler von der Grundschule bis zum Abitur unterrichteten. Nach der sechsstufigen Grundschule können sich die Schüler entscheiden, ob sie in den deutschen oder den palästinensischen Zweig gehen. Zu meiner Zeit waren im deutschen Zweig nie mehr als 28 Schüler in Klasse 7, wobei die Zahlen in den Folgeklassen stark abnahmen, weil der Impetus, am Deutschen dranzubleiben, nur selten hinreichend stark ausgeprägt war.

W.W.: *Gab es dort auch israelische Schüler und Lehrer?*

M.R.: Nein, die Schülerschaft ist rein palästinensisch. Man muss hinsichtlich der Verwaltungsstruktur auch wissen, dass das gesamte Westjordanland in A-, B- und C-Zonen unterteilt ist, was zu Komplikationen führen kann.

W.W.: *Was heißt das?*

M.R.: A-Zonen stehen unter rein palästinensischer Verwaltung und werden auch von der palästinensischen Polizei gesichert, C-Zonen werden komplett israelisch verwaltet und gesichert, B-Zonen sind eine Art von Zwitter, d.h., dass sie zwar unter palästinensischer Verwaltung stehen, die aber bei ihren Entscheidungen (z.B. bei Baugenehmigungen) von Israel abhängig ist, das gemeinsam mit der palästinensischen Polizei für die Sicherheit zuständig ist. Im Falle von Talitha Kumi verläuft die Grenze zwischen A- und C-Zone mitten durch das Schulgelände.

W.W.: *Welche Unterrichtssprachen werden an der Schule verwendet?*

M.R.: Da der Schulträger aus Deutschland kommt, wird auch in den palästinensischen Klassen das Deutsche Sprachdiplom (DSD I und II) angeboten. Allerdings führte die Tatsache, dass Deutsch dort ein lediglich fakultatives Fach ist, in der Regel dazu, dass Schüler sich so undiszipliniert verhielten, dass effektiver Unterricht kaum möglich war. Im DIAP-Zweig (Deutsche Internationale Abiturprüfung) müssen mindestens 50 % der Fächer auf Deutsch belegt werden, die andere Hälfte wurde zu je 25 % auf Arabisch und Englisch unterrichtet.

W.W.: *Welche der Erfahrungen, die Sie in Ihren drei Jahren Schuldienst im Westjordanland gemacht haben, sind für Sie heute in einem gänzlich anderen schulischen Umfeld von Nutzen?*

M.R.: Ich habe im Ausland vor allem gelernt, gelassener zu werden. Häufiger konfrontiert mit Aspekten der schwierigen Lebenssituation der einheimischen Bevölkerung und deren

Leid vor Ort, habe ich bemerkt, dass es mir hier inzwischen besser als früher gelingt, Probleme zu relativieren.

W.W.: *Wie kamen Sie eigentlich im Westjordanland aufs AGD und von dort ans AGD?*

M.R.: Seitdem ich 1993 zum ersten Mal in Berlin war, bin ich von dieser Stadt fasziniert und habe deshalb versucht, hierher zu kommen. Auch wenn manche sagen, Hamburg sei die schönere Stadt, hatte ich doch nach siebeneinhalb Jahren den Eindruck, alles Wichtige oder zumindest das meiste davon kennengelernt zu haben, was mir den historischen und kulturellen Reichtum Berlins nur umso reizvoller erscheinen ließ. Umso erfreuter war ich im Zuge meiner Neuorientierung, als ich die Ausschreibung für die Stelle des Stellvertretenden Schulleiters am Arndt-Gymnasium im Internet sah und mich sogleich darauf bewarb.

W.W.: *Welches sind dabei Ihre Hauptaufgabenbereiche?*

M.R.: Sie liegen vor allem im Organisatorischen.



Mike Rockelmann vor den Planungstafeln

Ich kümmere mich beispielsweise um den Stunden-, Vertretungs-, Aufsichts- und Hofreinigungsplan sowie sämtliche Statistiken, bin in der Sauberkeits-AG und Steuerungsgruppe Öffentlichkeitsarbeit tätig, besuche den Unterricht von Referendar_innen, versuche Konflikte zu entschärfen und stehe als Ansprechpartner für sämtliche Probleme Schüler_innen, Eltern und Lehrer_innen gleichermaßen zur Verfügung. Ich muss gestehen, dass mein Arbeitsaufwand in diesem Bereich derzeit höher ist als von mir angenommen. Trotz der klaren Aufgabenteilung zwischen

der Schulleiterin und mir stelle ich mir manchmal am Ende des Tages die Frage: Wo ist heute die Zeit geblieben? Anders gesagt: Man hat so viel mit der Bewältigung der Alltagsgeschäfte zu tun, dass zu wenig Zeit für konzeptionelles Arbeiten bleibt, z.B. für das Nachdenken über die Weiterentwicklung der Schule. Offenbar muss man solche Überlegungen in die Ferien verlagern.

W.W.: *Sie sind jetzt etwas mehr als ein halbes Jahr am AGD. Wie lassen sich Ihre bisherigen Erfahrungen zusammenfassen?*

M.R.: Ich habe bisher keine Sekunde bereut, hier angefangen zu haben. Zwar bin ich bisher noch wenig dazu gekommen, Berlin und z.B. seine wunderbare Museenlandschaft besser kennenzulernen, aber an der Schule habe ich mich von Anfang an wohlgefühlt. Besonders aufgefallen sind mir hier der respektvolle Umgang der Schüler untereinander und mit den Lehrkräften – ganz anders als ich es von der Schule im Westjordanland gewohnt war –, zudem das sehr nette Kollegium, das mich freundlich aufgenommen hat und nicht zuletzt die reibungslose Kooperation mit Frau Dr. Stäbe-Wegemund, die mich von Anfang an nach Kräften unterstützt hat. Was ich sicher noch mehr lernen muss, ist, zu delegieren, mich also vom Zwang, alles selber machen zu wollen, stärker zu befreien.

W.W.: *Der Arndter Geist ist zwar nicht sichtbar, soll aber doch an verschiedenen Stellen spürbar sein, vor allem da, wo der Geist der Geschichte weht.*

M.R.: Da ist mir aufgefallen, dass vom historischen Namensgeber der Schule zwar mehrere Porträts im Schulhaus hängen, er aber zum Profil der Schule keine echte Verbindung aufweist und vielleicht auch deshalb aktuell keine große Rolle zu spielen scheint. Ich habe z.B. nicht den Eindruck, dass die Auseinandersetzung mit den Schriften von Ernst Moritz Arndt einen Schwerpunkt bildet. Arndt ist übrigens sicher auch deshalb kritisch zu sehen, weil er sich einschlägig antisemitisch geäußert hat.

W.W.: *Es hat im Laufe der letzten Jahrzehnte immer wieder Versuche zu einer kritischen Aufarbeitung Arndts gegeben, teilweise durchaus auch mit dem Ziel einer Namensänderung der Schule, doch wurden solche Versuche insgesamt weder mit großem Nachdruck betrieben, noch stießen sie auf besonderes Interesse und wurden deshalb auch nicht weiter verfolgt. Eine Rolle mag dabei durchaus auch der Verweis auf den „positiven“ Arndt, das Mitglied der Paulskirche während der 48er Revolution, gespielt haben.*

M.R.: Aber selbst das spiegelt sich im Schulalltag ja nicht wider, kann folglich auch kaum identifikationsstiftend wirken, was ich umso bedauerlicher finde, als solche Prozesse in der heutigen Zeit ohnehin stark rückläufig sind und deshalb unbedingt gefördert werden sollten. Um nicht missverstanden zu werden: Ich plädiere keineswegs für dessen Umbenennung, sondern möchte hier nur auf ein in meinen Augen manifestes Defizit in der Verbindung zwischen Namensgeber und aktuellem Profil der Schule hinweisen und einen entsprechenden Denkanstoß geben.

W.W.: *Ein Charakteristikum des AGD ist die traditionell enge Verbindung zwischen Ehemaligen, den sog. Alten Arndtern, und der aktuellen Schüler-, Eltern- und Lehrerschaft. Sie besteht weiter fort, kommt beispielsweise in den Aktivitäten der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“ sowie des „Schulförderungsvereins“ zum Ausdruck, hat sich aber tatsächlich im Laufe der Zeit deutlich abgeschwächt. Neben dem von Ihnen genannten Grund scheint mir auch die zunehmende Bedeutung der Sozialen Medien für die Abnahme der Bindekraft mitverantwortlich zu sein. Könnten Ihrer Meinung nach beispielsweise „Jours fixes“ im Terminkalender für Zeitzeugengespräche bzw. für Studien- und Berufsberatung durch Alte Arndter erfolgversprechende Maßnahmen zu ihrer Stärkung sein?*

M.R.: Ich habe den Eindruck, dass viele der heutigen Schüler des AGD über die Ehemaligen, deren Organisationen und Aktivitäten

recht wenig Bescheid wissen. Sie nehmen deren Präsenz am Dahlemer Tag, bei der Abiturfeier oder bei Konzerten zwar wahr, machen sich aber darüber hinaus nur wenig Gedanken, wer diese Personen eigentlich sind bzw. welche Motive sie haben. Es scheint bei der jüngeren Generation heutzutage auch ein geringeres Interesse zu geben, den Kontakt zur ehemaligen Schule zu halten bzw. sich in Alumni-Vereinen oder den „Alten Arndtern“ zu engagieren, wie bei vielen anderen Ehrenämtern auch. Insofern ist hier in der Tat Aufklärung dringend geboten, und dabei könnten die von Ihnen angesprochenen Maßnahmen möglicherweise weiterhelfen.

W.W.: *Wenn ich hier kurz einhaken darf: Deshalb sollten nach unseren Vorstellungen Informationen über aktuelle Studiengänge primär von jungen Alten Arndtern vermittelt werden, deren Abitur erst wenige Jahre zurückliegt und die sich dann im Anschluss für ein soziales Jahr, für ein berufsvorbereitendes Praktikum oder für ein Studium entschieden haben. Der relativ geringe Altersabstand zur Zielgruppe könnte dabei eine zusätzliche Motivation darstellen. Den älteren Semestern bliebe es dann vorbehalten, über ihre Erfahrungen in den verschiedenen Berufen zu berichten.*

M.R.: Ein interessanter Vorschlag! Auf jeden Fall müssen die organisatorischen Bedingungen sehr genau bedacht werden. Man könnte eine solche Veranstaltung etwa im Rahmen eines Studientags erproben, wo im Anschluss an einen allgemeinen Teil in Form eines Marktplatzes mit Stellwänden, Flipcharts etc. zu den verschiedenen Berufsfeldern individuelle Informationen und Beratungen vermittelt werden könnten.

W.W.: *Man sollte dabei auch daran denken, die SV miteinbeziehen. Zum Thema der Stärkung der Verbindungen zwischen ehemaligen und aktuellen Schülern und Lehrern gestatten Sie mir gewissermaßen pro domo noch eine Bitte: Die Dahlemer Blätter sind seit über 90 Jahren zweifellos das wichtigste Bindeglied*

zwischen der Schule und ihren Ehemaligen. Dessen ungeachtet begegnen wir von der Redaktion bei unseren Versuchen der Rekrutierung von Autoren sowie beim Verkauf der Zeitschrift an Schüler und Eltern - von Ausnahmen abgesehen - insgesamt nur ein sehr geringes Maß an Unterstützung durch das Kollegium. Es wäre deshalb für uns besonders wichtig, in dieser Angelegenheit auch die Schulleitung an unserer Seite zu wissen.

M.R.: Ich werde mich dafür einsetzen.

W.W.: *Dafür im Voraus vielen Dank! Bleiben wir bei der Zukunft des AGD und werfen wir zunächst einen Blick auf die baulichen Perspektiven. Was können Sie uns hierzu sagen?*

M.R.: Als erstes wird der neue Anbau im kommenden Dezember oder etwas später in Betrieb genommen. Daran schließt sich der Rückbau einiger Fachräume im Altbau an, damit sie als Klassenräume genutzt werden können. Es folgen der Abbau der Container auf dem Sportplatz, die Errichtung der neuen Turnhalle und der Abriss des Münterbaus. Wir hoffen, dass alles etwa in wenigen Jahren abgeschlossen sein wird.

W.W.: *Bewegt sich das AGD organisatorisch in Richtung Ganztagschule?*

M.R.: Im Moment ist das nicht vorgesehen. Ich könnte mir das Modell der Intensivierungsstunden vorstellen, wie es in Bayern mit Erfolg praktiziert wird. Dabei wird aus dem Stundenpool zumindest der Hauptfächer eine Stunde für Teilungsunterricht verwendet, und zwar in der Weise, dass leistungsstarke Schüler in den Forder-, die anderen in den Fördertopf kommen, was aber entsprechend verfügbare Ressourcen voraussetzt. So ließe sich aber auch das Prinzip der Binnendifferenzierung sinnvoll umsetzen. Die Einführung eines solchen Modells kann aber nicht von der Schulleitung oktroyiert werden, sondern muss mehrheitsfähig sein, bedarf zunächst also intensiver Beratung und Abstimmung mit dem Kollegium, wo durchaus kontroverse Stellungnahmen zu erwarten sind. Schon heute gibt es nämlich viele Stimmen, die die heutige

Ausrichtung der Schule mit der Werkstattklasse und den vielen Konzerten begrüßen, während wiederum andere die durch Probenfahrten, Exkursionen und andere außerunterrichtliche Aktivitäten verursachten Unterrichtsbeschränkungen bedauern und keine weitere Baustelle eröffnen wollen. Gleiches gilt auch hinsichtlich von Bestrebungen, neben der WÄB (Werkstatt Ästhetische Bildung)-Klasse eine weitere 7. Klasse mit einem Spezialprofil auszustatten.

W.W.: *Wie sieht es denn mit der Umsetzung des Schulprogramms aus, häufig ja ein Kritikpunkt bei Schulinspektionen?*

M.R.: An der Fortschreibung des Schulprogramms von 2006 wird gearbeitet, vorrangig im Bereich der einzelnen Fachschaften, wo gegenwärtig Aspekte des schulinternen Curriculums auf der Grundlage einer exzellenten Vorlage, die Thomas Speck-Hempel für den Bereich der Naturwissenschaften erarbeitet hat, fachspezifisch diskutiert und weiterentwickelt werden. Darüber hinaus wird mit Bezug des Neubaus eine Erprobung des Fachraumprinzips, d.h. den Verzicht auf Klassenzimmer, erwogen. Zu meiner Verwunderung stieß dies bei den Schülern unserer neuen 7. Klassen auf keine große Ablehnung, wie eine Meinungsabfrage auf der letzten SV-Sitzung ergab.

W.W.: *Eine Evaluierung der Lehrkräfte durch Schüler gibt es am AGD nicht, oder?*

M.R.: Doch, einige Lehrkräfte machen das. Hierzu gibt es einen Fragebogen vom „Institut für Schulqualität der Länder Berlin und Brandenburg e.V.“ (ISQ) im Internet, den Schüler_innen in anonymisierter Form ausfüllen können und dessen Ergebnisse in die Beurteilung der Lehrkräfte durch die Schulleitung miteinfließen, die alle paar Jahre durchgeführt wird. Immer wieder verblüffend scheint dabei, wie realistisch Schüler_innen ihre Lehrer_innen einschätzen können.

W.W.: *In der letzten Ausgabe der Dahlemer Blätter haben sich vier Abiturienten des Jahrgangs 2006 zur Frage geäußert, was sie am*

AGD vermisst haben. Übereinstimmend beklagten sie die allenfalls rudimentäre Vermittlung und Einübung moderner Rechentechniken im Unterricht. Wie steht es heute damit?

M.R.: Es ist bereits in den Klassen 7/8 festgeschrieben, dass der ITG-Unterricht (Informationstechnischer Grundkurs) solche fundamentalen Kenntnisse zu vermitteln hat. Im Neubau werden wir bald auch eine moderne Ausstattung haben, zu der eine Mediathek als Arbeitsraum für Schüler_innen gehören wird.

W.W.: *Kommen wir zum Schluss unseres Gesprächs auf die Probleme bei den Anmeldezahlen zu sprechen. Trotz geringer Durchfallquoten und glänzender Abiturergebnisse können im Schuljahr 2016/17 zum dritten Mal in fünf Jahren nur zwei 7. Klassen eingerichtet werden. Welche Möglichkeiten einer nachhaltigen Steigerung der Attraktivität der Schule sehen Sie?*

M.R.: Wir haben seit dem vergangenen Jahr eine „Steuerungsgruppe Öffentlichkeitsarbeit“, die sich die dezidierte Planung unserer Informationsveranstaltungen zur Aufgabe gemacht hat, wobei die „Leuchttürme“ des AGD zu Lasten einer allzu detailverhafteten Berichterstattung aus allen Fachbereichen in den Vordergrund gerückt werden sollten. Dies wurde auch besser als in den Vorjahren umgesetzt, wie eine sorgfältig durchgeführte Evaluation belegt. Trotz dieser positiven Resonanz war die Nachfrage für die 7. Klassen weniger stark als erhofft. Es ist bei den Anmeldezahlen ein Phänomen zu beobachten, das man in den Wirtschaftswissenschaften als „Schweinezyklus“ bezeichnet: In einem Jahr werden praktisch alle Schüler an einer Schule aufgenommen. Dies spricht sich herum und führt dann im nächsten Jahr zu einem Run mit der Folge, dass nicht mehr alle Bewerbungen erfolgreich sind, was dann bei entsprechender Verbreitung dieser Nachricht wieder zu einem Rückgang der Anmeldungen im nächsten Jahr führt. Aus vielen Gesprächen weiß ich auch, dass die Sprachenfolge am AGD für manche Eltern ein Hindernis dar-

stellt. Stichpunkte: Latein als Verpflichtung und kein Spanisch im Angebot. Im Übrigen aber denke ich, dass nicht alle Aspekte, die mit dem Ruf einer Schule und damit zusammenhängend mit der Anzahl der Anmeldungen zu tun haben, mit letzter Sicherheit zu ergründen sind. Das bedeutet indes nicht, dass man nicht weiter danach suchen sollte.

W. W.: *Ich stimme Ihnen völlig zu, möchte aber gerne noch den folgenden Hinweis hinzufügen: Zusammen mit Frau Bath, der Leiterin des Fachbereichs Mathematik/Informatik, und einer Gruppe von Schülern habe ich 2008 im Rahmen einer Projektwoche zur Vorbereitung des 100-jährigen Jubiläums des AGD eine Umfrage unter den Schülern durchgeführt, in der sie sich zu den Gründen der Wahl dieser Schule, ihrer Zufriedenheit sowie kritischen Aspekten äußerten. Aufgrund der sehr aufschlussreichen Ergebnisse denke ich, dass man eine solche Befragung in regelmäßigen Abständen wiederholen und daraus die entsprechenden Schlüsse für eine Optimierung der Werbemaßnahmen nutzen könnte. Außerdem kann ich mir auch gut vorstellen,*

dass sich eine Verstärkung der Kooperation mit der „um die Ecke liegenden“ FU bzw. mit der TU – etwa in Form von Schnupperkursen – werbewirksam verwenden ließe.

M.R. Vielen Dank für diese Anregungen! Die Schule hat im Übrigen bereits erste Schritte in Richtung Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit unternommen. Zwei Lehrkräfte wurden hinsichtlich der dabei wahrzunehmenden Aufgaben angesprochen, offen ist allerdings noch, wie ihre Honorierung konkret aussehen könnte (Entlastungsstunden, evt. Beförderungsstelle).

W.W.: *Im Namen der Redaktion der Dahlemer Blätter bedanke ich mich für dieses Gespräch und wünsche Ihnen beruflich wie privat alles Gute und viel Erfolg!*



Werner Weilhard mit Mike Rockelmann
(Das Gespräch fand am 18. März 2016 im AGD statt)



AUSSERGEWÖHNLICHE KARRIEREN

Grand Couturier und Entrepreneur. Ein Gespräch mit Hemant Sagar

Werner Weilhard: *Bonjour, cher Hemant!*
Hemant Sagar: *Bonjour, Monsieur!*

W.W.: *Es wäre bestimmt für uns beide überaus reizvoll, das Gespräch in Französisch zu führen. Mit Rücksicht auf alle jene Leser, die mit der Sprache Voltaires nicht so vertraut sind, werden wir uns jedoch lieber auf Deutsch unterhalten. D'accord?*

H.S.: *Bien sûr!*

W.W.: *Beginnen wir also chronologisch mit einem Rückblick auf Ihre Zeit am AGD. Wel-*

che Assoziationen kommen Ihnen da spontan in den Sinn?

H.S.: *Ich kam aus Indien, der Heimat meines Vaters, einem heißen Land, in ein kaltes Land, nach Deutschland, der Heimat meiner Mutter. In Bezug auf das AGD fallen mir spontan das imposante steinerne Gebäude mit dem Turm, das Treppenhaus, das zur Aula hochführt, und die langen Gänge ein, die sich in den Pausen rasend schnell mit lärmenden Schülern füllten.*

W.W.: *Über welche sprachlichen Vorausset-*

zungen verfügten Sie bei Ihrer Ankunft in Deutschland?

H.S.: Ich konnte schon ganz gut Deutsch, denn ich hatte in New Delhi einige Jahre die deutsche Schule besucht. Allerdings unterschieden sich die Verhältnisse gewaltig: Waren sie in Indien eher dörflich – dort saßen zwei Klassen in einem Raum -, sah ich mich am AGD mit 35 Schülern in einer Klasse konfrontiert, die auch noch politisch aktiv waren und schon morgens rote Flugblätter verteilten, was für mich damals schockierend, weil völlig ungewohnt war.

W.W.: *An welche Fächer und welche Lehrer erinnern Sie sich noch besonders?*

H.S.: Ich denke hier an Herrn Michael im Fach Englisch, der mir gleich zu Beginn mit Korrekturverzicht ebenso ein ‚Gentleman’s agreement‘ vorschlug wie Herr Röhrich, der sich meinen Defiziten in Latein gegenüber sehr verständnisvoll zeigte. Auch an Herrn Neugebauer in Musik habe ich gute Erinnerungen, gestattete er mir doch, der Klasse Musik und Texte des Films „Cabaret“ zu präsentieren. Außerdem ist mir der Nachspaziergang mit Herrn Kasche im Rahmen eines Schullandheimaufenthalts unvergesslich. Ich denke auch gerne an Frau Schaefer, unsere Klassenlehrerin, und die Eins zurück, die ich im Deutschunterricht für ein Referat über „Biedermann und die Brandstifter“ von ihr bekommen habe. Last but not least, habe ich ja bei Ihnen Französisch gelernt, was in meinem späteren Leben besonders wichtig werden sollte. Gerade fällt mir auch noch meine Mitwirkung an einer szenischen Lesung auf einem Dahlemer Tag ein. Davon wurde sogar ein Foto in den Dahlemer Blättern veröffentlicht (siehe www.alte-ardter.de > **Dahlemer Blätter 1/1975, p. 8**).

W.W.: *Sie sind 1973 am AGD in die 9. Klasse eingetreten, wollten aber trotz vieler positiver Eindrücke, die Ihre bis heute andauernde große Verbundenheit mit dieser Schule begründen, nach der 10. nicht in die Oberstufe. Weshalb nicht?*

H.S.: Weil mir die ganze Oberstufenreform

überhaupt nicht gepasst hat. Ich hatte sozusagen die Dorfschule noch im Hinterkopf und fühlte mich deshalb durch die freie Kurswahl überfordert. Überdies empfand ich die Auflösung des Klassenverbands und den damit verbundenen Verlust im täglichen Umgang mit vielen befreundeten Mitschülern als sehr gravierend, fast wie die Zerstörung einer Familie.

W.W.: *Sie haben dann Ihre schulische Karriere an anderer Stelle fortgesetzt.*

H.S.: Ich habe zunächst eine Privatschule in Berlin besucht, diese dann aber trotz akzeptabler Ergebnisse nach kurzer Zeit verlassen und bin nach Bielefeld gegangen, wo ich eine Lehre als Industrieschneider begann, denn zu diesem Zeitpunkt hatte sich bei mir der Modedevirus immer stärker zu Wort gemeldet und sein Recht verlangt.

W.W.: *Wo und wie ist dieser Virus eigentlich entstanden?*

H.S.: Da muss ich etwas ausholen. Ich kam aus einer sehr kargen Welt in Indien und war immer schon von Kleidung angezogen. Dass beispielsweise die Freundinnen meiner deutschen Mutter oft Kostüme trugen und ihre Beine zeigten, fand ich umso aufregender, als ja die indischen Saris einen solchen Blick nicht erlauben! Es könnte sein, dass hier ein Grund für mein frühzeitiges Interesse an schöner Kleidung liegt. Nachdem ich mir in Berlin nach der 10. Klasse durch Altenpflege bei der Caritas und das Zuschneiden von Blusen in einer kleinen Werkstatt etwas Geld verdient hatte, das ich in eine Ausbildung in Modezeichnen bei Ruth Döring, der Assistentin des legendären Berliner Modeschöpfers Uli Richter sowie in Unterricht im Schnitzaufstellen investierte, habe ich mich dann in Bielefeld bei einem großen Blusenhersteller sukzessive - gewissermaßen von der Pike auf - vom Fließband und der Lehrlingswerkstatt bis in die Design-Abteilung hochgearbeitet. Aufgrund meiner spezifischen Vorkenntnisse bin ich schnell aufgestiegen, und weil ich damals schon fließend Englisch, Deutsch und etwas Französisch sprach, wurde ich bald

auch auf Modemessen nach München und Düsseldorf mitgenommen, wo ich im Bereich des Verkaufs viel gelernt habe.

W.W.: Wann erfolgte dann der Aufbruch nach Paris?

H.S.: Das war 1978. Ich sollte noch erwähnen, dass man mir in Bielefeld eine gut bezahlte Stellung angeboten hatte, die ich aber ablehnte, weil ich unbedingt nach Paris wollte - sicher ein Zeichen meines großen Ehrgeizes und wohl auch einer guten Portion Einbildung, denn auf die Frage nach meiner Adresse habe ich damals geantwortet: „Wenn ihr wissen wollt, was ich mache, könnt ihr einfach ‚Vogue‘ lesen!“

W.W.: In der Tat ein fast schon unverschämtes Anspruchsniveau für einen Debütanten!

H.S.: Das stimmt. Aber tatsächlich hatte ich meine erste ‚Paris-Vogue‘-Seite bereits 1984, also nur fünf Jahre später!

W.W.: Wie begann denn Ihre Karriere in Frankreich?

H.S.: Zunächst bin ich auf eine Modeschule gegangen, die berühmte ‚Ecole de la Chambre Syndicale de la Couture Parisienne‘, wo ich auch Didier Lecoanet kennengelernt habe, bis heute mein Partner. Beide hatten wir nur ein Ziel: den Einstieg in die Haute Couture! Auch die großen Hindernisse auf dem Weg dorthin konnten uns nicht abschrecken. Hierzu muss man Folgendes wissen: Die erwähnte ‚Chambre Syndicale‘ ist ein Institut der Haute Couture, das Daten wie z.B. Klassifizierungen festsetzt und an das ‚Ministère de l’Industrie‘ weitergibt. Um zur Haute Couture zugelassen zu werden, bedarf es einer jährlich zu erneuernden Antragsstellung und Genehmigung durch das Ministerium. Damals waren u.a. ein Atelier mit 50 Angestellten sowie zwei Modeschauen pro Jahr mit mindestens 75 Modellen Voraussetzungen für eine Zulassung. Über all dies verfügten wir natürlich nicht, aber wir kamen ja aus der eigenen Schule und wurden deshalb auf Probe auf die Liste gesetzt. Jetzt kam es für uns darauf an, unser Können unter Beweis zu stellen, uns einen



Vor der Boutique in der Rue du Faubourg Saint-Honoré: Hemant Sagar (L), Didier Lecoanet



Modenschau im Louvre (1994)



Auszeichnung mit dem ‚Dé d’Or de la Haute Couture Française‘ (1994)

Namen zu machen. 1980 hatten wir zusammen in der ‚Rue du Faubourg Saint-Honoré‘ eine Boutique gepachtet, wofür erhebliche finanzielle Ressourcen beider Elternseiten in Anspruch genommen werden mussten. Die erfreuliche Entwicklung des Kundengeschäfts

und das sehr positive Presseecho ermutigten uns dann, im Januar 1984 den Einstieg in die Haute Couture zu wagen.

W.W.: *Wie sah denn zu jener Zeit die Konkurrenzsituation aus?*

H.S.: Als wir mit der Haute Couture angingen, hatte es seit etlichen Jahren nichts wirklich Neues mehr gegeben. Karl Lagerfeld war gerade erst Kreativdirektor bei Chanel geworden, und Christian Lacroix präsentierte seine erste Kollektion erst 1987. Wir waren also unter den ersten Newcomern, die in den ebenso turbulenten wie glanzvollen 80er Jahren auf sich aufmerksam machten, als das Geld relativ locker saß und viele arabische Prinzessinnen und Ölmillionäre nach Paris kamen. Wir haben versucht, sie in unserer Boutique abzufangen und in die Rue Lamennais zu geleiten, wo wir ein kleines ‚Hôtel particulier‘, also eine Art Stadthaus, gemietet hatten, in dem wir Kollektionen aus unseren Ateliers präsentierten. Dies lief alles bis Ende der 80er Jahre fantastisch. Anfang der 90er Jahre hatten wir einen sehr großen Vertrag mit einer japanischen Gruppe unterschrieben, und gerade als wir 1992 unsere erste Boutique in Tokio eröffnet hatten, brach dort eine schwere Wirtschaftskrise aus, von der auch wir voll erwischt wurden.

W.W.: *Inwiefern?*

H.S.: Ohne finanzstarke Gruppen in der Hinterhand – und über die verfügten wir leider nicht – war an die Fortsetzung einer Haute Couture-Karriere nicht zu denken. Immerhin verkauften wir ja aber auch noch Kleider. Indes lassen sich die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auch gerade an der damaligen Entwicklung der Verkaufsziffern sehr anschaulich ablesen: Verkauften wir bis dahin ca. 150 Modelle – die kleinen zum Preis eines Kleinwagens, die großen zum Preis eines Appartements –, so sank der Absatz innerhalb einer Saison auf zwei! Ein Horror! An ein Weitermachen war unter solchen Umständen spätestens ab dem Ende der 90er Jahre überhaupt nicht zu denken. Es blieb also nur die Liqui-

ation, und die habe ich dann 2000 eingeleitet, gerade noch mit so vielen Ressourcen, um ein neues Leben beginnen zu können.

W.W.: *Und dieses neue Leben bedeutete dann für Sie eine „retour aux sources“, also die Rückkehr nach Indien?*

H.S.: Ganz genau! Zunächst hatte ich allerdings vor, nach Mallorca zu ziehen, wo Didier ein Haus besaß, was - in ein Atelier umgewandelt – uns erlaubt hätte, einige unserer arabischen Kunden zu behalten und unsere Arbeit in bescheidenem Rahmen mit fünf oder sechs Mitarbeiterinnen fortzusetzen. Aber da erfolgte die Intervention meines Vaters, der mich sehr eindringlich auf den wirtschaftlichen Aufschwung Indiens und die darin liegenden Geschäftschancen hinwies, und so bin ich also in Indien gelandet.

W.W.: *Wie sah denn Ihr Neustart in Indien konkret aus?*



Hemant Sagar und Didier Lecoanet im Atelier

H.S.: Es gab dort zu Beginn des neuen Jahrhunderts tatsächlich einen Boom. Zusammen mit Didier Lecoanet habe ich zunächst ein kleines Atelier mit 15 Mitarbeitern eröffnet, das aber bereits nach vier Monaten zu klein geworden war. Daraufhin wurde eine Fabrik gemietet, in der wir sechs Jahre geblieben

sind; am Schluss war die Zahl der Mitarbeiter bereits auf 120 gestiegen. In der Zwischenzeit hatten wir 2004 ein großes Grundstück gekauft und dort auf einer bebauten Fläche von 10.000 m² Produktionswerkstätten aller Art errichtet, was seinen Wert bis heute um das 22fache gesteigert hat. Aktuell ist eine weitere Ausweitung auf das Dreifache geplant.

W.W.: *Da die Phase der Haute Couture ja wohl mit dem Abschied von Paris beendet war, hätte ich gerne nähere Informationen über die Qualitätsstufe, auf der Ihr Unternehmen ‚Lecoanet Hemant India‘ (siehe www.lecoanethemant.com) agiert. Entspricht*



Werk im Gurgaon Technology Park



Näher bei der Arbeit



Werksinnenansicht

die nun ‚Prêt-à-porter‘?

H.S.: Wir haben zwei Abteilungen: 20 % des Betriebs sind unsere eigenen Marken, wo wir in einem Luxusatelier hochwertige Produkte anfertigen, z.B. für Balmain und andere renommierte Firmen.

Wir reden hier über Kleider in einem Preissegment zwischen 2.000 und 20.000 Euro. Dann haben wir im Erdgeschoss eine Abteilung, die die restlichen 80 % produziert. Dabei handelt es sich um Kleider in einer Stückzahl von 800 bis 15.000, die zwischen 18 und 90 Dollar kosten und von denen viele auf den amerikanischen Markt gehen, wo wir einige namhafte Kunden wie z.B. Kenneth Cole gewinnen konnten.

W.W.: *Wie viele Mitarbeiter beschäftigen Sie derzeit?*

H.S.: Derzeit sind es - Festangestellte und freie Mitarbeiter zusammengenommen - annähernd 450.

W.W.: *Ist eine weitere Expansion geplant?*

H.S.: Ja, auf jeden Fall. Wir werden uns bereits in den nächsten beiden Jahren erheblich erweitern.

W.W.: *Welches sind Ihre Hauptabsatzmärkte?*

H.S.: Wir produzieren hauptsächlich für den Export, vor allem in die USA, in geringerem Umfang auch nach Japan. Da wir alle einschlägigen Compliance-Bedingungen voll erfüllen, also die entsprechenden Gesetze und Richtlinien einhalten und zusätzlich eine ganze Reihe weiterer freiwilliger Leistungen bieten – u.a. Klimaanlage in den Produktionsstätten, höhere Löhne und eine Kindertagesstätte -, sind

wir ganz optimistisch, auch in Europa von namhaften Firmen Aufträge zu erhalten, was sonst nicht möglich wäre. Um dort noch bekannter zu werden, nehmen wir auch an internationalen Modefachmessen wie ‚Green-showroom‘ in Deutschland teil, wo zahlreiche renommierte Labels nachhaltig produzierte ökologische Mode aus dem Premiumsegment mit High Fashion und passenden Accessoires präsentieren. Wir stellen dort unsere ‚Ayur-ganic‘-Kollektion vor.

W.W.: *Wenn man Ihren Werdegang verfolgt, so fällt auf, dass Sie sich in sehr vielen verschiedenen Ländern aufgehalten haben. In diesem Zusammenhang hätte ich gerne gewusst, wie viele Sprachen Sie sprechen?*

H.S.: Deutsch, Englisch, Französisch, Hindi, Spanisch und etwas Japanisch, weil ich zu dieser Kultur eine besondere Affinität entwickelt habe. Außerdem bemühe ich mich zurzeit um Thai, weil wir eines Tages nach Thailand ziehen wollen.

W.W.: *Donnerwetter, Sie sind ja ein Sprachgenie!*

H.S.: Na ja, Genie ist sicherlich übertrieben, aber es stimmt schon, dass mir das Erlernen einer fremden Sprache relativ leicht fällt.

W.W.: *Lassen Sie mich nochmals auf die Frage der Absatzmärkte zurückkommen. Mir ist aufgefallen, dass Sie vorher den einheimischen indischen sowie den südostasiatischen Markt insgesamt gar nicht erwähnt haben.*

H.S.: Im Augenblick gibt es in unserer Region zwei Märkte: einen quasi anonymen Billigmarkt, auf dem Compliance-Regeln kaum eine Rolle spielen und der deshalb durch teilweise sehr inhumane Arbeitsbedingungen geprägt ist. Man denke nur an das furchterliche Unglück in Rana Plaza, der Textilfabrik in Bangladesch, bei dem 2013 über 1100 Menschen umkamen! Daneben existiert ein Qualitätsmarkt, auf dem wir präsent sind und den wir mit unseren eigenen Produkten weiterentwickeln wollen. ‚Lecoanet Hemant‘ ist dabei unsere Hauptlinie, in gewisser Weise eine Fortsetzung der Haute Couture, aber jetzt in

‚Prêt-à-porter de luxe‘-Qualität, die in Italien und England auf den Markt kommt.

Wir haben eine Stufe darunter speziell für Indien die Casual-Marke ‚Genes-Lecoanet Hemant‘ kreiert, eine sportlich elegante urbane Linie, die seit kurzem auch online direkt auf unserer Webseite (www.genestribe.com) sowie auch über Amazon angeboten wird.



Firmenlogo



Im Atelier bei der Arbeit

Eine andere Linie, die sich ‚Ayur-ganic‘ nennt, verwendet ayurvedisch behandelte Stoffe und bietet als neues Konzept Kleidung zur Steigerung des Wohlbefindens an. Wir verfügen heute bereits über mehrere Dependancen in verschiedenen Ländern, so dass wir uns in den nächsten Jahren in Richtung eines multinationalen Unternehmens entwickeln werden.

W.W.: *In diesem Zusammenhang möchte ich gerne wissen, wie Sie den Umstieg vom in der Pariser Haute Couture beheimateten Grand Couturier zum Entrepreneur eines mittelständischen Betriebs in Indien geschafft haben. Außer Learning by Doing gibt es dafür doch keine formalisierte Ausbildung, oder?*

H.S.: Nein, ich habe mich selbst sehr intensiv um die Ausbildung zum Manager bemüht, habe beispielsweise etliche Seminare und Fortbildungsveranstaltungen besucht und verschiedene Coaches für spezielle Bereiche

engagiert. Bis zum heutigen Tag berät mich ein Coach in allen Aspekten von Teamarbeit, ein weiterer in Fragen des Personalmanagements, ein dritter in geschäftlichen Dingen. Außerdem arbeite ich im sportlichen Bereich mit einer deutschen Pilardio-Trainerin zusammen, was meiner körperlichen Fitness sehr gut tut.

W.W.: *Das sieht mir sehr nach einer 80 Stunden-Woche aus!*

H.S.: Das stimmt schon: Ich arbeite ca. zehn Stunden am Tag, stehe morgens sehr früh auf, mache dreimal in der Woche Frühspor, gehe dann in den Betrieb, wo ein Meeting auf das andere folgt. Um dies erfolgreich bewältigen zu können, bedarf es einer minutiösen Planung sowie hoher Konzentrationsfähigkeit und Agilität. Das ist zwar alles anstrengend, aber, das möchte ich betonen, es macht mir viel Freude und verschafft mir sehr hohe Befriedigung.

W.W.: *Wie kann man die Leitungsebene Ihres Unternehmens beschreiben?*

H.S.: Wir haben ungefähr zehn Mitarbeiter, die in den verschiedenen Unternehmensbereichen besondere Verantwortung tragen. Dazu kommen verschiedene Finanzberater, Produktions- und Kommunikationsmanager usw.

W.W.: *Alle persönlich handverlesen?*

H.S.: Das ist unverzichtbar, wenn man eine reibungslose Zusammenarbeit im Betrieb gewährleisten will. Leider kommt es nämlich in Indien durchaus vor, dass Betriebe von innen zerfressen werden.

W.W.: *Das heißt?*

H.S.: Das heißt, dass es unehrliche und korrupte Menschen gibt, die in die eigene Tasche wirtschaften oder sogar eine Parallelwirtschaft aufbauen. Ich bin sehr froh, sagen zu können, dass unser jahrelanger Kampf gegen solche Missstände erfolgreich war, dass heute bei uns endlich alles sauber ist.

W.W.: *Wenn ich Ihren beruflichen Werdegang Revue passieren lasse, so ergibt sich eine sehr beachtliche Bilanz, auf die Sie stolz sein können! A propos: Sie haben ja auch in deren*

Verlauf mehrere Preise eingeheimst. Welche bedeuten Ihnen am meisten?

H.S.: Da ist natürlich der ‚Dé d’Or de la Haute Couture Francaise‘ zu nennen, der uns 1994 verliehen wurde, dann der ‚Swarovski Prix de la Création de la Ville de Paris‘ aus dem Jahr 2005 und der ‚Miami Fashion Week Designer of the Year Award‘, den wir 2007 in den USA erhalten haben.

W.W.: *Man kann Ihnen nur wünschen, dass es so weiter geht!*

H.S.: Vielen Dank! Ich hatte insofern Glück im Unglück, als mir nach der Haute Couture ein Neustart gelungen ist. Ich erinnere mich daran, dass an dessen Anfang keineswegs ein Siegesritt nach Indien auf einem Schimmel stand, sondern eine Phase voll intensiver Selbstzweifel und Selbstkritik. Ich bin überzeugt davon, dass ich ohne die Erfahrung des „Scheiterns“ in Paris und dessen Verarbeitung nicht die Kraft gefunden hätte, all das zu bewerkstelligen, was ich inzwischen geschafft habe.

W.W.: *Im Namen der Redaktion der Dahlemer Blätter bedanke ich mich für dieses Gespräch und wünsche Ihnen beruflich wie privat alles Gute und viel Erfolg!*



Werner Weilhard im Gespräch mit Hemant Sagar

(Das Gespräch fand am 15. Februar 2015 in Berlin statt. Letzte Überarbeitungen wurden im Januar 2016 vorgenommen. Ein Bericht über den Weg von Paris nach Neu Delhi ist in der englischen Ausgabe von „Vogue“ im März 2016 erschienen, s.:

<http://www.vogue.co.uk/news/2016/03/01/lecoanet-hemant-designer-interview-paris-dehli-brand>

ERINNERUNGEN

60 Jahre „Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“

Nun ist er schon mehr als sechzig Jahre alt, der Verein der „Freunde des Arndt-Gymnasiums“. Bereits auf dem ersten Dahlemer Tag nach dem Zweiten Weltkrieg wurde am 28. Juni 1952 der Wunsch laut, den Alten Arndtern eine festere Bindung an ihre Schule zu geben, als sie bisher bestanden hatte. Auf dem zweiten Dahlemer Tag im September 1955 wurde dann ein entsprechender Beschluss gefasst. Ehemalige und Lehrer zogen Juristen zu Rate, und im Februar 1956 war der Verein geboren. Zu seinen Zielen heißt es im Gründungsaufwurf: *„Wir denken in erster Linie an Hilfe für junge Arndter bei Klassenfahrten, bei der Vermehrung der Schülerbücherei, bei der Anschaffung und Unterhaltung der Ruderboote, an Buchprämien usw. ...Wir denken ferner auch an Zuschüsse für besondere Anschaffungen der Schule, für die öffentliche Mittel nicht zur Verfügung gestellt werden.“* Die Zahl der Mitglieder blieb relativ gering.

Und so ist es bis heute geblieben: Es gibt keine Mitgliederkartei – Mitglieder sind alle diejenigen, die alljährlich die „Dahlemer Blätter“ beziehen und nach Erscheinen der Zeitschrift Beiträge und Spenden überweisen, wenigstens 20 (Studenten: 10) EURO, aber oft auch wesentlich mehr. Von Nachteil mag sein, dass diejenigen, die eine Überweisung vergessen haben, nicht gemahnt werden können – aber das wären ohnehin wenige.

Die jährlichen Einkünfte sind stattlich und erlauben es dem Vorstand, wo immer es notwendig ist, die Schule zu unterstützen. So wurden die Aula technisch und künstlerisch ausgestaltet, Sportgeräte, Computer und wertvolle Labormikroskope für den Biologieunterricht angeschafft und Lehrern geholfen, die Schüler auf Auslandsreisen begleiteten. Auch an großen Vorhaben beteiligte sich der

Verein: Nachdem der durch eine Luftmine im Krieg beschädigte Turm wieder hergestellt worden war, gab er nicht unerhebliche Mittel für die Uhr, ein Wahrzeichen in Dahlem bis heute. Und zum 50-jährigen Bestehen der Schule spendete der Verein mit 22.434 DM einen großen Teil der Kosten für eine neue Orgel in der Aula – die alte hatte den Krieg auch nicht überstanden. Am 12. September 1958 erhob sie, von Hans-Jürgen Ziehms Meisterhand gespielt, erstmals ihre Stimme mit dem Choral „Nun danket alle Gott“. Bemerkenswert ist neben der Tatsache, dass den ersten Vorständen immer Lehrer angehörten, die große personelle Kontinuität im Amt des Vereinsvorsitzenden: Bis heute gab es in sechzig Jahren nur vier!



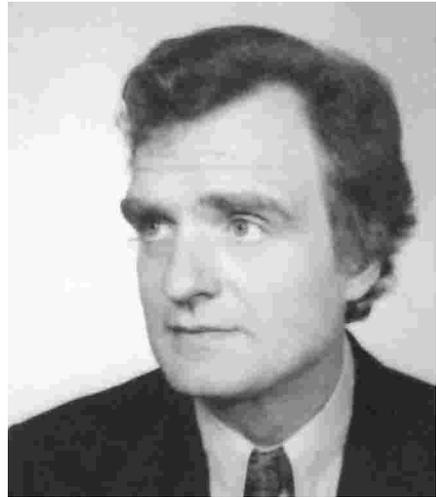
Hans-Jürgen Richter

Nach der Gründung des Vereins im Februar 1956 wurde Hans-Jürgen Richter, der über mehr als drei Jahrzehnte Weg und Ziel des Vereins bestimmte, Vorsitzender.

Prof. Dr. Bruno Wachsmuth, Schulleiter sowie Herausgeber und Produzent der „Dahlemer Blätter“, war zunächst sein Stellvertreter, Dr. Curt Liebmann Kassenwart. Weitere Vorstandsmitglieder waren Iris Baumgart (die erste Dame im Vorstand!), Günter Hoffmann und als Schriftführer Studienrat Johannes Freyer, der sich um die erste Stammrolle, auch vom Verein finanziert, verdient gemacht hat. Nach dem Ausscheiden von Prof. Wachsmuth, seit 1950 Präsident der gesamtdeutschen „Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.“, war Schulleiter Alfred Pudelka bis 1973 Stellvertreter. Es darf nicht vergessen sein, dass der Verein der „Freunde des Arndt-Gymnasiums“ einen Vorgänger hatte: Ende 1922 war die „Vereinigung der Freunde des Arndt-Gymnasiums“ gegründet worden anstelle der bisher üblichen „Elternbeiräte“. Die Vereinigung sammelte Geld- und Sachspenden für Ausbesserungen am Schulgebäude sowie für die Bücherei, für Turn- und Sportgeräte, so heißt es in der Satzung. Zum Ende der Weimarer Republik musste sie ihre Tätigkeit einstellen. Die Alten Arndter befassten sich auch mit einer zusätzlichen Gründung, der Stiftung „Freunde des AGD“ mit einem Stammkapital von 10.000 DM. Es wurde bestimmt, dass das Kapital jeweils zum 1. März um 2.000 DM aufgestockt werden sollte. Die Zinsen sollten der Ausbildung begabter Abiturienten an Universitäten und anderen Hochschulen dienen. Beim Erlöschen der Stiftung sollte das Vermögen an den Verein zurückfallen. Irgendwie ist die Spur der Stiftung verloren gegangen.

Es gab immer wieder Wechsel im Vorstand: Im Januar 1966 gab Dr. Liebmann die Kasse an den bisherigen Kassenprüfer Peter von Lefort ab, der 1985 durch den Bankier Tomas Hünerberg abgelöst wurde. Ab 1968 gehörten auch die beiden verantwortlichen Redakteure

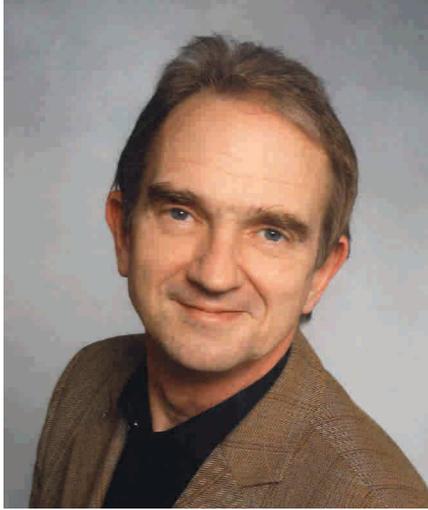
der „Dahlemer Blätter“, Hans-Joachim Tosberg und Dietrich von Thadden, dem Vorstand an, der 1980 mit der Wahl von Andreas Tosberg, dem Sohn, und Hendrik Stratil (beide Abiturienten des Jahrgangs 1977) eine erste Verjüngung erfuhr. Ein sehr schmerzhafter Einschnitt war 1988 der plötzliche Tod des langjährigen Vorsitzenden Hans-Jürgen Richter. Zu seinem Nachfolger wurde zu Beginn des Jahre 1989 Hans-Joachim Tosberg gewählt.



Hans-Joachim Tosberg

1995 drohte es zu einer Katastrophe zu kommen: Aufgrund eines Versehens war der 1993 wiedergewählte Vorstand mit Hans-Joachim Tosberg an der Spitze nicht ordnungsgemäß ins Vereinsregister eingetragen worden und somit – vor allem in finanzieller Hinsicht – nicht voll handlungsfähig. Als der stellvertretende Vorsitzende und Kassenwart Tomas Hünerberg schwer erkrankte und im Dezember zurücktrat – er verstarb kurz drauf -, wurde Hans-Joachim Tosberg vom Amtsgericht Charlottenburg zum Notvorstand berufen, um eine Kassenvollmacht zu erhalten. Doch bald darauf, im Juni 1996, verstarb auch er. Kurz zuvor hatte er noch die Kasse Dietrich von Thadden anvertraut, so dass wenigstens die

wichtigsten Geschäfte erledigt werden konnten.



Andreas Tosberg

Nachfolger von Hans-Joachim Tosberg wurde sein Sohn Andreas. In der Hauptversammlung 1997 gelangte ein wesentlich verjüngter Vorstand ins Amt: Andreas Tosberg blieb Vorsitzender, an seine Seite traten mit Alexander von Dippel als Stellvertreter, Bernard P. Biemann als Schriftführer und Sven Harmsen drei Abiturienten des Jahrgangs 1995. Dietrich von Thadden blieb Kassenwart. Ergänzt wurde der Vorstand durch Bettina Köpke, Andrea Behr (beide Abitur 1977) und den ehemaligen Schulleiter Dr. Waldau. Drei wesentliche Projekte wurden von diesem Vorstand in Angriff genommen: die Aktion Zeitzeugen, die Aktion Berufsberatung sowie eine Neuauflage der Stammrolle. Im November 1999 wurde außerdem eine neue Satzung beschlossen. Sie ist auch heute noch in Kraft. Nach Sven Harmsen schieden 2006 Bernard P. Biemann und im Jahr darauf auch Alexander von Dippel aus beruflichen Gründen aus; Dr. Simone Richter, Tochter des Vereinsgründers, kam dazu, und mit Wolf-Dietrich Pikart gehörte nach langer Unterbrechung auch wieder ein aktiver Lehrer dem Vorstand an.

2008 verzichtete Andreas Tosberg wegen seiner angegriffenen Gesundheit auf eine neue Kandidatur. So wurde erstmals in der Geschichte des Vereins eine ehemalige Schülerin an seine Spitze gewählt: Bettina Köpke.



Bettina Köpke

Dr. Simone Richter wurde stellvertretende Vorsitzende, Andrea Behr und Wolf-Dietrich Pikart wurden als Beisitzer ebenso bestätigt wie Dietrich von Thadden als Kassenwart. Seit Februar 2016 gehört mit Werner Weillhard auch der leitende Redakteur der „Dahlemer Blätter“ wieder dem Vorstand an. Intensiv wie eh und je ist der Verein der Alten Arndter am Dahlemer Tag, bei der Gestaltung des Rahmens der zahlreichen Musikabende, Theateraufführungen und Informationsveranstaltungen an der Schule sowie bei der Ausrichtung der jährlichen Abiturientenentlassungsfeier tätig. Einen Höhepunkt seiner Aktivitäten bildeten die Feierlichkeiten zum hundertjährigen Bestehen des Arndt-Gymnasiums im Jahr 2008. Für alles, was an Vereinszielen im zitierten Gründungsaufwurf festgehalten ist und für manches andere mehr, hat der Verein in den vergangenen 60 Jahren Einnahmen im Gesamtwert von fast 200.000 €

zusammengebracht und dem AGD zur Verfügung gestellt, wobei die Kosten für Druck und Vertrieb der „Dahlemer Blätter“, des wichtigsten Bindeglieds zwischen Alten und jungen Arndtern, noch nicht einmal eingerechnet sind. Diese Summe erscheint umso bemerkenswerter, als sie ohne steuermindernde Spendenbescheinigungen erzielt wurde! Es bleibt zu hoffen, dass die „Freunde des Arndt-Gymnasiums“ auch in Zukunft ihrer Schule Gutes tun können, denn Wünsche, die aus der Kasse des Vereins erfüllt werden sollen, gibt es genug.

Dietrich von Thadden (Abitur 1953)



Vom Nutzen der Dahlemer Blätter

Wie ist das Arndt-Gymnasium Dahlem entstanden? Welche sehr speziellen Verbindungen haben über Jahrzehnte das Verhältnis zwischen der Schule und der Schülerheimkolonie der Richterschen Stiftung geprägt und zur Entstehung des legendären „Arndter Geistes“ maßgeblich beigetragen? Welche Einstellungen herrschten bei Lehrern und Schülern in der Zeit des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus vor? Wie ist die Entwicklung der Schule nach 1945 verlaufen? Antworten auf solche und ähnliche Fragen setzen Kenntnisse der Geschichte des AGD voraus, die indes nicht überall in wünschenswerter Weise vorhanden sind.

1 Warum sollte man über die Geschichte des Arndt-Gymnasiums Dahlem Bescheid wissen?

1.1 Seit über 100 Jahren gehört das AGD zu den renommiertesten Schulen Berlins, aus der bis heute viele bekannte Persönlichkeiten hervorgegangen sind.

1.2 Am AGD wurde während dieser ganzen Zeit auf die Verwirklichung des Grundsatzes der Simultaneität von Fordern und Fördern stets besonderer Wert gelegt. Über die jeweilige Ausformung und Umsetzung dieses Prinzips in den einzelnen Abschnitten der Schul-

geschichte genauere Kenntnisse zu haben, ist ebenso historisch interessant wie auch für die heutige Zeit nützlich.

1.3 Das AGD verfügt seit 60 Jahren über eine Organisation Ehemaliger, die „Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“, um die es viele andere Schulen beneiden. Sie hat als Relaisstation zwischen jungen und „Alten Arndtern“ die Arbeit der Schüler- und Lehrerschaft mit großzügigen Geld- und Sachspenden nachhaltig unterstützt. Seit über 40 Jahren ist außerdem ein „Schulförderungsverein“ mit ähnlicher Zielsetzung tätig, der in erster Linie Eltern umfasst.

1.4 Die seit 1921 von den „Alten Arndtern“ herausgegebenen Dahlemer Blätter sind eine in der Berliner Schullandschaft einmalige Publikation und als historische Quelle für das Studium der verschiedenen Phasen der Entwicklung des AGD und darüber hinaus von beachtlichem Erkenntniswert. Die einzelnen Hefte sind heute leicht zugänglich, da inzwischen sämtliche seit Gründung der Zeitschrift erschienenen Ausgaben digitalisiert wurden und in Form von PDF-Dateien jederzeit im Internet abgerufen werden können (cf. 2.3.2).

2 Welche Quellen stehen für das Studium der Geschichte des AGD zur Verfügung?

2.1 Publikationen

2.1.1 Röhrich, M.: Das Arndt-Gymnasium und die Richtersche Stiftung. Grundzüge ihrer Geschichte von den Anfängen bis 1981 (Ed.: W. Weilhard), Berlin 2014

2.1.2 Werner, H.: 1908-2008: Die Geschichte des Arndt-Gymnasiums Dahlem – vom Landschulheim der preußischen Elite zum Gymnasium der „Berliner Republik“: humanistisch, musisch, pragmatisch in: Pischon, H., Weilhard, W., Werner, H. (Ed.) 100 Jahre Arndt-Gymnasium Dahlem 1908-2008. Festschrift, Berlin 2008, pp. 14-85

2.1.3 Leistungskurs Politische Weltkunde (PW-3a) am AGD (Ed.): Das Arndt-Gymnasium – Eine Schule der Toleranz? „Alte Arndter“ berichten über die Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 200

2.2 Materialien im Archiv des AGD (Auswahl)
2.2.1 Dahlemer Blätter 1921-1944, 1950-2016

2.2.2 Die Schülerheim-Siedelung des Arndt-Gymnasiums (Richtersche Stiftung) zu Dahlem. Haupt-Bericht (verschiedene Ausgaben, die letzte von 1940)

2.2.3 50 Jahre Richtersche Stiftung 1908-1958, Berlin s.a.

2.2.4 4 Festschriften zum 25-jährigen (1933), 50-jährigen (1958), 75-jährigen (1983) und 100-jährigen Jubiläum (2008) des AGD

2.2.5 Jahresberichte des Schulleiters über die Schuljahre 1908-1930

2.3 Internet

2.3.1 www.100Jahreagd.de

2.3.2 www.alte-arndter.de > Dahlemer Blätter (digitalisierte Ausgaben 1921-2016)

2.2.3

<http://www.youtube.com/user/WeilhardAGD>
(Film zu 2.1.3)

3 Welche Themen könnten damit erforscht und diskutiert werden?

(Vorschläge)

- Ortsbegehung des Areals der Richterschen

Stiftung: Welche Häuser stehen noch? Wo lag das eigene Schwimmbad auf dem Stiftungsgelände? Wo lag die für Arndt-Schüler reservierte Badeanstalt am Grunewaldsee? etc.

- AGD und Richtersche Stiftung – Analyse einer Symbiose

- Sind die pädagogischen Grundsätze Johannes Richters heute noch aktuell?

- Der „Arndter Geist“ im Wandel der Zeit

- Die „Heidehäuser“ und ihre Bedeutung für das Selbstverständnis und den Bildungsauftrag des AGD (evtl. im Vergleich zu Klassenreisen in der heutigen Zeit)

- Die Direktorenvilla „Haus 85“ im Wandel der Zeit

- Die besondere Stellung des AGD im Kaiserreich

- Das AGD und die Weimarer Republik

- Das AGD in der Zeit des Nationalsozialismus

- „Kinderlandverschickung“: Auslagerung des AGD nach Crossen an der Oder und nach Mallnitz in Kärnten (ab August 1943)

- Der Zweite Weltkrieg im Spiegel der „Dahlemer Blätter“

- Der schwierige Wiederbeginn nach 1945 / Kontinuität und Wandel am AGD nach 1945

- Helden-, Opfer- und Totenkult am AGD: Gedenktafeln und Gedenkfeiern

- Die „68er“ und das AGD

- Der „Dahlemer Tag“ im Wandel der Zeit

- Auslandsreisen am AGD vor und nach 1945

- Der Literarische Verein – ein Vorläufer von DS?

- Die Rolle des Sports am AGD

- Die Bedeutung der Musik am AGD

- Stoff-, Lehrpläne und Leistungsanforderungen in den einzelnen Fächern (von 1908 – 1930) im Vergleich zu heute

Nachdem das Archiv hoffentlich bald einen seiner Bedeutung nach angemessenen Platz im Neubau gefunden haben wird, steht zu hoffen, dass es – ebenso wie die digitalisierten Ausgaben der Dahlemer Blätter im Internet – von möglichst vielen Interessenten an der

Geschichte des AGD genutzt werden wird. Sollte daraus dann der ein oder andere interessante Artikel entstehen, so würde sich die Redaktion sehr darüber freuen und dessen Publikation für eine Ausgabe der Dahlemer Blätter einplanen.

P.S.: Der Nutzen der Dahlemer Blätter beschränkt sich freilich nicht nur auf die Erhellung und somit das bessere Verständnis der Vergangenheit; sie verstehen sich auch als Forum für lebendige Beschreibungen der Gegenwart im AGD. Die Redaktion begrüßt deshalb auch besonders entsprechende Beiträge von Eltern-, Schüler- und Kollegenseite!

Werner Weilhard



Ein von Empathie, Pflichtbewusstsein und Selbstdisziplin geprägtes Leben - Nachruf für Gisela Schäfer



Gisela Schäfer

Gisela Schaefer war am Arndt-Gymnasium Dahlem eine hoch angesehene Kollegin, der ich stets mit allergrößtem Respekt begegnet bin. Das lag nicht allein an ihrem umfangreichen Wissen, sondern beruhte ebenso auf zum Teil schwierigen Lebensumständen, die sie zwangen, ihre Tochter Sophie allein zu erziehen. Auf Grund der langen gemeinsamen Jahre hatten Mutter und Tochter ein sehr enges Verhältnis, was dazu führte, dass ihre Tochter sie „als meine beste Freundin“ betrachtete -

kein selbstverständliches Gefühl zwischen Mutter und Tochter!

Gisela Schaefer wuchs mit ihren beiden Schwestern in einem musikalisch geprägten gut bürgerlichen Professorenhaushalt zunächst in ihrer Geburtsstadt Stuttgart, später in Halle und in Berlin auf, wo sie am Beethoven-Gymnasium ihr Abitur ablegte. Nach Abschluss ihres Studiums der Geschichte und Germanistik an der Freien Universität Berlin ging sie als „assistante“ für ein Jahr nach Frankreich und entdeckte dort ihre Liebe zur französischen Sprache. Nach ihrer Rückkehr nach Berlin begann sie ihre Unterrichtstätigkeit am AGD, zunächst von 1970 bis 1972 als Studienreferendarin und dann als Studienrätin bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 2006. Als Kollege konnte ich während der langen Zeit unserer gemeinsamen Tätigkeit in einzelnen Bereichen an ihrem ganz persönlichen Leben Teil haben, an einem Leben, das einerseits durch viel Arbeit und Verzicht, zugleich aber auch durch vielfältige kulturelle Aktivitäten geprägt war. Die Unterrichtstätigkeit an „meiner Schule“, wie sie das AGD nannte,

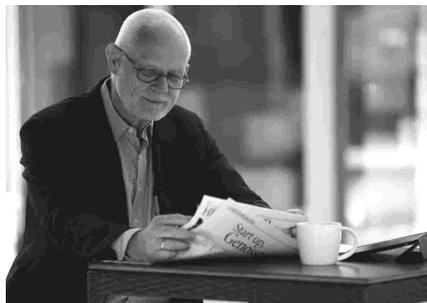
erfüllte sie stets mit Stolz und Freude, denn sie war eine überaus engagierte Lehrerin. Hilfe zu leisten bei der Bewältigung schulischer wie allgemein menschlicher Probleme ihrer Schüler wurde so zu einem essentiellen Teil ihres Lebens. Die eigene Prägung durch Elternhaus und Studienzeit führte zu einer Grundhaltung, die sie in hohem Maße befähigte, ihren Schülern breites Wissen zu vermitteln und sie gleichzeitig in humorvoller Weise auf interessante Aspekte des Lebens vorzubereiten.

Gisela Schaefer gehörte nicht zu den Menschen, die sich mit Kollegen leicht verbrüdereten, sondern wahrte ihnen gegenüber eine zu respektierende Distanz bei gleichzeitiger Offenheit und Wärme. Umso mehr schätzte ich es, als sie mir nach Jahren das vertraute „Du“ anbot. Ihr enger emotionaler Kontakt zu ihren

Schwestern und ihrer Tochter und deren Familie zeigte sich noch einmal besonders in den letzten Tagen ihres Lebens, denn sie konnte ihrem Wunsch entsprechend im engsten Familienkreis Abschied nehmen.

Ihre Kollegen und Schüler werden Gisela Schaefer stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Klaus Michael



WIEDERSEHEN

Zum Tod von vier Alten Arndtern in Bayern

„Ich stehe nun am Ende der Fülle des Seins“
(Eberhard Avé-Lallemant, 2014)

In den letzten beiden Jahren sind aus dem Kreis der Alten Arndter in Bayern **Prof. Dr. Eberhard Avé-Lallemant** (Abitur 1943), **Friedrich Carl Krümmel** (Abitur 1943), **Philipp Kühne** (Abitur 1939) und **Bruno Zander** (Abitur 1944) verstorben. Sie waren uns lieb, und wir vermissen sie sehr, gehörten sie doch als Gründungsmitglieder seit über sechs (!) Jahrzehnten zur Bayerngruppe der Alten Arndter. Allein für diese langjährige und treue Verbundenheit zum AGD „in der Diaspora“ sollten wir ihnen und manch anderen, die in früheren Jahren verstorben sind, posthum eine besondere Ehre erweisen. Sicher war es für sie eine Freude, ja ein Bedürfnis, die alten Schulkameraden zu treffen und mit

ihnen die einzigartigen Erinnerungen an die Zeit um das Ende des Zweiten Weltkriegs in Berlin, an das Notabitur in Dahlem und an den Neuanfang in Bayern zu teilen. Dabei ging es oftmals um das Internat, um die damaligen Lehrer und um gefallene Mitschüler. Aber es wurde auch über das heutige Leben an der Schule, im Studium, im Beruf und in der Familie diskutiert. Dabei wurden wir „jüngeren“ Alten Arndter und insbesondere unsere „Neuzugänge“ in der bayerischen Runde einbezogen und auf den uns alle verbindenden guten alten „Arndter Geist“ sozusagen „eingeschworen“. Dies geschah in unvergesslichen Gesprächen, an immer verschiedenen besetzten Tischen und vor allem an verschiedenen Orten in Bayern. Bis 1990 trafen wir uns jährlich im Sommer an (von

den nicht zum Kreis zugelassenen Damen) festlich gedeckten Kaffeetischen in den Häusern einzelner Alter Arndter, und im Winter zum Adventessen in einem Restaurant. Seitdem sich jedoch mehr und mehr Alte Arndterinnen in unserem Kreis bewegen, werden im Sommer Besichtigungen mit anschließendem Essen bzw. mit bayerischer Brotzeit geplant – und Partner/innen sind dabei nun herzlich willkommen. Alljährlich am Sonnabend vor dem ersten Advent treffen wir uns zum Essen am Münchner Hauptbahnhof. Demnächst steht unser Sommerausflug an. Es wird schöne Erinnerungen geben, und wir werden an die Verstorbenen denken, insbesondere an Fritz Krümmel, der bis vor einigen Jahren mit seiner Frau Anne immer alles großartig organisiert hatte. Er bemühte sich um die etwa 100 Alten Arndter in Bayern, von denen er Kenntnis besaß, wobei ihm die neu „Zugroasten“ sehr am Herzen lagen. Seine sympathische Art und seine Kontaktpflege mit den etwa 25 Aktiven bewog auch einige außerhalb Münchens, an unseren Treffen

teilzunehmen. Glücklicherweise hatte Fritz Krümmel bereits rechtzeitig an seine Nachfolge gedacht: Seit 2010 ist Sina Block (Abitur 1998) für unsere Zusammenkünfte zuständig.

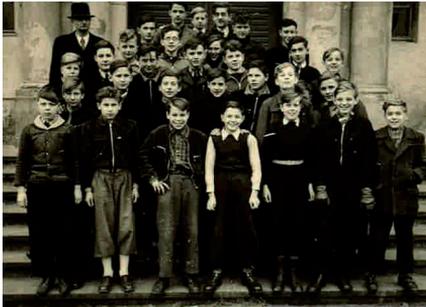
Lioba Betten (Abitur 1967)



Sommerausflug und Besichtigung 2014: Stadt Erding - Gruppenbild um die Skulptur eines Stifterehepaares

v.l.n.r.: Linda-Marie Günther (Abitur 72), Konrad Haas (44), Sina Block (98), Lioba Betten (67), Peter Bartelheimer (59), Liselotte Hallwachs-Huch (49), Henny Ruschke (67), Kai Hansen (55), Wolfgang Demmler (67)

60 Jahre Abitur - Das Jubiläumstreffen der Klasse 13 g



Klasse 9 g mit Klassenlehrer Budelmann (1952)

Am 1. März 1956 haben wir, die Schüler der damaligen 13 g, mit dem mündlichen Abitur unseren Schulabschluss am Arndt-Gymnasium gemacht. Vom 18. bis 20. April 2016 feierte nun unsere Klasse das 60. Jubiläum mit einem Treffen, zu dem immerhin noch 16 Klassenkameraden, einige mit ihren An-



v.l.n.r.: Franz v. Rottenburg, Michael Oppert, Fritz von Rottenburg, Helmut Rabanus, Werner Umstätter, Gerd H Kemper. Christoph Börker, Helmuth Brandt, Klaus Decot

gehörigen, kamen. Teilgenommen haben: Christoph Börker, Helmuth Brandt, Klaus Decot, Christoph Jänicke, Gerd H Kemper, Peter Kolb, Jan-Nikolaus Korsch, Peter Kurnert (Abitur 1957), Michael Oppert, Helmut Rabanus, Franz und Fritz von Rottenburg, Martin Senf (Abitur 1957), Werner Umstätter,

Franz Wallner-Basté und Reimar Wehnert. Wir sind alle noch vor dem Zweiten Weltkrieg geboren und wurden kurz vor Kriegsende eingeschult, einige außerhalb Berlins, in kleinen Dörfern, wohin man gegen Kriegsende häufig Kinder evakuierte. Das Kriegsende brachte dann eine längere Unterbrechung der Schulzeit, sodass in der 1. Klasse Unterricht nur sehr eingeschränkt stattfand. Am Arndt-Gymnasium begann dann im Jahr 1947 die Schulzeit mit der Sexta in der 5. Klasse. Maßgeblich für diese Einschulung war zum letzten Mal der Ausbildungsplan aus Vorkriegszeiten. Das bedeutete: Klassen grundsätzlich nach Jungen und Mädchen getrennt, die Fremdsprachenfolge zunächst Latein, ab der 7. Klasse Griechisch und ab der 9. Klasse Englisch. Unsere Klasse war die letzte dieser Art. Denn der Magistrat von Groß-Berlin hatte Anfang 1948, unter Mitwirkung der SED, ein Schulgesetz beschlossen und von der Stadtverordnetenversammlung verabschieden lassen, wonach bis zur 6. Klasse einheitlich die Grundschule zu besuchen war und erst danach eine Aufteilung in Oberschule, Realschule und Hauptschule erfolgte. Manche Schüler schafften es, meist auf Betreiben ihrer Eltern, auf irgendeine Weise dennoch, in diese letzte altsprachliche Klasse aufgenommen zu werden, denn man traute dem neuen Schulsystem nicht. Das führte dazu, dass das Alter in unserer Klasse deutlich variierte. Vor allem aber gab es keine nachfolgende Klasse dieser Art mehr, sodass es problematisch wurde, wenn man das Klassenziel nicht erreichte und sitzen blieb. Wir haben die Schulzeit im Wesentlichen unter dem damaligen Direktor Dr. Wachsmuth verbracht, der aus seiner konservativen Grundhaltung kein Hehl machte. Als wir im Jahre 1954 einer seiner Geschichtsstunden fern blieben, um dagegen zu protestieren, dass der 5. Jahrestag der Bundesrepublik Deutschland überhaupt nicht im Unterricht gewürdigt wurde, ließ er uns eine Stunde nachsitzen, hatte aber durchaus Verständnis und Sympathie für unsere Haltung.

Der Geschichtsunterricht behandelte sehr ausführlich die Römerzeit, kam aber meist nicht über Napoleon hinaus. Die jüngere deutsche Geschichte, insbesondere der Nationalsozialismus, wurde überhaupt nicht behandelt, möglicherweise weil der ein oder andere Lehrer in diese Zeit verstrickt war und deshalb darüber nicht reden wollte. Nach dem Abitur gab es zunächst wenig Kontakte. Zwar trafen sich immer wieder einzelne Klassenkameraden, es gab aber keine Klassentreffen. Das erste Treffen fand erst 1996 zum 40. Abiturjubiläum statt. Da hatten sich manche so verändert, dass einige einander nicht wiedererkannten und nach dem Namen fragen mussten. Immerhin konnten wir aber zu dieser Zeit in der Schule noch unsere alten Abituraufsätze einsehen und auch mitnehmen, und wir trafen noch den einen oder anderen Lehrer aus unserer alten Schulzeit. Von da an gab es häufigere Treffen. In der letzten Zeit haben wir sogar einen regelmäßigen Stammtisch, an jedem ersten Dienstag des Monats. Über diesen Stammtisch wird der Kontakt zu allen Klassenkameraden gehalten, auch den außerhalb Berlins lebenden, bis hin nach China. Und so wurde nun auch unser Treffen zum 60. Jubiläum organisiert. Wir trafen uns an drei Tagen im April, einmal in der „Luise“ (die es zu unseren Schulzeiten noch nicht gab) und zweimal im „Alten Krug“. Die Mitte Berlins haben wir auf der Spree mit einem wunderbaren kleinen Solar-Boot erkundet und dabei unter fachgerechter Führung vieles gesehen und kennengelernt, was uns unbekannt gewesen war. Höhepunkt unseres Jubiläums war dann am 20. April der Besuch unserer Schule, wo uns die Schulleiterin Frau Dr. Stäbe-Wegemund sowie Frau Dr. Richter und Herr Pikart vom Verein der Alten Armdter zu einem Gespräch empfingen. Das Direktorenzimmer war noch das alte, sonst hat sich natürlich sehr viel verändert. Wir erfuhren viel über das Kurssystem, das es zu unseren Zeiten noch nicht gab, und über die anhaltende Attraktivität der Schule, die sogar Schüler

aus Pankow anzieht. Wir erfuhren auch von den durch das Ansteigen der Schülerzahlen bedingten Neubauten und von der Verbundenheit der Schüler mit dem Arndt-Gymnasium - auch lange nach der Schulzeit! Viele Alte Arndter schicken ihre Kinder wieder auf unsere Schule, oder sie kehren gar als Lehrer dorthin zurück.

Wir fragten uns, warum nach 60 Jahren noch so viele Klassenkameraden zusammengekommen sind, die sowohl einander wiedersehen

wollten, als auch - und vor allem - ihre alte Schule wieder besuchen wollten. Eine Antwort ist: Das Arndt-Gymnasium, unsere alte Schule, hat sich damals nicht darauf beschränkt, abfragbares Wissen einzutrichtern, Noten zu vergeben und Zeugnisse zu verteilen. Sie hat auch ein Lebensbild vermittelt. Bei unserem kürzlichen Besuch in der Schule gewannen wir den deutlichen Eindruck, dass das heute nicht anders ist. Gut so!

*Dr. Gerd-Heinrich Kemper,
Dr. Franz Wallner-Basté*

50 Jahre danach - Die 13 g 2 traf sich zum Abi-Jubiläum in Berlin

Nach fast einjähriger Vorbereitung hat alles geklappt, und am 8. und 9. Mai 2015 trafen sich fast alle ehemaligen Schüler der 13^g, die im März 1965 unter Leitung ihres Klassenlehrers Manfred Röhrich Abitur gemacht hatten. Es begann bereits am Freitag, dem 8. Mai, weil alle den Wunsch geäußert hatten, wieder einmal in das Schulgebäude zu gehen, nachdem das zehnte Jahr zuvor an einem Samstag nicht möglich war. Um 15 Uhr versammelten sich die ersten, noch längst nicht alle, wurden von dem Stellvertretenden Direktor Herrn Kötterheinrich-Wedekind begrüßt und dann durch die Schule geführt. Es war eigentlich wie in alten Zeiten, nur dass die Räume heute doch wesentlich anders ausgestattet sind. Besonders beeindruckend waren für uns die Sammlung von Musikinstrumenten und natürlich die Computerräume; die Zeiten haben sich eben in 50 Jahren erheblich verändert. Wir erfuhren u.a. vom Neubau, der dringend benötigt wird, weil zu unserer Zeit am AGD etwa 450 Schüler unterrichtet wurden, während es heute fast 800 sind.

Nach zwei interessanten Stunden und einer kleinen Pause trafen wir uns abends an traditioneller Stelle im „Alten Krug“ - und da waren wir schon ein paar Ehemalige mehr. Wie vor zehn Jahren brauchten wir keinerlei Anlaufzeit: Fast wie in einer großen Familie waren alle sofort lebhaft im Gespräch, und

wir verbrachten einen sehr schönen Abend zusammen. Am nächsten Tag trafen sich einige schon vormittags zu einem Spaziergang im Dahlemer Kiez, andere mussten sich noch vom Vorabend erholen. Je öfter, desto doller! Nachmittags stand eine Rallye auf dem Programm, und es war gar nicht so einfach, im Zeitalter von iPhone/Smartphone/iPad Aufgaben zu finden, die man nicht während der Fahrt googeln konnte. Es hat allen Teilnehmern großen Spaß gemacht, und zur After-Rallye-Party trafen wir uns dann im „Fabecks“, auch das ein Lokal, das alle von früher her kannten. Abends fand dann das eigentliche Abitreffen im „Englers“ statt. Man hatte für uns sogar Tischkarten ausgedruckt, das Essen war gut, und wir haben dann in Erinnerungen geschwelgt, alte Fotos herumgereicht, aber auch sehr interessante Gespräche darüber geführt, was die einzelnen Rentner/Pensionäre, Privatiers so tagtäglich machen. Immerhin sind aber einige auch noch berufstätig; mit 70 ist man heutzutage oftmals noch sehr fit, vital und fühlt sich so gar nicht „alt“. Ich denke, dass das bei ähnlichen Treffen vor 50 Jahren noch ganz anders war; jedenfalls wenn ich mich an die damaligen Berichte in der Schülerzeitung „Querschnitt“ richtig erinnere. Eine Mitschülerin ist inzwischen verstorben, und einige Ehemalige konnten leider nicht kommen (alle entschuldigt), aber allen

Anwesenden hat unser Wiedersehen so viel Spaß gemacht, dass wir - wie schon vor zehn Jahren – geplant haben, uns wenigstens in kleinen Runden öfter zu treffen. Die Mehrzahl von uns lebt in Berlin, und auch die „Wessis“ kommen doch gelegentlich hierher.

Zu unserer Klasse 13 g gehören: Christiane Drouven, geb. Schedl, Elke Meyer-Brügel, geb. Brügel und Lydia Schachtschneider (fehlten entschuldigt); Renate Raspe-Lestelle, geb. Raspe, Ulrike Bender geb. Axmacher (2012 verstorben), Wolfgang Kohl, Jürgen Marsch, Axel Nebrich, Joachim Pannek, Roland Richter, Frank-Andreas Schendel, Hans-Henning Schmidt, Dietmar Walter, Jürgen Ziehm, Bernd-Detlef Lange, Rainer Etzin, Wolfgang Strunk und Michael Wronker (fehlten entschuldigt), Frank Hoffmann. Mit von der Partie war auch Hans-Joachim von Kondratowitz, der lange in unserer Klasse war, das Abi dann aber nicht 1965 gemacht hat. Es gab auch drei Nachzügler, aber das lassen wir

jetzt mal außen vor.

Insgesamt waren das zwei sehr schöne Tage im vergangenen Mai, und es hat Spaß gemacht, feststellen zu können, dass alle Anwesenden „gut drauf“ waren.

Frank Hoffmann (Abitur 1966)



*v.l.n.r.: 1. Reihe: Jürgen Ziehm, Christiane Schedl, Frank Hoffmann, Axel Nebrich
2. Reihe: Wolfgang Kohl, Frank-Andreas Schendel
3. Reihe: Roland Richter, Joachim Pannek, Bernd Lange*

Wiedersehen nach 49 Jahren - Klassentreffen der 13 n (Abiturjahrgang 1964)



v.l.n.r.: Klaus Hoffmann, Max-Wolfgang Müller, Bernd Drewes, Klaus Traxdorf, Ingrid König, Heike Schröder, Michael Gregor, Gabriele von Grunelius-Ishak, Tom Zinnecker, Christian Schwebes, Bernfried Lorenz

Es war eine etwas mühsame Recherche, nach fast 50 Jahren die Kontakte zu den einst 20 Abiturienten und Abiturientinnen der Klasse 13 n wiederherzustellen, um ein erstes gemeinsames Wiedersehen in Berlin zu arrangieren. Aber nachdem der Stein ins Rollen gekommen war, ließ er sich auch kaum noch aufhalten.

Voller Vorfreude und bei herrlichem Frühlingswetter trafen sich am 20. April 2013 mittags vor dem AGD elf Ehemalige - teilweise mit ihren Ehefrauen -, um nach der heiteren Phase des Wiedererkennens vom damaligen stellvertretenden Schulleiter Tilmann Kötterheinrich-Wedekind freundlich begrüßt und durch die „alte Penne“ geführt zu werden. Wie zu erwarten, war es ein erinnerungsträchtiger Ausflug in unsere Schulzeit, eine auch etwas wehmütige Begehung des Gebäudes mit Besichtigung von Klassenzimmern, Turnhalle, Chemieraum und auch der Aula, in der gerade von einem Kurs im Fach Darstellendes Spiel eine Aufführung geprobt wurde. Dabei begleiteten uns dankenswerterweise die sachkundigen Auskünfte und umfassenden Informationen über die aktuelle Schulsituation des Stellvertretenden Schulleiters. Am Abend trafen wir uns zum Essen im Alten Krug, mit dem sich ebenfalls viele

fröhliche Erinnerungen verbinden. Dort gesellten sich auch noch Alexander Schneider, Konrad Schmidt-Ott und Bernhard Schmall hinzu. Es wurde ein stimmungsvoller Abend bei Bier und Wein, bereichert durch anschauliche und spannende Kurzberichte über unsere jeweilige familiäre und berufliche Entwicklung und den Austausch unserer Erinnerungen an die gemeinsame Schulzeit, insbesondere auch an unsere Lehrer und Lehrerinnen, darunter unseren Klassenlehrer, Herrn Studienrat Witte.

Leider nicht teilnehmen an dem Treffen konnten Ingo Nantke und Lutz Mackensie aus beruflichen Gründen (Lutz war zu Dreharbeiten für einen neuen Krimi als Kommissar Zimmermann an der Seite von Stubbe in Hamburg), außerdem Peter Reinicke aus gesundheitlichen Gründen sowie Werner Putbres. Der aktuelle Aufenthaltsort von Karsten Schewe konnte nicht ermittelt werden. Hartmut Fink war bedauerlicherweise bereits vor längerer Zeit verstorben.

Unsere Absicht, das Goldene Abitur im Jahr 2014 stilvoll zu feiern, ließ sich bislang wegen Termenschwierigkeiten leider nicht realisieren. Hoffentlich gelingt es, bald wieder ein Treffen zu arrangieren – denn: *vita nostra brevis est, brevi finietur!*

Klaus Hoffmann (Abitur 1964)

Nach 45 Jahren - Abiturtreffen der Klasse 13 g 1

Der Treffpunkt war natürlich klar: Wie schon meistens zu Schulzeiten traf man sich bei mir zu Hause. Verändert hatte sich nur unser Äußeres: Wir waren teilweise ergraut, faltenreicher und hatten an Lebenserfahrung dazugewonnen.

Das immer wieder erstaunliche Phänomen von Klassentreffen ist die selbstverständliche Vertrautheit untereinander, die sich einstellt, sobald man zusammenkommt. Der Anblick des Mitschülers von damals weckt die in Vergessenheit geratene Schulzeit auf, gemeinsame Erlebnisse und Eindrücke leuchten auf. Jetzt und damals vermischen sich in dem

Gegenüber zu einem Ganzen. Das macht sicher die spontane Nähe aus, die man spürt. Bei Speis und Trank kam es schnell zu interessanten Gesprächen: Es wurde nicht nur über die Schulzeit geplaudert und gelacht, sondern überwiegend über die aktuellen politischen und sozialen Gegebenheiten debattiert. Nicht zuletzt war die Pensionierung einiger Mitschüler Thema und die Fähigkeit, sich diesem Einschnitt gegenüber mehr oder weniger gelassen, erfreut oder schwerfällig zu stellen. Die Runde war wie immer klein: Einerseits fehlten Adressen einiger Mitschüler, andererseits waren wir damals auch nur 16 Abituri-

enten. Zugesagt hatte auch Herr Bogumil, unser Deutsch- und Englischlehrer, der sich zu Anfang des Abends gleich beliebt machte, indem er Gesichter und Namen bei der Begrüßung sofort in Übereinstimmung brachte (er hatte sich vorher unsere tolle Abizeitung angeschaut!!). Körperlich – er kam bei Schnee und Dunkelheit mit dem Fahrrad - und geistig fit, belebte er unsere Gesprächsrunde mit Themen zur Kunst bzw. seinem Hobby, der Fotografie, gab uns Einblicke in seine persönliche Einstellung zum Lehrerberuf und zum AGD; interessant für uns, da er damals

als junger, linksorientierter Lehrer an der Schule schon etwas Besonderes darstellte. Die Skepsis mancher, zu einem Klassentreffen zusammenzukommen, war wohl am Ende des Abends verflogen; es war einfach unterhaltsam und anregend. Anlass für meine Vermutung geben die bei der Verabschiedung geäußerten Worte: „Doch nicht erst wieder in fünf Jahren!“ Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass wir unseren lieben Klassenkameraden Rainer Pannek und unseren Lehrer Dieter Kasche, beide leider in der Zwischenzeit verstorben, sehr vermisst haben.

Dr. Simone Richter (Abitur 1971)



v.l.n.r.: Marianne Becker, Dr. Simone Richter, Klaus-Peter Stelter, Clemens Deppe, Dagmar Hauck, Thomas Becker, Dr. Dorothee Mühl, Burkhard Bogumil, Mathias Knochenhauer

40 Jahre Abitur

Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: "Sie haben sich gar nicht verändert." - "Oh!" sagte Herr K. und erlebte. (Bertolt Brecht, Das Wiedersehen)



Nein, wir haben uns verändert: Falten, Glatze, Bauch, graue Haare zeigen, dass die Zeit nicht spurlos an uns vorbeigegangen ist!

Am 11. Juni 1976 haben wir am Arndt-Gymnasium Dahlem unser Abitur abgelegt. Wir, das waren etwa 45 Abiturienten, die Bestnote war 2,0, ein Schüler bestand mit 301 Punkten, das entspricht 4,0. Am 18. Juni 2016, also 40 Jahre später, haben sich 30 ehemalige Klassen- und Kurskameraden auf der Domäne Dahlem getroffen.

Einige sieht man monatlich, andere hat man vier Jahrzehnte lang nicht gesehen und sich höflich vorgestellt. Bei einigen waren der Werdegang auf Grund der erteilten Schulnoten schon wegbestimmend und das gewünschte Berufsziel nicht oder nur über Umwege zu erreichen. Wir hatten der Schulleitung vorgeschlagen, den heutigen Schülern einmal den Werdegang einiger ehemaligen Arndt-Schüler vorzustellen, was jedoch auf keine Gegenliebe stieß, und da wir von vorherigen Treffen von den meisten wussten, was aus ihnen geworden ist, war es nicht notwendig, unsere Karrieren gegenseitig voreinander auszuwalzen. Viel interessanter war es aufzuzeigen, wie das Leben weitergeht.

Wir sind heute Säulen der Gesellschaft. Die meisten haben als Professoren, Ärzte, Rechtsanwälte, Ingenieure, Journalisten, Banker, Chemiker, Physiker, Biologen, Apotheker, Lehrer, Fabrikanten usw. leitende Positionen inne. Keiner ist wirklich auf der Strecke geblieben. Einige haben nach jahrelanger Tätigkeit in ihrem gelernten Beruf umgesattelt. Die Mehrzahl hat Kinder, die noch unterstützt werden und am Ende ihrer Ausbildung oder am Anfang ihres Berufs stehen. Einige von uns sind sogar bereits Großeltern. Viele unserer Eltern sind verstorben oder sind von uns zu unterstützen oder zu betreuen. Wir stehen also genau in der Mitte des Lebens. Das Fest wurde von Jacqueline Jancke perfekt organisiert und im neu bewirtschafteten Landgasthaus der Domäne Dahlem mit köstlichen Getränken und einem großzügig von Hemant

Sagar gesponserten Buffet mit exquisiten Speisen aus regionalem Anbau gefeiert. Der laue Sommerabend lud zu einem Spaziergang auf der Domäne und vielen Gesprächen ein. Mittels eines Beamers wurden alte Fotos von uns und unseren Lehrern projiziert. Es war ein interessantes Rätselspiel herauszufinden, wer die ein oder andere abgebildete Person war. Bei einigen ehemaligen Lehrern musste der inzwischen pensionierte Werner Weillhard aushelfen, der seinerzeit als Studienreferendar Grundkurse in Politischer Weltkunde und einen Leistungskurs in Französisch geleitet hatte, mit dem er auch sein 2. Staatsexamen ablegte.

Wir hatten sehr viel Spaß miteinander und tauschten schöne Erinnerungen aus. Der Abend klang gegen Mitternacht sehr harmonisch aus, und es wurde der Wunsch geäußert, sich möglichst bald in dieser großen Runde wiederzusehen.

Dr. Michael Goschin (Abitur 1976)



20 Jahre Abi 1995 - Jahrgangstreffen in der „Luise“



Bernd P. Biemann, 6. in der linken Reihe

20 Jahre Abi '95 – das sollte nicht ohne ein Wiedersehen vorübergehen. Als der Zeitpunkt näher kam und sich niemand regte, beschloss Alexander von Dippel und Bernard P. Biemann, Autor dieses Rückblicks, das Heft in die Hand zu nehmen. Mit Hilfe der Stammrolle der Alten Arndter, der E-Mail-Adressen des zehnjährigen Abitreffens und der sozialen Netzwerke konnten ca. zwei Drittel des Jahrgangs kontaktiert werden.

Trotz einer relativ kurzfristigen Einladung kamen so immerhin 22 ehemalige Arndter zusammen – natürlich in der „Luise“, natürlich am Abend des Dahlemer Tages.

Viele hatten sich am Nachmittag bereits in der Schule getroffen, neue Entwicklungen bestaunt oder sich über kaum Verändertes amüsiert. Mit den wenigen Lehrerinnen und Lehrern, die man noch von damals kannte, wurden ein paar Worte gewechselt. Werner Weilhard, Redakteur dieser Zeitung, wurde spontan für den Abend eingeladen. Zugleich wurde mit Bedauern an die bereits Verstorbenen gedacht – erschreckend viele der zwischen 1988 und '95 aktiven Lehrerinnen und Lehrer. Abends saßen dann die Ehemaligen in der

Luise um einen langen Tisch und tauschten sich aus. Einstmalige „Cliques“ und Vorbehalte spielten nach 20 Jahren keine Rolle mehr – das Interesse aneinander war groß und ehrlich. Viele hatten sich seit 10 oder gar 20 Jahren nicht mehr gesehen.

Wir teilten unsere beruflichen Werdegänge, Erfolge und Misserfolge miteinander und freuten uns füreinander. Anders als noch vor zehn Jahren wurde nun allenthalben von Nachwuchs berichtet. Einige Kinder waren am Nachmittag auf dem Schulhof kennenzulernen. Abends war dann nur ein Baby dabei – und interessanterweise keine Partnerinnen und Partner. An diesem Abend schienen sich alle auf ihre ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschüler konzentrieren zu wollen. Auch an die Abwesenden wurde gedacht und ausgetauscht, was man über sie wusste.

Als der Abend fortschritt, wurden alte Fotos und alte Erinnerungen ausgetauscht – und natürlich viel gelacht. Man beschloss, spätestens das 25-jährige Abi-Jubiläum erneut zu feiern. Womöglich wieder in der „Luise“.

Bernard P. Biemann (Abitur 1995)

Begegnungen - Ein Bericht anlässlich des zehnjährigen Abitur-Jubiläums des Jahrgangs 2005

„Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“

Friedrich Wilhelm Freiherr von Humboldt



Gruppenfoto des AGD-Abschlussjahrgangs der Abiturfeier von 2005

Verabschieden & Erinnern

Es ist der Abend für eine kleine Dahlemer Gemeinschaft im Jahre 2005, dessen Erinnerung bis heute nachklingt: Der Saal ist brechend voll, überall sitzen, stehen und biegen sich Menschen, um einen Blick zu erhaschen auf die jungen Sprösslinge: Geschwister, Freunde, Bekannte. Zwischen zwei Reihen ist einem Flur Platz gelassen, der auf die Bühne der Arndter Aula führt. Über ihn donnern, tanzen, johlen, schweben unter vielfältigster musikalischer Begleitung 81 Abiturienten - mal mehr, mal weniger stolz, auf jeden Fall aber erleichtert - der Verleihung ihrer Zeugnisse entgegen. Doch es gibt einen, der fehlt: Thomas Speck. Was diesen Abend besonders besonders macht, ist, dass sein LK-Kurs ihn von der Bühne aus anruft und so einer Verbindung zu einem Menschen Gewicht gibt (für die Insider und Träger von Selbstironie ist dies doppeldeutig). Diese starke Geste zeigt allen im Saal, was mit zunehmender Zeit an Wert gewinnt, nämlich dass Menschen und ihre Verbindungen das Elixier sind, aus dem wir Lebenskraft schöpfen. So war es auch nicht verwunderlich, dass der Abschied, der diesen Anlass ebenso färbte,

vollzogen oder besser vollsungen werden konnte, als die Hymne vieler Alter Arndter aus vibrierenden Boxen, unterstützt von schwingenden Stimmbändern, die Aula erfüllt: „Ade AGD, aber scheiden tut nicht weh, die Erinnerungen bleiben an die alten Zeiten eh“.

Die langjährigen (manchmal auch nur rollengebundenen, losen, aber meistens förderlichen, tiefen) Beziehungen, die sich in unserer Arndter Zeit mit Mitschülern und Lehrern ausformten, waren es, von denen wir uns an diesem Tag verabschiedeten. Im Thema des Abschieds steckt etwas von Sich-Trennen, aber auch die Aufforderung, die Erinnerung an vergangene Zeiten wieder zu beleben. Erinnerung als aktive Tätigkeit verstanden, als Er-innern, heißt, frühere Erfahrungen und Erlebnisse innerlich verfügbar zu machen. Wenn es stimmt, dass wir nicht nur genetisch, sondern auch sozial geprägt werden, dann ist das Sich-Erinnern eine beständige Aufgabe in zweifachem Sinne: etwas aufgeben und wieder hervorholen können. Ist es das, was uns bewegt, wenn wir Kontakt-Fäden fallen lassen oder spinnen, Netze weben oder uns in ihnen verfangen, uns (nicht) wiedertreffen?

Begegnungen

Ungefähr ein Jahr vor dem zehnjährigen Abi-



Gruppenfoto vor dem AGD-Eingang am 8. August 2015

Jubiläum hat sich eine vierköpfige Gruppe um Rami Akkad, Julia Idler, Corinna Links (geb. Kastner) und den Autor getroffen, um eine Begegnung des 2005er Jahrgangs zu planen. Viele Diskussionen, Frage-, Einladungs-, Absage-, Zusage-E-mails, Anrufe und Ideen später, an dem sonnigen Samstag des 8. August 2015, war es dann soweit: Um die 30 ehemalige Schüler und zwei ehemalige Lehrer, nämlich Albrecht Meyer und Werner Weilhard, versammelten sich um 15 Uhr vor dem Tor zum AGD in der Königin-Luise-Straße.

Dem vorausgegangen war v.a. das Engagement von Werner Weilhard, dem wir es verdanken, trotz Ferien und Abwesenheit des Arndter Hausmeisters mithilfe eines befreundeten Hausmeister-Kollegen, zwei Stunden lang die Hallen und Erfahrungsräume des erinnerungsträchtigen Arndt-Gymnasiums (wieder) erkunden und sogar auf den Turm klettern zu können. Von dort erstreckte sich der Blick gen Vogelsang auf gewohnte Strukturen; wandten wir uns Richtung Schwarzen Grund, so sahen wir den Fritz-Feyerherm-

Sportplatz, auf dem sich nun übergangsweise Unterrichtsräume in Containern befinden, sowie den Schulhof, auf dem ein völlig neuer Anbau entsteht. Auf dem Weg hinauf hatten wir uns in den alten Klassenräumen umgesehen, beispielsweise im renovierten Chemieraum, wo wir uns an vergangene Experimente - damals noch ohne moderne Technik wie Kamera, Bildschirm und Schutzglaskasten - erinnerten, und wo das ein oder andere Mal Rauch und Knall zur Freude von Herrn Speck zu schülerseitigem Überraschtsein geführt haben. Unvergessen sind die Freuden des Uli Rahn, der den Morgen mit Hingabe und dem Studium von (wenn ich mich recht erinnere) sechs Zeitungen eröffnete und uns darin förderte, eine eigene kritische Meinung von der Welt zu bilden. Vorbei an künstlerischen Produktionen der neuen Schülergeneration defilierten vor unserem geistigen Auge Christoph Chi, Beate Selbiger, Jörg Bubel, Hartwig Mölle, Wolfgang Haase, Werner Ladenthin, Wolf-Dieter Pikart, Barbara Münstermann und viele weitere Weggefährten. Weiter ging es zum Physikhörsaal, in dem uns damals

Albrecht Meyer begeistert von den Versuchen in der Nachfolge von Galilei und Newton berichtete und diese klug vorzustellen wusste, sodass wir die Verbindung zwischen Philosophie und Naturwissenschaften als geglücktes Experiment verstanden.



Im Chemiehörsaal

Lebendig waren auch die Erinnerungen an die erwähnten Sportanlagen, auf denen wir von Herrn Feyerherm nach dem Lateinunterricht im Zirkeltraining gestählt wurden und dem römischen Vorbild: mens sana in corpore sano (also dass einem gesunden Körper ein gesunder Geist innewohne), näherzukommen versuchten. Dem Einsatz des ‚strengen Fritz‘ stand Werner Weilhard in nichts nach: Durch ihn wurde eine lebendige Partnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland, genauer zwischen dem AGD und dem Lycée Laure Gatet in Périgueux, aufrechterhalten und trug zu der reisefreudigen Schulzeit bei, die jedes Jahr mehrere internationale wie nationale Ziele bereithielt. Wie wir auf dem Foto sehen, haben wir auch Exkursionen gemacht: Eine ging zur höchsten Wanderdüne Europas, der dune du Pyla bei Arcachon, wo Werner Weilhard (rotes Shirt mit Bauchausschnitt) vorlebte, wie man es sich nach getaner Arbeit bequem macht.



Werner Weilhard auf der Wanderdüne

Mit Heiterkeit wusste auch Harro Pischon in

seiner Abiredede zu agieren, in der er sich und seine Zuhörer gekonnt durch die Klippen von Sentimentalität und Pessimismus hindurch manövrierte und mit Seneca konkludierte, dass der Geist ein Recht auf Erholung habe und Heiterkeit Erinnerungs-Arbeit sei.



Harro Pischon bei der Abitursprache

Wohl erinnern wir uns auch an die einprägsam lustigen, aber auch beeindruckend professionellen Aufführungen im Rahmen des Kurses im Fach Darstellendes Spiel: Wir waren sehr überrascht, wie Harro Pischon das mit uns geschafft hat, wo wir doch mehr Texte vergessen als ein Durchschnittsschauspieler je zu lernen hatte. Seinen Text nicht vergessen hatte Werner Weilhard, der in einem kurzen Vortrag die über 100-jährige Geschichte des Arndt-Gymnasiums Dahlem zusammenfasste. Bemerkenswert ist u.a., dass die Gründung der Schule gar nicht 1909, wie es über dem Haupteingang in Stein gemeißelt steht, erfolgte, denn tatsächlich nahm sie bereits im April 1908 mit 75 Schülern ihren Betrieb auf. Nachzulesen ist dies und weiter Wissenswertes in dem von Manfred Röhrich verfassten und von Werner Weilhard herausgegebenen Werk: Das Arndt-Gymnasium und die Richtersche Stiftung. Grundzüge ihrer Geschichte von den Anfängen bis 1981 (Berlin 2014) und nachzusehen im Film: Das Arndt-Gymnasium – eine Schule der Toleranz? (Berlin 2001, <http://www.youtube.com/user/WeilhardAGD>). Im Anschluss an den erinnerungsträchtigen Rundgang durch unsere alte Schule haben wir uns zu einer geselligen Runde zum „Alten

Krug" aufgemacht, wo wir ab 18 Uhr gemeinsam bei Speis und Trank die alten Zeiten vorüberziehen ließen und wo auch unsere ehemaligen Lehrer Harro Pischon und Uli Rahn zu uns stießen. Albrecht Meyer hatte ein Heft der Skifahrt nach Pichl aus dem Jahre 2000 dabei, dessen Eintragungen uns viel Spaß bereiteten. Hier ein Ausschnitt aus dem Tagesprotokoll vom 9. Januar: „Während der Busfahrt haben wir Gameboy gespielt und gelesen. Andere wiederum haben mit Gummibärchen auf Ferdi geworfen. Nach einiger Zeit haben wir im Frankenwald Pause gemacht, wo sofort alle auf die Toiletten gerannt sind. [...]“ und ein anderer aus einem Gedicht von Fritz Feyerherm, der in 69 (!) Zeilen jeden Fahrtteilnehmer bedachte: „1) Bei Julia Idler läuft alles ganz glatt, weil sie was im Kopf und Sportlichkeit hat. 2) Jan-Ullrich macht selten mal ein Spielchen mit, doch hielt er sich wacker beim Trinken zu dritt. 3) Maus Daniel Bernstein und Freund Alex Katz, die essen wie Schweinchen, die brauchen 'nen Latz.“ Beim Erinnern rekonstruieren wir uns nachträglich, weil unsere Wahrnehmung nichts mit objektiver Wahrheit zu tun hat, sondern mit Für-wahr-Nehmen. Ob das, was wir uns denken, so genau wa(h)r oder nicht, ist nicht vorrangig, entscheidend ist, ob wir auch peinliche Erinnerungen (und davon gibt es in unseren AGD-Biographien mehr, als ein Buch fasste!) integrieren können. Bevor wir uns mit früheren Weggefährten treffen, sind es diese peinlich-berührenden Momente, deren nachträgliches In-Beziehung-Setzen zu jetzigen (Selbst-)Erfahrungen für uns zu eine großer Herausforderung werden kann. Trauen wir uns, diese alten Fäden aufzugreifen und in ein neues Netz zu flechten? Wie begegne ich anderen? Woran sich diese wohl immer am besten erinnern, ist nicht immer das, woran man sich selbst am liebsten erinnert! Nichtsdestotrotz (oder gerade, weil die gelungene Verwebung schwieriger Momente mit einiger Genugtuung verbunden ist) plädiere ich für die Erinnerung im Austausch mit anderen,

eine Suchbewegung also, die über die Erinnerung hinweg Neues erschafft, das sich wiederum in Erinnerung bringen will. So gesehen kann - laut dem Goetheschen Aperçu: „Das einzig Stete ist der Wandel“ - das Wandern in der Erinnerung anderer ein ewiges Neuentdecken seiner selbst sein. Wir würden uns freuen, wenn das AGD - am Dahlemer Tag, musikalischen Veranstaltungen, sportlichen Ereignissen und den Wiedersehenstreffen - über das Engagement von Interessierten und Verantwortlichen als Begegnungsstätte für alte und aktuelle Arndter weiter so durchlässig und lebendig bleibt. Unser herzlicher Dank geht an die Menschen, ohne die unsere Erinnerungszeit nicht so ungehindert möglich wäre: an die Lehrer und Mitschüler, die da waren, diejenigen, die kommen wollten, aber leider nicht konnten, Bettina Köpke von den Alten Arndtern, alle Freunde des AGD und die Schulleiterin Frau Dr. Stäbe-Wegemund.

Michael M. Dittmann (Abitur 1995)





AUS DEM VORSTAND

Nach 60 Jahren droht das Ende - Bericht der Vorsitzenden

Ein ausgefülltes Schuljahr liegt hinter uns, in dem unser kleines Vorstandsteam wieder ganze Arbeit geleistet hat: am Dahlemer Tag - u.a. mit dem Bierzelt -, bei Konzerten in der Schule -z.B. den Jazznights - und außerhalb, wie beim Weihnachtskonzert in der Jesus-Christus-Kirche, bei der Abiturfeier im Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin, wo wir den Sektempfang für ca. 800 Personen ausgerichtet haben. Wir konnten die Schule bei der Anschaffung von Rollerskates und Bluetooth-Lautsprechern für den Fachbereich Sport unterstützen und für den Fachbereich Musik die turnusmäßige Pflege von Klavieren und Orgel übernehmen; wir ehrten am Schuljahresende zahlreiche Lehrer, die aus dem Schuldienst ausschieden oder einen runden Geburtstag feiern konnten; wir waren immer wieder Ansprechpartner für die Ehemaligen bei Anfragen, die die Vergangenheit betrafen und Antworten im Archiv suchten. Und dann sind da noch die Dahlemer Blätter, deren Redaktion seit 2012 in den Händen von Werner Weilhard liegt und deren Erscheinen ohne ihn nicht möglich wäre! Schade, dass all das nun bald Vergangenheit sein könnte!

In der letzten Ausgabe der Dahlemer Blätter bat ich sehr eindringlich, uns bei der Vereinsarbeit zu unterstützen, auch in Hinblick auf

die Übernahme von Vorstandsaufgaben (siehe www.alte-arndter.de > **Dahlemer Blätter 2015**, S. 96). Leider hat sich niemand gemeldet. Kein Einziger und schon gar kein Team! Und da Frau Dr. Richter und ich Anfang 2018 endgültig unsere Arbeit im Vorstand beenden werden, Dietrich von Thadden aus Altersgründen aufhören wird und die Arbeit von den drei verbleibenden Mitgliedern des Vorstands – Andrea Behr, Wolf Pikart und Werner Weilhard – nicht zu schaffen ist, muss über das Ende und die Auflösung des Vereins „Freunde des Arndt-Gymnasiums“ ernsthaft nachgedacht werden. Die Konsequenzen?

Keine Unterstützung der Schule mehr bei Neuanschaffungen bzw. dem Unterhalt von Ruderbooten, Musikinstrumenten etc., kein Preis der Alten Arndter beim Abitur mehr, kein Sektempfang mehr bei der Abiturfeier, keine Beteiligung mehr an den schulischen Musik-Veranstaltungen, kein Bierzelt mehr am Dahlemer Tag, und, liebe Leser, ab 2018 vielleicht auch keine Dahlemer Blätter mehr! In der Hoffnung, dass es doch noch anders kommt, und wir endlich die seit langem erbetene aktive Unterstützung erfahren, wie immer bis zum Wiedersehen am Dahlemer Tag am Samstag, dem 24. September, herzlichst Ihre und Eure

Bettina Köpke (Abitur 1977)

Bericht des Schatzmeisters Der Verein ist finanziell gesund

Der Verein der Freunde des AGD kann in finanzieller Hinsicht weiterhin sorglos in die Zukunft schauen: Im vergangenen Jahr 2015 gingen 7.776 € an Mitgliedsbeiträgen ein sowie 3.098 € aus Veranstaltungen. Das sind rund 10.900 € und damit etwa gleich viel wie

2014. Heftig waren dagegen die Ausgaben: Sie betragen 23.178 €, wobei wiederum die „Dahlemer Blätter“ am teuersten waren: Druck und Versand kosteten 5.832 €, das sind fast 300 € mehr als 2014. Unsere Steuerberaterin erhielt 469 € für den Verein, der wieder-

um steuerfrei blieb. 539 € berechnete sie für die Steuererklärung zu den Einnahmen aus unseren drei Wohnungen, die immerhin 11.500 € an Mieteinnahmen brachten.

Die Ausgaben für die Schule lagen bei rund 8.800 €, wobei am teuersten die Bühnenvorhänge in der Aula waren: 3.474 €. Der Orgelbauer Karl Schuke erhielt rund 1.230 € für die Wartung der Orgel und der Pianos. Ein Kühlschrank ist zu erwähnen: Er kostete 439 € und wird am „Dahlemer Tag“ eingesetzt. Die bisher üblichen Zuschüsse für Lehrer, die an Klassenfahrten teilnahmen, entfielen; sol-

che Kosten übernimmt nunmehr der Senat. Die Kassenprüfer Marianne Krüger-Jungnickel und Heinz von Tengg-Kobligk kamen am 12. Januar 2016 zusammen und hatten an der Kassenführung nichts zu beanstanden. Sie beantragten in der Hauptversammlung am 17. Februar die Entlastung des Schatzmeisters, die auch erfolgte. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 6.573 € aus dem Konto bei der Postbank in der Vereinskasse, ein Betrag, der inzwischen durch weitere Einnahmen aus Beiträgen erhöht werden konnte.

Dietrich von Thadden (Abitur 1953)



PERSONALIEN

Geburten

Dr. med. Stefanie Schattmann (Abitur 2002) und **Dr. rer.nat. Paul Hommes-Schattmann**, (Abitur 2002): Luise Marlin am 20.05.2016

Mona Rosin (Abitur 2008): Milan Wanja am 17.08.2015

Verstorben

Prof. Dr. Avé-Lallemant, Eberhard, Abitur 1943, am 10.04.2015

Dörschner, Wolf, Eberhard, Abitur 1956, am 17.12.2015

Dorau, Gernot, Abitur 1960, am 27.3.2013

Geisler, Rolf F.C., Abitur 1953, am 6.07.2016

Herrmann, Joachim, am 12.04.2016

Kothe, Burkart, Abitur 1943, am 20.12.2014

Krüber, Hans-Hugo, Abitur 1937, am 9.12.2015

Krümmel, Friedrich Carl, Abitur 1943, am 14.11.2015

Kühne, Philipp, Abitur 1939, im Juli 2015

Müller, Hans-Joachim, Abitur 1946, 2015

Schwartz, Brigitte, Abitur 1961, 2014

Zander, Bruno, Abitur 1944, am 31.01.2014

NACHWORT

Lobenswertes Engagement

Am 21. November 1953 wurde in der Aula des AGD eine mit Spenden finanzierte Gedenktafel mit der Inschrift „Den Arndtern, die Opfer des zweiten Weltkriegs wurden. Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung“ feierlich enthüllt. Sie ist direkt unter der Orgel befestigt und diente während vieler Jahre bei schulischen Feierstunden dem Andenken an die über 500 Arndter, die im Krieg ihr Leben verloren hatten.

Im Laufe der Zeit hatten sich ein „U“ und ein „E“ aus der Schrift gelöst und waren verschwunden. Dieser Verlust blieb lange un bemerkt, entging aber nicht dem aufmerksamen Blick einer Besucherin der zahlreichen Konzerte, die im Laufe eines Schuljahres in der Aula stattfinden. Frau Nicole Weyde bot daraufhin der Schulleitung an, die beiden fehlenden Buchstaben dem AGD zum Abschied ihrer Tochter Katharina, die 2015 ihr Abitur abgelegt hatte, zu schenken, ein Angebot, das Frau Dr. Ute Stäbe-Wegemund dankend annahm.

Frau Weyde beauftragte einen Schreiner mit der Anfertigung der beiden Buchstaben, und im vergangenen Oktober konnte dann mit Hilfe von Herrn Sarpkaya, dem Hausmeister, die Inschrift auf der Gedenktafel wieder komplettiert werden.

Die Alten Arndter haben mit großer Freude von der Initiative Frau Weydes erfahren, bedanken sich auf diese Weise ganz herzlich bei ihr und hoffen, dass diese gute Tat bald Nachahmer findet. Anlässe und Möglichkeiten hierfür gibt es am AGD genug!

Werner Weilhard



Ein fehlender Buchstabe



Herr Sarpkaya montiert die fehlenden Buchstaben



Die Tafel ist wieder komplettiert



Dahlemer Tag

*Alle Ehemaligen und Freunde
des Arndt-Gymnasiums
sind herzlich eingeladen
zum*

*Dahlemer Tag
am Sonnabend, dem
24. September 2016
von 14 bis 18 Uhr
im Arndt-Gymnasium Dahlem*

*Festzelt der Alten Arndter
auf dem Schulhof*

Einladung zur Hauptversammlung

*des Vereins der Freunde
des Arndt-Gymnasiums e. V.
am
Mittwoch, dem 22. Februar 2017
um 18 Uhr im AGD
Königin-Luise-Straße 80-84
14195 Berlin*

Als **Tagesordnung** wird vorgeschlagen:

1. Begrüßung durch die Vorsitzende
2. Bericht der Schulleitung
3. Bericht des Vorstandes
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Entlastung des Vorstands
7. Verschiedenes

*Die Vorsitzende
Bettina Köpke*

Impressum:

Herausgeber: Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.

Redaktion: Andrea Behr, Bettina Köpke, Wolf-Dietrich Pikart, Dr. Simone Richter,
Dietrich von Thadden, Werner Weilhard

Redaktionsanschrift:

Dahlemer Blätter c/o Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V., Königin-Luise-Str. 80-84,
14195 Berlin, E-Mail: dahlemer-blaetter@arndt-gymnasium.de

Konto: „Alte Arndter“, Postbank Berlin, Konto: 993 44-102, BLZ: 100 100 10
IBAN: DE 63100100100099344102, BIC: PBNKDEFF

Fotos:

Susanne Albrecht, Louis Baumann, Jürgen Betten, Maja Burggaller, Christoph Chi,
Henning Harms, Viola Hecht-Schwabenbauer, Andreas Kirsch, Hemant Sagar, Werner
Weilhard, Lukas Weschke, privat

Layout und PrePress: IMAGE Werbung GbR, www.erinnerungskultur.eu

Druck: Laserline, Berlin